Theorie und Praxis

Antwort

auf Dr. Karl Bücher's Denkschrift

„Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft“

bearbeitet vom

Vorstande des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine

im deutschen Buchhandel

Hamburg 1903

In Kommission bei L. Staackmann in Leipzig.



Theorie und Praxis

Antwort
auf Dr. Karl Bücher's Denkschrift
„Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft"

bearbeitet vom
Vorstande des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine
im deutschen Buchhandel

Motto:
„Ich bin sehr ein Liebhaber des
Zornes und Hasses, wenn sie aus dem
Gefühl für Recht und Wahrheit ent-
springen . . . ."
Ernst Moritz Arndt in den Schriften
an seine lieben Deutschen.

Hamburg 1903
In Kommission bei L. Staackmann in Leipzig.



Vorwort.

Bei Abfassung dieser „Antwort" haben wir, mit Ausnahme des zweiten Abschnittes im Schlußwort, nur den Inhalt der 1. Auflage von Büchers Denkschrift „Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft" zu Grunde gelegt, und beziehen sich die Zitate nebst Seitenzahlen nur auf diese. Wir waren bestrebt durch eine oftmals ausführliche Wiedergabe der ausgezogenen Stellen unsern Lesern ein möglichst deutliches Bild vor Augen zu führen. Außerdem haben wir noch manches aus Zeitungen und Büchern zitiert, das uns zur Gewinnung eines Gesamtbildes wichtig erschien.

Während des Druckes dieser Arbeit ist noch zur Veröffentlichung gekommen:

1. Die „Erklärung" des Akademischen Schutzvereins, als Antwort auf die „Bekanntmachung" des Börsenvereins-Vorstandes.
2. Die 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage der Bücherschen Schrift.
3. Die Denkschrift der deutschen Verlegerkammer: „Wissenschaft und Buchhandel", unter Mitwirkung von Dr. G. Fischer-Jena, bearbeitet von Dr. Karl Trübner-Straßburg.

Wir haben zur Ergänzung unserer Ausführungen die ersten beiden Publikationen im Schlußwort noch einer kurzen Betrachtung unterzogen, während wir die

„Denkschrift der Verlegerkammer" selbstverständlich ausscheiden. Es möge uns nur gestattet sein, unserer aufrichtigen Freude Ausdruck zu geben, daß von seiten des maßgebenden deutschen Verlagsbuchhandels die Angriffe Büchers gegen den gesamten deutschen Buchhandel in klarer, ruhiger und überzeugender Weise entkräftet worden sind. Die Denkschrift der Verlegerkammer wird sicher auch in weiteren Kreisen, namentlich bei den Autoren, zur Klärung der Sachlage beitragen. Das Gleiche dürfte auch die auf sachlichen Untergrund gestellte verdienstvolle Arbeit unsers Kollegen R. L. Prager-Berlin hervorrufen.

Unsere Arbeit stützt sich zum Teil auf das uns aus dem Kreise von Berufsgenossen, Verlegern und Sortimentern, zur Verfügung gestellte Material. Wir übernehmen hierfür, sowie für alles Weitere, was wir auf Grund unserer langjährigen praktischen Erfahrungen dazugegeben haben, selbstverständlich jede Verantwortung. Als berufene Vertrauensmänner des deutschen Buchhandels wollten wir nicht abseits stehen in einem Kampfe, der von einem Unberufenen ohne jegliche Sachkenntnis gegen uns entfesselt ist, und der, ohne Rücksicht auf bereits gelieferte Gegenbeweise, mit allen Mitteln unverhüllter Feindseligkeit fortgeführt wird.

Hamburg, im Oktober 1903.

Der Vorstand des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel.

Hermann Seippel. Justus Pape.
Otto Meißner.

Einleitung.

Das im Auftrage des Akademischen Schutzvereins veröffentlichte Buch des Leipziger Professors Dr. Karl Bücher: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft enthält von der ersten bis zur letzten Seite die schwersten Angriffe auf den gesamten deutschen Buchhandel.

Von der Firma B. G. Teubner in Leipzig gedruckt und verlegt, ist es den größeren Tagesblättern und Zeitschriften zur Berichterstattung zugesandt.

Der unterzeichnete Vorstand des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel empfing ebenfalls ein Exemplar der Bücherschen Schrift zur Kenntnisnahme. Nach unserer Überzeugung durfte der deutsche Buchhandel die Angriffe Büchers nicht unbeantwortet lassen, da dieselben in der Öffentlichkeit erfolgt sind.

Demgemäß erließen wir am 18. August a. c. ein Rundschreiben an die Kreis- und Ortsvereine und erbaten Meinung und Stellungnahme unserer Kollegen im Buchhandel. Auf Grund des uns eingesandten Materials erfolgt unsere nachstehende Antwort an Herrn Professor Bücher.

Das uns von Herrn B. G. Teubner zugesandte Exemplar war mit Begleitschreiben vom 24. Juli a. c.

versehen; wir dürfen daher annehmen, daß an diesem Tage die Büchersche Schrift in Leipzig zur Ausgabe gelangte.

Zwei Wochen später brachte die „Deutsche Literaturzeitung" (XXIV. Jahrgang, Nr. 32, vom 8. August 1903) bereits zwei Kritiken! Die erste aus der Feder von Herrn Professor Friedrich Paulsen-Berlin, die zweite von Herrn Dr. Giesecke, Inhaber der Firma B. G. Teubner in Leipzig. —

Herr Professor Paulsen hatte sich bereits durch zwei Aufsätze in der „Nationalzeitung" als Vorläufer des Herrn Bücher gezeigt. Seine Ausführungen in der „Deutschen Literaturzeitung" enthalten im wesentlichen keine neuen Gesichtspunkte — wir lassen dieselben, da die ersten Aufsätze bereits durch Herrn Dr. Ruprecht-Göttingen beantwortet wurden, hier unberücksichtigt. Zur zweiten Kritik können wir unser Erstaunen nicht zurückhalten. Jedenfalls ist die Tatsache, daß ein deutscher Verleger bei einem im eigenen Verlage erschienenen Buch, der Öffentlichkeit gegenüber als Kritiker auftritt, mindestens ungewöhnlich. In diesem Falle wirkt das Verfahren tragikomisch, wenn man bedenkt, was Herr Bücher S. 148/149 über die Abhängigkeit der Kritik von den Verlegern schreibt. Unsere Meinung, daß eine objektive Würdigung irgend einer literarischen Erscheinung durch solches Verfahren nicht gewährleistet wird, hat sich nach Prüfung der Dr. Gieseckeschen Kritik als zutreffend erwiesen. Mit Ausnahme von einigen belangloser Einwendungen stellt sich Dr. G. seinem Autor ganz an die Seite.

Eine Fußnote der Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung" lautet:

„Da das hier behandelte Problem sich gleich sehr

„an die Kompetenz der Wissenschaft wie des Buch-
„handels wendet, haben wir, wie bereits in der Vor-
„anzeige angekündigt, um der B.schen Schrift vollauf
„gerecht zu werden, je eine Autorität beider Gebiete
„für die Beurteilung gewonnen. Die Red."

Durch die beiden Kritiken ist dem Buchhandel wahrlich keine Gerechtigkeit geworden, es will uns auch bedünken, daß der hier befolgte Grundsatz der Redaktion mit einem großen Fragezeichen zu versehen ist.

Bevor wir in die sachliche Beantwortung der Bücherschen Schrift eintreten, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die erregte Stimmung im Buchhandel sich bereits durch Entgegnungen bemerkbar gemacht hat.

Das „Börsenblatt" brachte zunächst eine kurze und energische Abwehr aus der Feder des Herrn Wellmann-Breslau, sodann Aufsätze der Herren Johs. Grunow (abgedruckt aus den „Grenzboten"), G. Hölscher-Köln, Raillard-Liegnitz u. a. und eine längere Artikelreihe von Herrn R. L. Prager in Berlin. Ferner gab Herr Knorrn-Waldenburg eine eingehende Behandlung als Broschüre heraus, unter dem Titel: „Der Nationalökonom Bücher und der deutsche Sortimentsbuchhandel". Außer diesen Entgegnungen aus buchhändlerischen Federn haben viele politische Tagesblätter zur Sache gesprochen. Herr Dr. Helmolt hat in der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung" im großen und ganzen sich auf Seite von Professor Bücher gestellt, während ein Artikel von Dr. jur. A. Elster in Jena („Tägliche Rundschau Nr. 193 vom 19. August 1903. Unterhaltungsbeilage") in vornehmer, ruhiger Weise die Bücherschen Angriffe zurückweist.

Was in den ebengenannten Entgegnungen zum Ausdruck gelangte, wird vielfach von uns wiederholt werden müssen. Wir geben in unserer Antwort nicht allein unsere persönliche Meinung, sondern wir fassen darin die Stimmen aus dem ganzen deutschen Buchhandel zusammen. Da der Verband nicht nur die Interessen des Sortiments, sondern ebenso des Verlages zu vertreten hat, so sprechen wir hiermit unsere Freude aus, daß uns nicht nur vom Sortiment, sondern auch von seiten hochangesehener Verlagshandlungen wertvolles Material zugestellt wurde.

Eine Anklageschrift von 244 Druckseiten liegt vor uns.

Der Verfasser Dr. Bücher, Professor der Nationalökonomie an der Universität Leipzig, hat im Namen und Auftrag des neu begründeten Akademischen Schutzvereins das Wort genommen, um zu beweisen, daß der gesamte deutsche Buchhandel in seiner Organisation, wie in seinen Vertretern rückständig geworden sei. Dem Verlag wird zur Hauptsache vorgeworfen, daß er die Autoren ausbeute, das Sortiment aber sei als ein überflüssiges und schädliches Zwischenglied auszuschalten, weil sein durch nichts zu rechtfertigender hoher Verdienst die Bücherpreise zum Schaden der Autoren, wie des Publikums verteuere! Zur Bekräftigung seiner Ansichten sagt Herr Professor Bücher auf Seite 2 und 238/240 seiner Schrift:

Seite 2: Nicht bloß die schwerwiegenden Interessen, welche die Vertreter der deutschen Wissenschaft als Autoren und als Bücherkäufer naturgemäß dem Buchgewerbe gegenüber zu wahren haben, erscheinen gefährdet; es gilt auch gegen Maßregeln und

Tendenzen Front zu machen, welche die gesunde Entwicklung unseres gesamten nationalen Geisteslebens zu unterbinden drohen und namentlich die Beteiligung der minder bemittelten Volksklassen an den Früchten der Kultur erschweren, wenn nicht völlig verhindern müssen. Wir können und dürfen nicht Maßnahmen ruhig hinnehmen, welche zu Gunsten weniger unserem Volke die geistige Nahrung verteuern.

Seite 238 u. f.: Es kennzeichnet die ganze Rückständigkeit dieser Zustände, daß in derselben Zeit, wo der Buchhandel den Kundenrabatt abschaffen will, der übrige Kleinhandel Vereine gründet, um das Rabattsystem einzuführen. Und nicht minder seltsam berührt es, wenn eine Körperschaft, die vor zwei Menschenaltern einen ruhmvollen Kampf gegen die Zensur geführt hat, heute selber mit den Mitteln der Zensur und der „Sekretierung" arbeitet.

Ein solches System zu schützen, liegt für die deutschen Staaten, deren Finanzen unmittelbar durch die schon getroffenen und noch geplanten Maßnahmen berührt werden, keine Veranlassung vor; im Gegenteil verlangen gewichtige Gründe der allgemeinen Wohlfahrt, daß sie ihm entgegentreten, daß sie die von einer Interessentengruppe über die Volksbildung, den Jugendunterricht, die Wissenschaft verhängte Besteuerung, die Unterdrückung des freien Verkehrs, die Ausbeutung der geistigen Arbeit bekämpfen. Für sie gelten noch heute die Grundsätze der alten sächsischen Herzöge, die da meinten, daß, wer „die Leute mit übermäßiger Taxe und unchristlichem Wucher beim Verkauf der Bücher übersetzt", keine Rücksicht verdient und daß „die Autoren wegen ihrer Mühe und angewandten Fleißes Rekompensation haben müssen". Der staatlich garantierte Schutz des Verlagsrechts hat zur Voraussetzung, daß der Stand, dem ein solches Ausnahmerecht bewilligt ist, sich seiner Pflichten gegen die soziale Gemeinschaft bewußt bleibe.

Der Schutzverein, welcher von den akademischen Lehrern der deutschen Hochschulen begründet worden ist, wird sich zur Aufgabe machen, den Widerstand der ganzen gebildeten Bevölkerung gegen die in dieser Schrift geschilderten Mißstände wachzurufen, was gesund ist, am deutschen Buchhandel zu pflegen und zu fördern, was krank und überlebt und schädlich ist, nicht ferner zu stützen und konservieren zu helfen. Die Kampfes-

stellung, in die er durch die seitherigen Vorgänge gedrängt ist, hofft er nur vorübergehend einnehmen zu müssen, scheut aber auch vor dem Gedanken nicht zurück, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu müssen. Was er zunächst verlangt und verlangen muß, ist nichts weiter, als daß die Grundsätze des freien Handels und Wettbewerbs, von denen unsere ganze Wirtschaftsorganisation beherrscht wird, auch für den Buchhandel wieder zur Anerkennung und Geltung gelangen, damit eine Ausstoßung parasitischer Zwischenglieder des Verkehrs und die wirtschaftlichste Gestaltung in Bücherproduktion und Vertrieb Platz greifen können.

Der Verein wird zunächst, so viel als ihm möglich, den wissenschaftlichen Bücherbedarf zu konzentrieren suchen. Er rechnet darauf, bei den Verlegern Verständnis für seine Bestrebungen zu finden, die auf Stärkung der Kaufkraft, Verbilligung des literarischen Warenvertriebs, Erhöhung des Absatzes wissenschaftlicher Werke gerichtet sind. Der Verlag in seiner privatwirtschaftlichen Organisation wird noch auf lange Zeit hinaus nicht zu entbehren sein. Soll er aber seine hohe Aufgabe zum Besten der Wissenschaft erfüllen, so müssen unlautere Geschäftspraktiken, wie sie in den oben mitgeteilten Verlagsverträgen zu Tage treten, unmöglich gemacht, es muß das Verhältnis zwischen Verfassern und Verlegern auf Grund einer gerechten Ausgleichung der beiderseitigen Interessen geregelt werden.

Der Akademische Schutzverin soll also die großen Schäden und Mißbräuche im Buchhandel beseitigen.

Wir werden später auf die Einzelheiten der Bücherschen Behauptungen eingehen, möchten aber zuvor noch aussprechen, was uns im Hinblick auf den jetzt einmal entbrannten Kampf mit ganz besonderem Bedauern erfüllt.

Der deutsche Buchhandel hat seine Autoren immer als seine Freunde und gute Verbündete betrachtet. Wir können es daher nur aufrichtig beklagen, daß die Büchersche Schrift den vornehmen Ton, der sonst dem deutschen Professor eigen ist, so ganz und gar verleugnet! Wir bedauern das um so mehr, als Bücher —

ganz abgesehen von der Form — für seine Beweisführungen und Folgerungen auch Material benutzt hat, das ihm nur durch Vertrauensbruch seiner Bundesgenossen im Buchhandel zur Verfügung gestellt wurde. (Seite 3.)

> Unter dem von mir benutzten Material befindet sich eine Anzahl Schriften, die „als Manuskript gedruckt" und vom Börsenverein als „vertraulich" bezeichnet sind. Die Eigentümer dieser Schriften sind, als sie mir dieselben aus eignem Antrieb anvertrauten, nicht im Zweifel darüber gewesen, daß ich sie benutzen würde, wie andere Druckwerke, um Tatsachen festzustellen und meinen Lesern klarzulegen, an deren Bekanntgabe ein allgemeines öffentliches Interesse besteht. Der Index librorum prohibitorum, den diejenigen aufgestellt haben, deren Beruf die Verbreitung des gedruckten Wortes ist, mag für die Bedeutung haben, denen der Börsenvereins-Vorstand gebieten und verbieten kann; für mich durfte er nicht existieren. Einige der wichtigsten jener Druckschriften standen mir übrigens gleich in mehreren Exemplaren zur Verfügung.

Wir werden später sehen, ob die Büchersche Schrift in ihren Kernpunkten ein solches Verfahren des Verfassers zu rechtfertigen vermag, wir wollen dagegen das Verfahren derjenigen, welche Herrn Professor Bücher die ihnen persönlich anvertrauten sekreten Schriftstücke zur Benutzung ausgeliefert haben, an dieser Stelle gebührend tiefer hängen!

Herr B. behandelt im I. Abschnitte seiner Schrift (S. 5—13) das Buch als Ware. B. beginnt mit folgenden Sätzen (S. 5):

> Ein gedrucktes Buch ist, solange es nicht in einer öffentlichen oder Privatbibliothek seine Unterkunft gefunden hat, eine Ware, wie viele andere. Natürlich hat es als solche auch Eigentümlichkeiten; aber jede von diesen hat es wieder mit dieser oder jener anderen Ware gemein.

> Zunächst ist das Buch ein „geistiges Erzeugnis“; aber eine Maschine, eine Porzellanvase, eine Bronzestatuette, ja ein gemusterter Damenkleiderstoff oder eine Tapete sind das nicht minder, und oft wird der Ingenieur oder Künstler oder Musterzeichner, der für eine Warensorte der letzteren Art den Entwurf gemacht hat, nicht weniger Geist, oft auch mehr Geschmack verraten als viele Autoren von Büchern. Oder hält man ein Kochbuch, ein Eisenbahnkursbuch, eine Textausgabe des Strafgesetzbuchs, ein Adreßbuch, einen Kolportageroman, die alle zu den verbreitetsten Büchersorten gehören, für hervorragendere Geistestaten?

Wir wollten diese Ausführungen nur wiedergeben, um zu zeigen, daß Herr Professor Bücher, um das Buch als „Ware“ darzustellen, hier kein Wort sagt von *wissenschaftlichen* Büchern, während er auf Seite 3 bemerkt:

> Die Darstellung ist absichtlich auf die wissenschaftliche Bücherproduktion und deren Vertrieb beschränkt worden. Es konnte aber nicht fehlen, daß auch auf den Buchhandel mit anderen Literaturgattungen Streiflichter fallen und daß Fragen allgemeiner Art erörtert wurden. Immerhin wird das hier Gesagte mancher Ergänzungen bedürfen.

Die Fragestellung des Verfassers, ob denn Kochbücher, Eisenbahnkursbücher, Adreßbücher 2c. 2c. hervorragende Geistestaten seien, erscheint uns in der beliebten Gegenüberstellung mit Maschinen, Porzellanvasen, Bronzestatuetten 2c. durchaus unzutreffend, weil heterogene Dinge überhaupt keine Vergleichsobjekte abgeben können.

Wir können aber Herrn Professor B. durchaus beipflichten, wenn er meint, daß ein Ingenieur, Künstler oder Musterzeichner nicht weniger Geist, oft aber mehr Geschmack verraten als viele Autoren von Büchern!

Was Herr Professor Bücher im I. Abschnitt weiter sagt über „das Buch als Ware,“ genügt und überzeugt

uns in keiner Weise! Unsere auf durchweg ganz anderen Überzeugungen fußende Meinung geht dahin, daß das Buch, wenngleich es in gewissem Sinne als eine Ware zu gelten hat, weil es ein Handelsartikel ist, sich doch ganz wesentlich unterscheidet von allen sonstigen Waren (Bodenprodukten, Erzeugnissen der Technik, Industrie und des Gewerbefleißes). Wenn man das Buch schlechtweg als Ware bezeichnen will, so ist das doch nur bedingt richtig, insofern nämlich, als es zunächst nur aus Papier und Druckerschwärze besteht. Wenn Bücher sagt: das Buch sei eine Ware, wie viele andere, so lange es nicht Unterkunft in eine Bibliothek gefunden habe, so müssen wir widersprechen. Nicht diese Unterkunft ist maßgebend, sondern der innere Wert des Buches. Sobald sein geistiger Gehalt übergegangen ist — ganz oder teilweise — in den Geist des Lesers, tritt das Buch in der ihm innewohnenden Eigenart und Bedeutung zu Tage. Vergleichsmomente zu anderen Waren müssen wir als unzutreffend bezeichnen. Bücher mag das wohl selbst gefühlt haben, denn wir begegnen auf S. 140 dem Ausspruch, daß das Buch eines der edelsten Menschwerke sei. — Da wir uns doch nicht denken können, daß Professor Bücher z. B. eine Porzellanvase oder eine Broncestatuette, ja einen gemusterten Damenkleiderstoff oder eine Tapete, die er auf S. 5 als „geistige Erzeugnisse" dem Buch gegenüberstellt, damit zugleich auch als edelste Menschenwerke hat bezeichnen wollen, so dürfte dieser Hinweis wohl genügen, um den von Professor Bücher vorgenommenen Vergleich zwischen dem „Buch als Ware" und „anderen Waren" als vollkommen mißlungen nachzuweisen. — Das Buch, vor allem jedes wissenschaftliche Werk, ist in

seinem ganzen geistigen Gehalt unzertrennbar verbunden mit seinem Erzeuger — dem Autor! Der Autor, gleichviel ob er Gelehrter oder Dichter ist, gibt in seinem Buche sich selbst, sein Können, seine Wissenschaft, seine Ansichten, Absichten und Bestrebungen, sein intimstes Denken und Empfinden, ja, er setzt oft sogar seine ganze Persönlichkeit damit ein. Was sein Geist ersonnen und seine Hand erschaffen hat, er liefert es der Welt aus, er gibt es von sich gleichsam als sein Kind und begleitet es auf seinem Gange in der Welt, oftmals vielleicht mit banger Sorge, oftmals dagegen auch mit Zuversicht, frohen Hoffnungen und Erwartungen! Kurzum mit Empfindungen, die dem eignen Geist und Gemüt entsprossen sind als naturgemäße, und daher gewiß verständliche Herzensregungen, die wir vergleichen möchten mit der Liebe eines Vaters zum eignen Kinde! Mit Herrn Professor Bücher wollen wir nicht streiten um die eigentliche und höhere Bedeutung des Buches — wir lassen ihm seine Meinung, um so mehr, als ja nach ihm der deutsche Buchhändler ein rückständiger Mensch geworden ist. Unser deutsches Publikum jedoch, dem durch Herrn Professor Bücher verkündet wurde, daß wir Sortimenter parasitische Zwischenglieder des Verkehrs seien (Seite 240), können wir getrost bitten, sich nicht täuschen zu lassen durch die Kathederweisheit unseres Gegners, dessen Behauptungen schon im I. Abschnitt seiner Schrift auf tatsächliche Unrichtigkeiten und Entstellungen aufgebaut sind. Zum Beweise dafür, daß nicht nur der Autor sein Buch als einen über den Begriff der gewöhnlichen Ware hinausgehenden Gegenstand betrachtet, dürfen wir Sortimentsbuchhändler das deutsche Publikum hinweisen auf den Verleger,

dessen Aufgaben, Pflichten und Interessen sich vereinigen mit den Bestrebungen der Autoren. Der deutsche Verleger hat durch seine ganze seitherige Tätigkeit bewiesen, daß er das deutsche Buch höher bewertet, als eine gewöhnliche Ware, auch er lebt und strebt für das ihm anvertraute geistige Erzeugnis seines Autors. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß jeder einzelne Verleger ein Mensch ist, der nur nach hohen, idealen Gesichtspunkten arbeitet und handelt. Wie überall im menschlichen Leben, gibt es auch im deutschen Buchhandel Berufene und Unberufene, Wissende und Unwissende, Gute und Schlechte, Hohe und Niedere u. s. w. Aber wo gäbe es solche Unterschiede denn nicht?

Oder sind denn z. B. alle deutschen Professoren und Autoren Leuchten der Wissenschaft — sind etwa alle deutschen Richter von salomonischem Geist erfüllt — sind etwa alle Ärzte Freunde der leidenden Menschheit — sind etwa alle Geistliche im wahren und höchsten Sinne des Wortes Diener des Herrn?? u. s. w. u. s. w.!!

Nein, alle sind es ganz gewiß nicht!

Wenn aber, wie Herr Professor Bücher es getan hat, ein Einzelner zur Feder greift, um einen ganzen Berufsstand vor der Öffentlichkeit als rückständig, eigensüchtig und schädlich in seiner gesamten Organisation und in seinen Vertretern anzugreifen, so wird jeder gerecht denkende und sachlich erwägende Beurteiler gewiß zugeben, daß der zu Gericht sitzende Kritiker vor allem ein hohes Maß von Erfahrung, positivem Wissen und wahrem Gerechtigkeitsgefühl besitzen muß, wenn er für weitere Kreise durch seine Ausführungen überzeugend und aufklärend wirken soll.

Der Gegensatz zwischen Wissenschaft und Buchhandel, wie ihn Herr Professor Bücher in seiner Schrift vorträgt, besteht in Wirklichkeit nicht! Der deutsche Buchhandel besitzt vielmehr eine ganze Reihe von Zeugnissen, ausgestellt von ersten Männern der deutschen Wissenschaft, die wir auszugsweise folgen lassen.

Wir beginnen mit einem Ausschnitt aus dem Kantate-Trinkspruch des Herrn Geheimen Rats Professor Dr. Wundt, Rektors der Universität Leipzig, im Jahre 1890:

„In Frankreich, in England ist der junge Schriftsteller, der mit seinen Leistungen nicht gerade dem Tagesbedürfnis entgegenkommt, auf die manchmal sehr zweifelhafte Protektion der Akademien und gelehrten Gesellschaften angewiesen. Der deutsche Buchhandel aber hat — mit Stolz dürfen wir es sagen — für die Literatur und Wissenschaft mehr getan, als alle Akademien der Welt zusammengenommen."

1891 sprach Herr Geheimer Rat Professor Dr. Binding u. a. folgende Worte:

„Ihre Aufgabe, meine Herren vom Buchhandel, und die unsrige kommen darin überein, daß wir beide der idealen Ausbildung unsers Volks und damit der Völkergesamtheit zu dienen berufen sind; wir durch Wort und Schrift, Sie durch Fixierung und Verbreitung beider. So sind wir geborene Bundesgenossen, einander unentbehrlich, jeder zugleich auf die Kraft und die Gesundheit des andern gestellt, in unsern Vertretern, soweit sie durchdrungen sind von dem Geist und der Größe jener Aufgabe, von jeher freundschaftlich aufs innigste verbunden. So war es stets und so soll es bleiben! Ich betrachte es als ein großes Glück meines Lebens, daß es mir vergönnt war — um von lieben Lebenden zu schweigen! — zwei so vornehmen Buchhändlern feinster Bildung und weitesten Blickes, wie Salomon Hirzel und Wilhelm Engelmann, seinerzeit näher treten zu dürfen."

1892 äußerte sich der Rektor Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Lipsius in folgendem den Buchhandel ehrenden Vergleich:

„Wie die rechte Ehe auf einer Gemeinsamkeit der idealen Interessen, auf einer Übereinstimmung in den sittlichen und geistigen Zielen beruht, so sind der deutsche Buchhandel und die deutsche Wissenschaft dazu berufen, zusammen zu arbeiten an dem geistigen Fortschritt unsers Volkes, seine Errungenschaften auf dem Gebiete des Geistes zu wahren und zu mehren. Wem von beiden der größere Anteil zukommt an der Lösung dieser Aufgabe, das untersuchen zu wollen, wäre ein müßiges Unternehmen; denn beide Faktoren sind zur Erreichung des hohen Zieles gleich notwendig und darum beide gleich berechtigt."

1893 begrüßte der Rektor Herr Geheimer Kirchenrat Professor Dr. Brieger am Kantate-Sonntag den Buchhandel. Er sagte u. a.:

„Es sind alte, ja uralte Beziehungen, die uns verknüpfen. Um hier vom Mittelalter zu schweigen, so sind es gleich in den Tagen der Erfindung des Buchdrucks, aus denen ja die moderne Epoche des Buchhandels datiert, die Universitäten und deren Lehrer gewesen, die einen Bund schlossen mit der jungen Großmacht, für die niemand ein lebendigeres Verständnis hatte als sie. War doch damals mitunter in einer Person Drucker (d. h. zugleich Verleger) und Professor vereinigt, wie in einem ganz speziellen Vorgänger von mir, dem Leipziger Professor der Theologie Andreas Friesner, der bei dem Kantate-Essen des Jahres 1482, wo er Rektor war, zugleich als Mitglied der Zunft hätte reden können — der erste übrigens und damals der einzige Buchdrucker Leipzigs."

„Blank, wie der Schild der deutschen Universitäten trotz ihres ehrwürdigen Alters noch heute ist, blank und fleckenlos strahlt der Schild Ihrer Vereinigung."

„Das allein schon gibt eine gute Bundesgenossenschaft!"

1894 brachte Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Wislicenus als Rektor die freundlichen Empfindungen der Leipziger Universität für den deutschen Buchhandel zum Ausdruck.

Im Jahre 1895 hob Herr Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Flechsig als Rektor der Universität

die gemeinsamen idealen Interessen der Wissenschaft und des Buchhandels hervor:

„Ja! es will mir scheinen, als ob wir einer Zeit entgegengingen, wo es für die Universitäten eine wichtigere Aufgabe sein wird, veredelnd auf den Volksgeist einzuwirken, als gelehrte Bücher zu schreiben."

„Nun, meine Herren, wir werden hierbei dem Buchhandel nicht entfremdet werden. Hat es doch unter Ihnen allezeit Männer gegeben, die von der gleichen Gesinnung getragen wurden, Männer, denen es nicht bloß darauf ankam, einträgliche Bücher zu verbreiten, sondern vor allem nützliche, die zum Heile des Ganzen dienen könnten."

„Wenn ich bedenke, was die deutschen Verleger für die Verbreitung rein wissenschaftlicher Werke tun, wie sie den Gelehrten in dieser Beziehung weit mehr entgegenkommen als ihre Kollegen im Auslande, dann bezweifle ich nicht, daß der deutsche Buchhandel an unserer Seite sein wird, wenn wir den Schwerpunkt unserer Bemühungen darauf legen werden, dem deutschen Volke eine ideale Gesinnung zu erhalten oder wieder zu gewinnen."

Derselbe Gelehrte feierte auch 1896 in Vertretung des verhinderten Rektors die guten Beziehungen der Leipziger Hochschule zum Buchhandel:

„Die gewohnheitsmäßigen guten Beziehungen zwischen dem deutschen Buchhandel und den deutschen Universitäten sind eine tröstliche Erscheinung, ein Lichtblick in unserer zerrissenen Zeit, wo die Sonderinteressen die Haupttriebfedern auch des öffentlichen Lebens bilden, wo der Standespartikularismus haushoch in die Halme schießt. Nie haben wir davon gehört, daß Gelehrte und Autoren einer-, die Buchhändler anderseits Ringe gegeneinander gebildet hätten."

1897 war Herr Geheimer Rat Professor Dr. Friedberg als Rektor der Sprecher der Universität:

„Die Gelehrten produzieren, weil sie wissen, daß sie im deutschen Buchhandel stets das Organ zur Verbreitung ihrer Werke finden, daß schließlich jedes auch noch so „schwere" Buch doch seinen Verleger findet. Darin besteht das Verdienst des

deutschen Buchhandels um die Wissenschaft und darum gehören sie zueinander."

Ehrende Anerkennung zollte am Kantate-Sonntag 1898 der Rector magnificus Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Wachsmuth dem deutschen Buchhandel:

„Gewiß kann ein Buchhändler gute, ja glänzende Geschäfte machen ohne die Wissenschaft und selbst gegen die Wissenschaft. Und gewiß empfinden die Gelehrten, wenn sie nicht bloß den auf Bäumen hockenden Eulen gleichen, die auf einer Ihrer Karten erscheinen, gelegentlich ein unangenehmes Mißverhältnis zwischen idealer und realer Wertschätzung ihrer Arbeit. Aber die gemeinsame und höchste Aufgabe, Träger und Verbreiter echter Kultur zu sein, können beide, Wissenschaft und Buchhandel, nur im Verein miteinander voll erfüllen; und in keinem Lande der Welt wird diese Mission so vollendet durchgeführt wie in Deutschland."

An demselben Festtage (Kantate 1898) begrüßte auch der damalige Kaiserliche Ober-Reichsanwalt Hamm den deutschen Buchhandel mit folgender freundlichen Anerkennung:

„Aber noch etwas anderes und weit Wertvolleres ist Ihnen eigen, worüber nicht nur wir Gäste, sondern worüber sich mit uns und mit Ihnen selber ganz Deutschland freut, ja, um das Sie das Ausland beneidet, und was es Ihnen gern nachmachen möchte. Das ist der enge Zusammenhang, die feste Einigkeit des deutschen Buchhandels im Verkehr und Wettbewerb, wovon dieses Kantatefest nur das weithin strahlende schöne Symbol ist. Wenn jetzt mancher Kaufmann im wilden Wettstreit rücksichtslos gegen Existenz und Wohl der andern und des Ganzen und empfindungslos gegen die Forderungen der Rechtlichkeit und kaufmännischen Ehre seine Ellbogen gebraucht in einer so maßlosen und zuchtlosen Weise, daß es notwendig wurde, nach dem Staatsanwalt und nach dem Strafgesetz zu rufen, so haben Sie für den deutschen Buchhandel kein Gesetz gegen den unlautern Wettbewerb und keinen Staatsanwalt nötig. Sie können sich darauf beschränken, den Staatsanwalt, wie heute freundlichst

mich, als Gast zu Ihren Festen zu laden. Durch alte Traditionen fest wie eine tüchtige Familie in sich geschlossen, wissen Sie in dieser Familie ohne Staatsanwalt Zucht und Ehre fest- und hochzuhalten zum Wohl und Heil des gesamten deutschen Buchhandels wie jedes einzelnen deutschen Buchhändlers, und zum Wohl und Heil des ganzen Vaterlandes, als leuchtendes Vorbild für alle andern Handelszweige und Berufsklassen."

1899 lieh der Leipziger Universitäts-Rektor Herr Geheimer Kirchenrat Professor D. Albert Hauck seinen Empfindungen für den Buchhandel freundliche Worte:

„Es sei naturgemäß und berechtigt, daß der Buchhandel als ein Zweig des Erwerbslebens die literarische Produktion von dem Gesichtspunkt des Ertrags aus betrachte. Aber darin bestehe der höchste Ruhm des deutschen Buchhandels, daß diese Betrachtung bei ihm niemals die einzige und allein maßgebende gewesen sei. Man brauche nur die Männer zu nennen, deren Bilder den Festsaal schmückten, die Cotta, Perthes, Hirzel, Brockhaus und wie sie alle heißen, um darzutun, daß die Führer des deutschen Buchhandels allezeit mehr erstrebt hätten als nur Gewinn. Offenen Auges für die idealen Güter unseres Volks hätten sie deren Pflege sich angelegen sein lassen, hätten um dieses Ziels willen Opfer nicht gescheut und bei dieser Arbeit Großes erreicht. Deshalb erkenne die Wissenschaft in dem deutschen Buchhandel einen Bundesgenossen und Mitarbeiter an dem gleichen Werk."

1900 sprach Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Kirchner als Rektor der Universität. Er sagte u. a.:

„.......... Es genügt nicht, den Strom der geistigen Nahrung zu erzeugen, sondern er muß auch so geleitet werden, daß seine Wässer jedem Ackerstücke, jedem Fleckchen Gartenlandes zugeführt werden, daß seine befruchtende Wirkung jedem menschlichen Geiste zu teil wird."

„Diese Aufgabe erfüllt der Buchhandel in mustergültiger Weise; ohne seine Hilfe würde es nicht gelingen, der Menschheit die Erzeugnisse des Geistes zugänglich zu machen. Der Buchhändler bildet so einen unentbehrlichen, mächtigen Faktor im

Kulturleben der Erde, und dafür schulden vor allem wir, die akademischen Lehrer, die wir fast ausnahmslos auch Autoren sind, dem Buchhandel in allen Beziehungen aufrichtigen Dank."

1901 versicherte der Rektor Herr Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Zweifel den deutschen Buchhandel der vollen Sympathie der Wissenschaft.

In wehmütigem Gedenken an dahingegangene alte persönliche Freunde aus dem Buchhandel widmete an demselben Kantatesonntag der Leipziger Oberbürgermeister Herr Justizrat Dr. Tröndlin der heranwachsenden jungen Generation im Buchhandel seine Anerkennung und Hochachtung:

„Wenn er zurückblicke, so kämen wehmütige Empfindungen über ihn in der Erinnerung an viele treffliche Männer, mit denen er oft beim Kantatemahle geplaudert habe, die heute nicht mehr da seien, nicht mehr unter den Lebenden weilten. Aber wenn er sehe, wie lebenskräftig ein neues Geschlecht herangewachsen sei, wie die junge Generation die alten guten Überlieferungen aufrecht zu erhalten und dabei schaffensfreudig den berechtigten Forderungen einer neuen Zeit nachzukommen wisse, so beherrsche ihn ganz der Gedanke, daß es nicht der Einzelne sei, auf den es ankomme, von dessen Wirken die Wohlfahrt abhänge, so sehr wir den Verlust eines tüchtigen Mannes auch zu beklagen Ursache hätten. Er empfinde vielmehr bei solcher Betrachtung um so klarer, daß die Bedeutung auch des deutschen Buchhandels wesentlich auf dem Zusammenschluß der Gesamtheit beruhe, daß die Geschlossenheit und Festigkeit seiner Organisation die Quelle seiner Kraft und seiner Macht sei."

1902 war in der langen Reihe der Rektoren Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Sievers gefolgt. Er begrüßte den Buchhandel mit folgendem dankbar empfundenen Ausdruck der Anerkennung:

„.... das wissen Sie alle, meine hochverehrten Herren, die hohen Aufgaben des Buchhandels sind so kompliziert und stellen so hohe und ideale Forderungen an den Einzelnen, daß er gern auch nach wissenschaftlicher Ergänzung der Ausbildung strebt,

die ihm die praktische Erfahrung des Verkehrslebens zu geben vermag, daß auch er gern für eine Zeitlang zum Jünger der Wissenschaft wird, ehe er sich voll entfaltet, voll seiner Berufstätigkeit hingibt. Und ich glaube, es wird allen zu besonderer Freude gereichen, daß ich auch heute wieder die Tatsache betonen darf, daß eine Reihe von Trägern der glänzendsten Namen des Buchhandels durch ihre Taten bekundet, zu welcher Höhe ein solches gedeihliches Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis zu führen vermag. Wir sehen hier verkörpert den Zug zum Hohen und Idealen."

„Meine Herren! Das hat von jeher den deutschen Buchhandel ausgezeichnet. Möchte es für alle Zeiten so bleiben zum Heil für Wissenschaft und Leben!"

1903 war der geladene Vertreter der Universität dem Feste ferngeblieben. Die jetzt erfolgten Angriffe auf den Börsenverein, denen er nicht fernsteht, hatten ihre Schatten vorausgeworfen. Diese betrübende Wahrnehmung war es, die in der Rede des Leipziger Oberbürgermeisters Herrn Justizrats Dr. Tröndlin anklang und ihn zu beruhigendem Zuspruch veranlaßte:

„Der Buchhandel, so sagte er, sei gerade in jüngster Zeit wieder in vermehrtem Grade der Gegenstand heftiger Angriffe gewesen. Er brauche nicht zu verzagen. In der starken Organisation seines Börsenvereins habe er die Gewähr, seine Ziele, die den höchsten Kulturbestrebungen gälten, unentwegt weiter verfolgen zu können. Dem Ernst, mit dem der Börsenverein für diese Ziele eintrete, werde niemand seine Anerkennung versagen. Er selbst zolle ihm uneingeschränkte Hochachtung."

Man wird uns nicht einwenden können, daß diese Zeugnisse, weil sie in Form von Trinksprüchen auftreten, keine Beweiskraft besitzen. Man wird vielmehr zugeben müssen, daß die hier aufgeführten Aussprüche in ihrem sachlichen Kern ebenso ernst zu nehmen sind, wie die betr. Persönlichkeiten. Da es sich hier nur um berufene Vertreter der deutschen Wissenschaft

handelt, so würde jede Deutung ihrer Worte als konventionelle Höflichkeitsphrasen gleichbedeutend mit einer ihnen zugefügten Beleidigung und Verunglimpfung sein! —

Herr Professor Bücher wird aber erkennen müssen, daß auch in seinen Berufskreisen Männer vorhanden sind, die seine gegen den deutschen Buchhandel ausgesprochene vernichtende Kritik nicht unterschreiben! Kritik zu üben ist ja leicht, etwas zu beweisen ist jedoch nicht leicht. Wo Theorie gegen Praxis auftritt, tun sich erfahrungsgemäß Abgründe auf, die oftmals schwer oder auch gar nicht zu überbrücken sind.

Wir wollen trotzdem versuchen eine Brücke herzustellen, möchten aber zum Kapitel „Theorie und Praxis" zuvor noch auf ein historisches Ereignis hinweisen. Dasselbe erscheint uns als lehrreiches Beispiel um darzutun, daß sogar eine langjährige theoretische Geistestätigkeit nicht ausreicht um die so gewonnene Überzeugung praktisch zu verwerten, und zwar erst recht nicht, wenn, wie im Falle Bücher, eine gegen den deutschen Buchhandel gerichtete theoretische Geistestätigkeit nicht einmal nachgewiesen ist. Bücher selbst legitimiert sich wenigstens nur durch das ihm zur Verfügung gestellte Material!

In der Sitzung des Preußischen Herrenhauses am 21. Dezember 1863 sprach Herr Professor Tellkampf gegen den Ministerpräsidenten Bismarck u. a. folgende Worte:

Tellkampf: „Mein ganzes Leben als Professor der Staatswissenschaft ist dem Studium der Politik gewidmet, und ich möchte den Herrn Ministerpräsidenten fragen, ob er glaubt, daß er, als er als Deichhauptmann die politische Karriere begann, mehr von der Staatswissenschaft wußte, als ein Professor

dieser Wissenschaft? Soviel, was die Theorie des Herrn Ministerpräsidenten betrifft. Ich will sehr gern zugeben, daß in der Praxis der Herr Ministerpräsident in seiner politischen Laufbahn Erfahrungen gemacht, mit einem Überblick, die man vom Studierzimmer aus in dem Umfange nicht erwerben kann. Ich habe mir aber auch gar nicht herausgenommen, dem Herrn Ministerpräsidenten Rat geben zu wollen. Was aber die Praxis des Herrn Ministerpräsidenten betrifft, so muß ich doch darauf hinweisen, daß die große Majorität des deutschen Volkes seine Politik für Preußen und Deutschland gefährlich hält."

Darauf v. Bismarck: „Ich bestreite die Vertrautheit des Herrn Vorredners mit politischen Theorien in keiner Weise. Er hat sich aus dem Gebiete der Theorien in das der Praxis begeben. Er hat mir und dieser Versammlung mit voller Sicherheit erklärt, was jedes einzelne europäische Kabinett in dieser konkreten Frage voraussichtlich tun werde; das sind eben Dinge, von denen ich glaube, daß ich sie besser kennen muß. Dieser Überzeugung habe ich Ausdruck gegeben. Der Herr Vorredner beruft sich auf seine langjährige theoretische Tätigkeit in der Politik als Professor. Wenn der Herr Redner nur ein einziges Jahr in der praktischen Politik, etwa als vortragender Rat im Auswärtigen Ministerium, gearbeitet hätte, so würde er solche Dinge, wie er heute zur Unterstützung seiner Ansicht von der Tribüne gesagt hat, nicht ausgesprochen haben, und sein Rat würde nach diesem einen Jahre praktischer Tätigkeit für mich allerdings von mehr Wert sein, als wenn er noch viel länger, als er sagte, auf dem Katheder als Professor tätig gewesen wäre."

Mit diesem Hinweis beabsichtigen wir keineswegs mit der Autorität eines Bismarck den deutschen Buchhandel in seinen maßgebenden Vertretern zu vergleichen, wir meinen aber, daß auch der Buchhandel, wie jeder höhere Berufsstand, eine Wissenschaft ist, die gelernt sein will. Was er bedeutet, was er erstrebt, und was er tatsächlich auch leistet für das geistige Wohl, für das Kulturleben unseres deutschen Volkes, das wollen wir Buchhändler getrost dem Urteil einer

berufenen Kritik überlassen. Wir haben zur Abwehr der Bücherschen Angriffe die Aussprüche der Leipziger Professoren hier wiedergegeben. In diesem Falle nur notgedrungen, aber doch in aufrichtiger Freude über die unserem Berufe gezollte Anerkennung. Ob Herr Professor Bücher seinen Standpunkt diesen Aussprüchen seiner Kollegen anpassen wird? Wir glauben es kaum, denn seine gegen den Buchhandel angeschlagene Tonart ist gestimmt auf Übelwollen, Haß und Drohungen. Und weshalb? Die Antwort auf diese Frage wird natürlich nur derjenige sich geben können, der die mit den schwersten Anklagen gegen den deutschen Buchhandel gespickte Schrift Büchers von A bis Z liest. Das Urteil Büchers über die gesamte buchhändlerische Organisation wird nur der sachkundige Leser nachprüfen können. Daß deren Zahl in nichtbuchhändlerischen Kreisen nicht allzugroß sein kann, liegt in der Natur der Sache.

Wir würden in dieser Gegenschrift somit eigentlich davon absehen können, Herrn Professor Büchers Angriffen zu folgen, weil es uns doch wohl kaum gelingen wird, eine übelwollende Gegnerschaft eines Besseren zu belehren. Wir wollen dazu offen bekennen, daß diese Erwägung sogar durch maßgebende Personen unseres Berufes uns ausgesprochen wurde. Wir sind jedoch der Meinung, daß der Buchhandel, da Herr Professor Bücher seine Anklagen dem großen Publikum vorgetragen hat, auch antworten muß auf alle gegen ihn geschleuderten Vorwürfe, Verdächtigungen, Verunglimpfungen u. s. w., und zwar durch eine Gegenschrift, welche nicht etwa nur unseren Berufsgenossen und unseren Freunden zur Kenntnis zu bringen ist, sondern die weit über

diesen Kreis hinaus ihren Weg gehen soll und muß, in die Öffentlichkeit!

Wir lassen uns ferner tragen von der Überzeugung, daß eine offene, rückhaltlose Darlegung der geschäftlichen Verhältnisse im deutschen Buchhandel, verbunden mit einer ebenso offenen Aussprache über die uns in Wahrheit leitenden Absichten und Bestrebungen, gerade den weitesten Kreisen willkommen sein werden. Herr Professor Bücher hat uns ja vorgehalten, daß wir erstarrt seien, daß wir uns schmückten mit dem Nimbus idealer Grundsätze, daß wir unser geschäftliches Verhalten in durchaus unberechtigter Weise geheim hielten u. s. w.

Und gerade deshalb halten wir fest an der Meinung, daß wir unsere angegriffene Position gar nicht besser verteidigen können als durch eine für die Öffentlichkeit bestimmte offene Antwort.

Wir wollen nunmehr eintreten in eine Darlegung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes, um zu zeigen, daß unsere von Herrn Professor Bücher abweichende Meinung sich nicht nur auf Worte, sondern auf positive Unterlagen zu berufen vermag.

Sachliche Gründe haben uns veranlaßt, hierbei die Ausführungen Büchers nicht nach der von ihm gegebenen Reihenfolge zu beantworten, sondern wir wollen zunächst den Verlagsbuchhandel und die Bücherpreise in Behandlung nehmen, und alsdann eine Schilderung des Sortimentsbuchhandels in seiner heutigen Gestalt folgen lassen. Dabei wollen wir neben Benutzung des uns zugesandten Materials auch unsere auf langjährige Erfahrung im Sortiment gewonnenen Überzeugungen aussprechen.

Wenn es uns auch bekannt ist, daß die deutschen Verleger-Vereine für sich eine Gegenschrift auf die Büchersche Schrift herausgeben, so meinen wir, daß unsere, von dieser vollständig unabhängige Darlegung, keineswegs überflüssig erscheinen kann. Einmal, weil wir das empfangene wertvolle Material nicht unberücksichtigt lassen dürfen, sodann aber auch aus dem Grunde, weil uns daran liegt, von der vollen Einmütigkeit des ganzen deutschen Buchhandels auch von unserer Seite öffentlich Zeugnis abzulegen. Entbehrlich erscheint uns dagegen, Herrn Büchers verkehrte Anschauungen über die Organisation des ganzen deutschen Buchhandels Punkt für Punkt zu beantworten. Wir werden aber Einzelheiten, deren Richtigstellung erforderlich ist, in Berücksichtigung ziehen.

Einsichtige Beurteiler werden uns gewiß beipflichten, wenn wir uns versagen, in eine Beweisführung von Dingen einzutreten, die für Nichtbuchhändler unkontrollierbar sind und bleiben.

Wenn Herr Professor Bücher gerade in der Organisation des Buchhandels eine Hauptursache erkennt für alle seine Anklagen, für die Schäden, die den Bücherkonsumenten durch den rückständig gewordenen Buchhandel zugefügt werden, so wollen wir uns auf das bereits früher zu „Theorie und Praxis" Gesagte beziehen. Vom grünen Tische aus, und wenn dieser auch ganz bedeckt ist mit noch so vielem, durch Vertrauensbruch anderer herbeigeschafftem Material, läßt sich keine gerechte Anklage gegen einen ganzen Berufsstand formulieren!

Die Tatsache, daß auch im Reiche des deutschen Buchhandels manches verbesserungsbedürftig ist, ver-

kennt mit uns kein verständiger deutscher Buchhändler. Schäden gibt's eben überall, sowohl in den höheren, wie in den niederen Berufssphären.

Wer zu deren Beseitigung beitragen kann, darf sicherlich seine Stimme erheben oder das Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale legen, aber jedenfalls nur dann, wenn er ohne Voreingenommenheit, mit Ruhe, Besonnenheit und Wohlwollen auftritt, vor allem aber nur dann, wenn er über ein ausreichendes Maß von Kenntnis desjenigen Gebietes verfügt, das er angreifen und reformieren will.

Die Kulturgeschichte der Menschheit zeigt manchen großen Namen. Wahrhaft groß erscheinen zweifellos aber nur solche Männer und Reformatoren, deren sittliche Kraft vermocht hat, wieder auf- und auszubauen, was die Macht ihres klar erkennenden Geistes in Trümmer zerschlug!

Nun — Herr Professor Bücher mit der Gefolgschaft des Akademischen Schutzvereins ist kein Reformator, denn ihm fehlt die sittliche Kraft für den Wiederaufbau eines Gebäudes, das er so gern in Trümmer zerschlagen möchte! Sagt er doch selbst auf Seite 232 seiner Schrift:

> „Wir stellen kein Reformprogramm auf. Besserungsvorschläge sind aus dem Schoße des deutschen Buchhandels selbst noch in den letzten Jahren genug hervorgegangen; vereinzelt haben sie sich sogar in den Spalten des „Börsenblatts" ans Licht gewagt; aber jeder derartige Plan erfordert Initiative, freie Bewegung, Energie, und diese Eigenschaften können unter dem Druck des Kartells nicht zur Geltung kommen. So liegt die große Summe von Intelligenz und Tatkraft, die im deutschen Buchhandel vertreten ist, für den Fortschritt gerade des eignen Berufszweiges brach."

Man sieht hier die Verlegenheit des Mannes, der sich unterfangen hat, den deutschen Buchhandel als rückständig geworden, vor die Öffentlichkeit zu zerren. Er selbst stellt kein Reformprogramm auf. Sehr begreiflich!

Im Anschluß an das soeben gegebene Citat lassen wir Herrn Professor Bücher Seite 232 fortfahren:

„Sie (die große Summe von Intelligenz und Tatkraft) kann erst wieder zur Geltung kommen, wenn wieder freie Bahn für ihre Entfaltung geschaffen ist. Der Ring, der die gebundenen Kräfte so lange schon umschließt, muß erst gebrochen sein; der Buchhandel muß sich der Mittel, die dem deutschen Handel auf anderen Gebieten zu so hohem Ruhme verholfen haben, erst bewußt werden und frei bedienen können, dann wird er auch aus eigener Kraft die Keime und Ansätze hoffnungsreicher Neubildungen, die jetzt der Verkümmerung anheimfallen, zur Entwickelung und Blüte bringen. Wissen wir doch, daß die Zahl derjenigen, welche die seitherige einseitige Interessenpolitik nur mit innerem Widerstreben über sich haben ergehen lassen, eine durchaus nicht unbedeutende ist."

Der vorstehende Satz aus Büchers Schrift bezieht sich auf die Maßnahmen unseres Börsenvereins, die wir später behandeln werden. Es ist aber auch vom deutschen Handel auf anderen Gebieten die Rede — also vom deutschen Kaufmannsstande. Was dieser an Ringbildungen gerade in den letzten Jahren geschaffen hat, ist zum guten Teile hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß der gute und ehrliche Handel geschützt werden muß gegen die Ausschreitungen Einzelner, mit andern Worten gegen Preisunterbietungen und unlautere Konkurrenz. Nun kann man in Büchers Schrift auf Seite 87 lesen,

„daß es jedem ordentlichen Kaufmann immer zur Ehre gereicht hat und gereichen wird, wenn er sich mit niedrigerem Gewinn begnügt als andere!!"

Wir wollen diesen Kathederausspruch des Herrn Professor Bücher hier nur aufführen.

Durch vorstehende Darlegung in Verbindung mit den dazu gelieferten Citaten, haben wir nur die allgemeinen Gesichtspunkte berührt, wie diese uns aus der Bücherschen Schrift entgegentraten. Viele eingehendere Erläuterungen behalten wir uns für das Schlußwort vor.

Zunächst wollen wir nunmehr „Verlag" und „Sortiment" im Lichte der Bücherschen Angriffe betrachten.

Die Bücherpreise und der Verlagsbuchhandel.

„Wir können und dürfen nicht Maßnahmen ruhig hinnehmen, welche zu Gunsten weniger unserm Volke die geistige Nahrung verteuern."

So sagt Professor Bücher auf Seite 2 seiner Denkschrift zur Rechtfertigung „des festgeschlossenen Schutzverbandes gegen die Ausschreitungen des Buchhandels, welche die Dozenten sämtlicher deutschen Hochschulen, einschließlich Deutsch-Österreichs und der deutschen Schweiz zu vereinigen sucht." Einige allarmierende Sätze ähnlichen Inhalts, wie der oben mitgeteilte, sind noch vorangestellt. Die Ausschreitungen des Buchhandels sollen also in gewinnsüchtiger Bücherverteuerung liegen.

Im ersten Kapitel seiner Denkschrift (Seite 5) stellt Professor Bücher den Lehrsatz auf, daß das Buch eine Ware ist, wie viele andere, schränkt den Satz aber durch die Bemerkung ein, „so lange es nicht in einer öffentlichen oder Privatbibliothek seine Unterkunft gefunden hat." Allgemein anerkannt ist dieser Lehrsatz nicht. Das Buch ist ebensoviel und ebensowenig Ware, wie das Rezept des Arztes und die danach angefertigte Medizin, wie die flammende und später gedruckte Rede eines Professors, wie das Bild eines großen Malers u. s. w. Doch wollen wir nicht um Worte streiten. Professor Bücher stellt diesen seinen Lehrsatz auf, um später dieselben wirtschaftlichen Gesetze auf das Buch

anzuwenden, die bei Kolonialwaren, Manufakturen, Eisen- und Kurzwaren und dergleichen mehr Geltung haben. Wir verweisen auf unsere Ausführungen S. 7 und folgende.

In seinem 13. Kapitel (Seite 214 und flg.) behandelt Professor Bücher die Bücherpreise selbst. Wir setzen den Anfang wörtlich hierher:

„Es ist eine in wissenschaftlichen Kreisen weit verbreitete Klage, daß die Bücherpreise in Deutschland während des letzten Menschenalters fortgesetzt gestiegen seien und daß ihre derzeitige Höhe diejenige der vergleichbaren französischen und englischen Werke in auffallendem Maße übersteige. Ein strikter Beweis ist bis jetzt weder für die eine noch für die andere Seite dieser Behauptung geliefert worden. Sie stützt sich lediglich auf das Gefühl des iustum pretium, das in dieser oder jener Weise beim Käufer angeregt wird, wenn er eine Novitätensendung durchmustert. Dieses Gefühl geht aber aus einer Kombination verschiedener Urteilsmomente hervor: Inhalt, Umfang, Ausstattung kommen nebeneinander zur Würdigung. Über die Frage, ob ein Preis hoch oder angemessen oder niedrig sei, werden selten zwei erfahrenere Käufer verschiedener Meinung sein."

Zunächst, jedoch nur beiläufig, bestreiten wir den letzten Satz als unzutreffend. Indem wir vorausschicken, daß es uns wohl bekannt ist, daß Professor Bücher seine Rechtfertigung des Schutzverbandes gegen die Ausschreitungen des Buchhandels nicht allein auf die verteuerten Bücherpreise an sich, sondern auch mit auf Rabattbeschränkungen stützt — wovon später die Rede sein wird — müssen wir sagen: wohl selten ist gegen einen Stand und Beruf, der sich großen Ansehens erfreut, eine so schlecht begründete Anschuldigung geschleudert worden. Ein Beweis, so sagt Bücher selbst, ist bisher nicht geliefert worden, aber eine angeblich weit verbreitete Klage wissenschaftlicher

Kreise, das Gefühl des iustum pretium eines Käufers, wird zu einer gewichtigen „communis opinio", auf die Professor Bücher seinen Schutzverband gegen die Ausschreitungen des Buchhandels stützen will.

Dafür daß die deutschen Bücher teurer sind, als gleichwertige englische und französische, sucht Professor Bücher nun einen Beweis an einigen national-ökonomischen Büchern zu erbringen. Er stellt die Preise der Bücher erst nach der Bogenzahl, dann nach den Verkaufspreisen der Bücher zusammen, setzt aber sofort hinzu: „Natürlich sind das ungleiche Größen." Wenn Professor Bücher durch Vergleichung ungleicher Größen möglichst hohe Differierungen zu Gunsten ausländischer Bücher feststellt, so will er offenbar zunächst nur Stimmung machen. Auf Seite 216 giebt er dann eine Tabelle mit gerechterem Maßstab, die wir hier folgen lassen:

die Bücher von		Silben überhaupt	Preis für je 10 000 Silben Pfg.
Schmoller	24×54×482 =	625 000	19
Conrad	19×51×396 =	384 000	21
Philippovich	24×48×407 =	470 000	20
Kleinwächter	20×40×477 =	381 000	22
Marshall	17×35×416 =	248 000	14
Gide	18×37×616 =	410 000	12

Das sind in der Tat starke Abweichungen. Aber warum hat Professor Bücher den deutschen „Grundriß der Volkswirtschaftslehre von Jentzsch", der 446 Seiten in kl. 8. stark ist und gebunden 2,50 M kostet, nicht mit berücksichtigt? Hierin stellt sich der Preis für je 10 000 Silben auf nur 11½ Pfg. Vielleicht erkennt Professor Bücher dieses Buch nicht als wissenschaftlich an, da der Verfasser nicht Universitätsdozent ist.

Ferner: warum stellt Professor Bücher neben 5 deutsche Bücher nur je ein gleichartiges englisches und ein französisches? Wir glauben deshalb, weil es ihm nicht auf eine objektive Würdigung und Beweisführung ankommt, sondern auf eine advokatorische zur Rechtfertigung seines Schutzverbandes gegen die Ausschreitungen des Buchhandels.

Übrigens hat die Büchersche Denkschrift und im besonderen seine obige Beweisführung schon eine Entgegnung von Dr. jur. A. Elster in Jena in der „Täglichen Rundschau 1903 Nr. 139, Unterhaltungsbeilage vom 19. August", gefunden. Dr. Elster, der darin auch hervorhebt, daß die Universität Jena sich gänzlich ablehnend gegen die akademischen Schutzbestrebungen verhalten hat, weist B. einen Rechenfehler bei dem Conradschen Grundriß nach, weist ferner nach, daß die Berechnung nach Silben unzuverlässig ist, da die deutschen Silben mehr Buchstaben enthalten, als z. B. die französischen, giebt der Bücherschen Zusammenstellung eine viel umfangreichere Gegenüberstellung von deutschen Büchern, die ins Englische und Französische übersetzt und bei denen die deutschen Preise ganz erheblich billiger sind, als die ausländischen. Wir erlauben uns, den betreffenden Abschnitt des Elsterschen Aufsatzes hier wörtlich folgen zu lassen:

„Als Beispiel dafür, daß die deutschen Bücher teurer seien als die englischen und französischen, vergleicht Bücher deutsche und ausländische Grundrisse und Lehrbücher der Nationalökonomie, bei denen allerdings der Unterschied ein erheblicher ist, nämlich von 12 bezw. 14 ₰ auf 10 000 Silben bei den französischen und englischen und 19—22 ₰ bei den betreffenden

deutschen Büchern. Nebenbei sei hier zunächst erwähnt, daß bei dem Conradschen Grundriß ein Rechenfehler unterlaufen ist, insofern, als zwei am Schlusse befindliche graphische Tabellen nicht mitgerechnet sind, und daß dadurch sich der 10 000 Silben-Preis von 21 schon auf 19²/₃ ₰ vermindert."

„Immerhin bleibt noch ein nennenswerter Unterschied übrig. Eine Untersuchung, wie weit dieser vielleicht auf ungleich höhere Honorare in Deutschland zurückgeführt werden könne, finden wir bei Bücher nicht, und doch darf man annehmen, daß bei Lehrbüchern berühmter Autoren die Verfasservergütung mitunter die gesamten übrigen Herstellungs- und Vertriebskosten sogar übersteigt. Weiterhin ist zu bedenken, daß auch der Wettbewerb unter den deutschen Gelehrten größer ist und mehr Bücher über den gleichen Gegenstand veröffentlicht zu werden pflegen, was für das einzelne Werk die Absatzfähigkeit naturgemäß vermindert. Ein wichtiger Gesichtspunkt für die Beurteilung dieser Frage ist auch das ungleich größere Sprachgebiet, das dem Absatz französischer und englischer Bücher offensteht, da die französische Sprache als die Sprache der Gebildeten der ganzen Welt fast überall gepflegt wird und das englische Sprachgebiet die vielen großen Kolonien und den nordamerikanischen Kontinent mit umfaßt. Und endlich mag noch daran erinnert werden, in welchem Maße in Frankreich und England wissenschaftliche Gesellschaften und dergleichen die Bücherherstellung in eigene Hand nehmen oder unterstützen, und wie dadurch ein großes Gebiet gerade der geschäftlich unsichersten Tätigkeit dem englischen und französischen Verleger abgenommen ist, während es dem deutschen noch voll

zur Last fällt und damit ihm die Notwendigkeit einer höheren Risikoprämie auferlegt — — alles Dinge, die das Bild ganz wesentlich beeinflussen, deren zahlenmäßige Wiedergabe aber große Studien und Erörterungen erfordern würde, die ich vielleicht an andrer Stelle, wo ein größerer Raum zur Verfügung steht, näher behandeln könnte."

„Und trotzdem liefern die deutschen Verleger auch erstaunlich billige Werke. Als bemerkenswerte Beispiele seien das Lehrbuch der inneren Medizin von Professor Mering und das Lehrbuch der Gynäkologie von Professor Küstner genannt, bei denen 10 000 Silben trotz deutscher Verfasserhonorare nur 10½ bis 12½ ₰ kosten; und bei der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" (herausgegeben von Potonié) kosten 10 000 Silben gar nur 9½ ₰."

„Aber auch nicht durchweg sind die englischen und französischen Bücherpreise so niedrig, wie sie an wenigen Beispielen von Professor Bücher angegeben werden. Schon Dr. Ruprecht hat in der „Nationalzeitung" vom 21. Juli 1903 eine ganze Anzahl von Werken genannt, bei denen die englischen und französischen Preise bedeutend höher als die deutschen sind. So fiel mir auch neulich ein Lehrbuch der Zoologie von Ray Lankaster in die Hände, das ich mit dem Lehrbuch der Zoologie von Richard Hertwig verglichen habe. Das bemerkenswerte Ergebnis war folgendes: Das englische, 450 Seiten mit durchschnittlich 900 Silben; 297 Abbildungen; Preis für den Druckbogen 43½ ₰, Gesamtpreis 12½ Sch. Das deutsche: 674 Seiten mit durchschnittlich 1050 Silben; 579 Abbildungen, Preis für den Druckbogen 29 ₰, Gesamtpreis 11½ M."

„Und da man solche Vergleichungen am besten an den in die fremden Sprachen übersetzten deutschen Werken anstellen kann, so seien hier einige mir zufällig bekannt gewordene mitgeteilt, bei denen die englischen und französischen Preise zum Teil ganz bedeutend höher sind:

	deutsch	franz.	engl.
Kaposi, Pathologie und Behandlung der Hautkrankheiten	M. 22.—	30 Frcs.	—
Kahlden, Technik der histologischen Untersuchung 1896	„ 2.50	5 „	—
Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis 1895	„ 10.—	15 „	—
Hertwig, Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte	„ 11.50	—	21 Sch.
Hertwig, Die Zelle	„ 8.—	12 Frcs.	12 „
Stöhr, Lehrbuch der Histologie	„ 7.—	12 „	—
Fürbringer, Die inneren Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. 2 Bände	„ 12.—	25 „	—
Uffelmann, Traité pratique d'hygiène de l'enfance	„ 10.—	16 „	—
Korschelt und Heider, Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Tiere. 1. Aufl. Teil I—IV	„ 34.—	—	59 Sch.
Ribbing, Sexuelle Hygiene. 1895	„ 2.—	4 Frcs.	—

„Man sieht daraus jedenfalls, daß die Behauptung, die englischen und französischen Bücher seien erheblich billiger als die deutschen, doch in dieser Allgemeinheit durchaus anfechtbar ist."

„Ich darf mich hierüber nicht weiter verbreiten. Nur eine letzte notwendige Bemerkung sei noch gestattet. Professor Bücher stellt seine Vergleiche immer auf 10 000 Silben an. Das muß als eine ganz untaugliche Vergleichungsgrundlage bezeichnet werden. Ich habe nachgerechnet — was mir bei den Vergleichen

sogleich auffiel und Sprachforschern wahrscheinlich bekannt ist — daß die französischen Silben im Durchschnitt weniger Buchstaben haben als die deutschen. In mehreren ganz beliebig gewählten Fällen habe ich dies geprüft und gefunden, daß auf 1000 Silben im Deutschen etwa 2900—3000 Buchstaben, im Französischen dagegen auf 1000 Silben nur etwa 2700 Buchstaben kommen. Da nun aber der Buchstabe doch dasjenige ist, was Platz wegnimmt und Satzkosten verursacht, so haben, auf die Büchersche Weise berechnet, schon von vornherein die französischen Bücher einen fehlerhaften Vorsprung von 5—10 v. H. Das macht bei einem 10 000 = Silben = Preis von 20 ₰ 2 ₰ aus."

„Wenn die ganze Büchersche Denkschrift auf so anfechtbaren Grundsätzen aufgebaut sein sollte, wie es die wenigen hier berührten Punkte dartun, so müßte allerdings doppelt bedauert werden, daß daraufhin eine Streitverkündigung seitens eines akademischen Schutzverbandes an den Buchhandel erfolgt ist."

Die Büchersche Denkschrift hat einen Vorläufer gehabt in zwei Aufsätzen von Professor Dr. Friedrich Paulsen in Berlin und zwei Erwiderungen darauf vom Verlagsbuchhändler Dr. Wilhelm Ruprecht in Göttingen, alle abgedruckt in der „Nationalzeitung" und als Sonderdruck unter dem Titel „Vom deutschen Buchhandel" in den deutschen Sortimentsbuchhandlungen zu haben. Wir wünschten uns Professor Paulsen als Gegner. Er hat, bei aller seiner Kritik, Wohlwollen für den Buchhandel, ist immer vornehm in seinem Ausdruck und wendet nicht eine einzige hämische Bemerkung an. Leider ist Professor Bücher

unser Gegner. In dieser Kontroverse hat nun Dr. Ruprecht, im Gegensatze zu Dr. Elster, der die Preise von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Ausländische vergleicht, einerseits eine Anzahl von wissenschaftlichen Büchern, die ins Deutsche übersetzt sind, andrerseits von Büchern, die zugleich in englischen und deutschen Ausgaben erschienen, in ihren Preisen miteinander verglichen. Durchweg sind die deutschen Preise viel billiger, teilweise um die Hälfte und mehr als das. Wir erlauben uns, auch den betr. Abschnitt des Ruprechtschen Aufsatzes wörtlich abzudrucken:

„Zunächst nun noch etwas zu meiner Behauptung bezüglich der Preise wissenschaftlicher Literatur in Deutschland und dem Auslande. Professor Paulsen will meinen Hinweis, daß englische oder amerikanische Übersetzungen deutscher Bücher erfahrungsgemäß durchweg bis zu hundert Prozent teurer seien als die Originale in Deutschland, nicht als beweisend gelten lassen, und sucht ihn mit dem Satz zu entkräften: „abgesehen von den andern Herstellungskosten sind Übersetzungen der Natur der Sache nach weniger absatzfähig als die Originale." Ich habe darauf Stichproben auf die Preise einer Anzahl ins Deutsche übersetzter Werke gemacht, die ich hier folgen lasse (1 sh = 1 ℳ 2 ₰):

Drummond, Ideal Life. 6 sh. — deutsche Übersetzung 4 ℳ. 50 ₰.
Farrington, Clinical Materia medica. 30 sh. — deutsche Übersetzung 12 ℳ.
Forsyth, Treatise on differential Equations. 14 sh. — deutsch 14 ℳ.
Gamgee, Physiological Chemistry: Digestion. 18 sh. — deutsch 16 ℳ.
Hill, On Liberty Joh. 6 d. — deutsch geb. 80 ₰.
Huddilston, Greek Tragedy. 6 sh. — deutsch geb. 5 ℳ.

Lindsay, Latin Language. 21 sh. — deutsch geb. 16 M.
Locke, Essay conc. human Understanding. 32 sh. — deutsch geb. 3 M.
Roscoe, Primer of Chemistry. 1 sh. — deutsch 80 ₰
Spencer, Principles of Biology. 36 sh. — deutsch geb. 27 M.
— Principles of Psychology. 36 sh. — deutsch geb. 30 M.
— Principles of Ethics. 27 sh. 6 d. — deutsch geb. 24 M.
Thomson, Mathematical Theory of Electricity and Magnetism. 10 sh. — deutsch 8 M.

„Bei diesen unparteiisch herausgegriffenen, leicht zu vermehrenden Werken zeigt sich, daß man in Deutschland, obwohl „Übersetzungen naturgemäß weniger absatzfähig sind als Originale", doch die Preise der Übersetzungen erheblich niedriger anzusetzen pflegt als der Engländer die Preise der Originale. Lassen wir aber die Übersetzungen und nehmen wir einige große Beispiele vergleichbarer Original-Werke heraus. Eine angesehene deutsche Firma hat, wie sie mir angesichts dieser Erörterungen als Schulbeispiel mitteilt, einen großen Atlas der Hautkrankheiten der enormen Herstellungskosten wegen mit einer englischen Firma zusammen unternommen. Jede der Firmen hat dieselbe Auflage gedruckt, die englische Ausgabe kostet 50, die deutsche 27 M! Die großen Reisewerke, die gleichzeitig in englischen und deutschen Ausgaben unter Zusammenwirken der betreffenden Verleger erschienen sind, haben gebunden folgende Preise:

Landor, Auf verbotenen Wegen. 10 M. — englisch 32 sh.
Nansen, In Nacht und Eis. 20 M. — englisch 42 sh.
Stanley, Wie ich Livingstone fand. 13 M. — englisch 21 sh.
— Durch den dunklen Weltteil. 2 Bände. 22 M. — englisch 42 sh.
— Der Kongo und die Gründung des Kongo-Staates. 16 M. englisch 42 sh.
— Im dunkelsten Afrika. 22 M. — englisch 42 sh.

„Ich habe mich bemüht, Beispiele herauszugreifen, bei denen die annähernde Gleichheit der Produktionskosten die Vergleichung gestattet und bei denen anzunehmen ist, daß die betreffenden Werke im großen englisch sprechenden Ausland mindestens dieselbe, wahrscheinlich aber eine größere Verbreitungsmöglichkeit haben. Gern hätte ich einer Anregung zufolge noch die Preise wissenschaftlicher Zeitschriften verglichen. Dem stellt sich aber außer anderm der Umstand entgegen, daß im Ausland die Herstellung wissenschaftlicher Zeitschriften vielfach durch Gesellschaften und Körperschaften in sehr erheblichem Maße materiell unterstützt wird. Sollte Deutschland, was ich bis zum Beweis des Gegenteils nicht annehme, auf diesem Gebiet wirklich hier und da teurer sein, so darf man außerdem nicht vergessen, wie bei uns eine Fachzeitschrift die andere jagt."

Aus allerjüngster Zeit und zum Beweise dafür, daß bis zur Stunde diese Verhältnisse unverändert geblieben sind, weisen wir noch hin auf das Buch Cook, through the first antartict night, das 20 sh. netto kostet, während die gleich gut ausgestattete deutsche Ausgabe nur 11,50 ℳ gebunden kostet.

Nach einer Zeitungsnotiz geben wir nun noch die Besprechung eines neuen in Berlin erschienenen wissenschaftlich-technischen Werkes, dessen deutscher Preis 20 ℳ beträgt, aus den amerikanischen Engineering News 1903 No. 20:

The publishers have done everything in their power to make the book attractive. Print, paper and illustrations are excellent, and it seems a wonder that a book of this size and character can be sold for $ [Dollars] 6.*) If published

in this country it does net seem probable that it could be sold for less than $ 10.

Dem fügen wir noch an, daß der Schreiber dieser Zeilen jüngst eine Unterhaltung mit einem französischen Professor und Literaturfreund hatte, wobei dieser ganz spontan über „Velhagen und Klasings Monatshefte“ sagte, etwas gleich Schönes und Gediegenes zu gleich billigem Preise hätte Frankreich nicht aufzuweisen; er bestellte sich dann die Monatshefte zu regelmäßiger Zusendung.

Aber die französischen Romane hält man dem deutschen Buchhandel immer vor. Französische Romane werden nun nicht nur in Frankreich, sondern auch in dem, was man Halbasien nennt (Rußland, Donauländer, Türkei und Griechenland) und leider auch in Deutschland stark gekauft, haben also ein viel größeres Absatzgebiet als deutsche und können deshalb mit Sicherheit in größern Auflagen gedruckt werden. Indessen hat ein Umschwung hier schon seit einigen Jahren eingesetzt. Bald, so glauben wir, wird man sagen können: die französischen Romane waren billiger als die deutschen, sie sind es nicht mehr. Wir sehen ganz ab von den billigen Sammlungen. Aber wenn man z. B. Frenssens Jörn Uhl und Die drei Getreuen, Freytags Soll und Haben und Die verlorene Handschrift, Roseggersche Romane und die neu gedruckten Bände von Wilhelm Raabe, sowie manche andere auf Silben durchzählen und dann mit den französischen vergleichen will, so wird dieser Vergleich fast durchweg zu Gunsten der deutschen ausfallen, zumal diese im Druck und Papier besser sind, als die meisten französischen.

Wir verlassen die ausländische Literatur. Die Bücherschen Behauptungen über die billigeren Preise der ausländischen Literatur sind von ihm nicht bewiesen. Durch die von uns zitierten Nachweise von Dr. Elster und Dr. Ruprecht und das, was wir hinzugefügt haben, ist vielmehr das Gegenteil erwiesen worden. Freilich wird man immer, wie Professor Bücher das ja getan hat, einige ausländische Bücher herausgreifen, sie gegen gleichfalls ad hoc herausgegriffene deutsche Bücher halten und sagen können: Seht, wie billig ist das Ausland! Dasselbe kann man aber auch bei deutschen Büchern untereinander tun. Der Grund dafür liegt darin, daß ein Buch keine Fabrikware ist, wie Garn, Nadeln, Trikotagen u. s. w. und seine Preisbildung anderen Gesetzen unterliegt, als die der Manufakturen, Kolonialwaren und anderer Konsum-Artikel in des Wortes innerster Bedeutung. Der Büchersche Lehrsatz von dem Buch als Ware ist nur sehr bedingt richtig.

Über das vermeintliche Steigen der Bücherpreise in Deutschland stützt Bücher sich außer der angeblich weit verbreiteten Klage wissenschaftlicher Kreise und dem Gefühl des justum pretium einiger Käufer, noch auf eine Steigerung des Preises bei Cohns System der National-Ökonomie, von dem der I. Band 1885 erschienen, pro Bogen 29 ₰, der II. Band, 1889 erschienen, 31 ₰ und der III. Band von 1898, pro Bogen 37 ₰ kostet, fügt aber vorsichtigerweise hinzu, daß dieses Beispiel zu keinem allgemeinen Schlusse berechtigt. Ja, wozu bringt er es denn? Wir können uns sehr wohl eine innere Berechtigung zu dieser Preiserhöhung denken, nämlich die, daß der 2. Band und demnächst die folgenden wegen mangelnden Ab-

satzes in immer geringerer Auflage gedruckt sind; deshalb mußte der Preis pro Druckbogen in demselben Verhältnisse steigen. Daneben folgt noch auf Seite 219 eine statistische Tabelle aus dem „Centralblatt für Bibliothekwesen", die wir hier hersetzen:

im Jahre	die Zahl der Verlags-artikel	der Gesamt-preis derselben M.	der Durchschnitts-preis einer Druckschrift M.
1870	10 108	33 278	3.29
1880	14 941	65 185	4.36
1890	18 875	86 797	4.60
1900	24 792	105 170	4.24
Zunahme 1870—1890	145 %	216 %	29 %

Wir können, offen gestanden, dieser Statistik keinen Wert beimessen. Die Preissteigerung per Druckschrift ist leicht erklärlich. Bis 1870 einschließlich hat es große encyklopädische Werke nur wenig gegeben. Von da an beginnt deren Erscheinen sowohl auf wissenschaftlichem Gebiete (alle Fakultäten und die Technik erst recht umfassend), wie populärer Art, für die „jeder Gebildete" Käufer ist. Wer kannte früher in Deutschland wissenschaftliche Monographien archäologischer, ethymologischer, ethnographischer, naturwissenschaftlicher Art, die hundert Mark und mehr, ja hunderte von Mark kosten? Teilweise handelt es sich dabei um ausländische Publikationen, die aber von deutschen Spezialgeschäften in einer Anzahl übernommen und von ihnen in die Kataloge gebracht werden. Welcher Verleger hätte es wohl vor 1870 in Deutschland gewagt, z. B. ein Böcklin-Album in 4 Bänden zu je 100 M. zu bringen? Durch solche Werke steigt natürlich in der mechanisch-statistischen Berechnung der Preis der einzelnen Druckschrift ungeheuer. Wie so viele

Statistik, beweist diese also gar nichts, gar nichts für die angebliche Steigerung der Bücherpreise.

Ein reichhaltiges, beweiskräftiges Material, in statistischen Tabellen minutiös genau ausgearbeitet, war uns von drei der größten und angesehensten Verlagsbuchhandlungen zugegangen, von denen die eine wissenschaftlichen und belletristischen, die andere nur belletristischen, die dritte den Verlag von Jugendschriften, populär-wissenschaftlichen und Geschenkswerken pflegt. Daraus ging hervor, daß bei diesen drei Verlagsbuchhandlungen die Bücherpreise pro Druckbogen seit 1870 zurückgegangen waren, teilweise sogar erheblich. Wenn wir das Material hier nicht veröffentlichen, so unterbleibt dies nicht weil es überhaupt zurückgezogen wurde, sondern weil es an anderer Stelle mit veröffentlicht werden soll. Es wird nämlich, wie uns mitgeteilt wurde, eine Entgegnung von verlegerischer Seite geplant und darin soll das Material mit verarbeitet werden. Unbefangene Beurteiler werden danach zugeben, daß die Büchersche Behauptung von der steigenden Tendenz der Bücherpreise in Deutschland ebenso willkürlich, wie unhaltbar ist. Wir bringen hier noch eine uns zugegangene Zuschrift der Schweizerbartschen Verlagsbuchhandlung zum Abdruck, die statistische Angaben allerdings nur über einen Verlagsartikel bringt.

„Seit 1807 erscheint das Jahrbuch der Mineralogie, das seit 1833 in meinem Verlag sich befindet. Nun kostet

Jahrgang	1843	mit	876	Seiten	M	17.—
„	1872	„	1004	„	„	24.—
„	1880	„	1482	„	„	40.—
„	1902	„	2208	„	„	50.—

„Danach ist eine Verteuerung überhaupt nicht eingetreten, dagegen seit 1880 eine Verbilligung, denn der Jahrgang 1902 sollte im Verhältnis zu 1880 eigentlich 60 M. kosten. Berücksichtigt man die enormen Preissteigerungen des Druckes seit 1843, dann ergibt sich noch vielmehr, wie haltlos die Behauptungen von der Bücherverteuerung sind. — Dergleichen Beispiele könnte ich aus meinem Verlage noch mehr beibringen, aber dies eine spricht so für sich, daß es eigentlich genügt. Zudem hat nicht ein Abonnent, als ich denselben die Preiserhöhung von 40 M auf 50 M durch den vermehrten Umfang als absolut nötig bekannt gab, abbestellt, sondern die Herren erklärten mir vielfach, sie seien froh, daß ich nicht höher gegangen sei, waren also auch darauf gefaßt. Allerdings Nationalökonomen hat diese Zeitschrift nicht zu ihren Lesern."

Damit soll durchaus nicht geleugnet werden, daß einzelne Bücher und vielleicht auch bestimmte Literaturgruppen seit 30 Jahren teurer geworden sind. Es käme dabei aber auf die Ermittelung der Ursachen an, ob sie durch bessere Ausstattung, durch die Erhöhung der Arbeitslöhne, oder durch geforderte höhere Honorare verursacht sind. Z. B. findet sich im „Börsenblatt" 1896, Seite 1781, eine Ankündigung der Firma Friedrich Vieweg & Sohn über „Mohrs Titriermethode", in der es schließlich heißt:

„. . . trotz der eingetretenen, nicht unerheblichen Erhöhung des Preises, welche leider nicht zu umgehen war, da dem Unternehmen die wertvolle Kraft des Herrn Geheimrat A. Classen erhalten werden mußte, der die Bearbeitung des Werkes nicht unter den gleichen Bedingungen, wie bei der 6. Auflage, zu übernehmen bereit war."

Hier wird also direkt die erhöhte Honorarforderung als Grund der Preiserhöhung bezeichnet. So wird es gewiß in vielen Fällen liegen. Wir wollen damit nicht sagen, daß eine erhöhte Honorarforderung ungerecht sein müßte, aber man soll dann auch eine Preiserhöhung des Buches gerecht beurteilen.

Da wir hier bei der Frage der Honorare sind und da nicht nur Professor Bücher (Seite 239) die Verleger in einem der sozialdemokratischen Terminologie entlehnten Ausdruck der Ausbeutung beschuldigt, sondern von alten Zeiten her sich vielfach der Glaube an ganz unzureichende Honorare für schriftstellerische Arbeiten erhalten hat, entlehnen wir den „Hamburger Nachrichten" folgende Auslassung:

Die Einkünfte deutscher Schriftsteller.

Angesichts der Bewegung, die von deutschen Gelehrten angeführt wird, um den deutschen Buchhandel zu zwingen, niedrigere Bücherpreise zu stellen und den Zwischenhändler (Sortimenter genannt) als nutzlosen Verteurer auszuschalten, ist es von Bedeutung, welche Einnahmen deutsche Schriftsteller einst erzielten und wie sie in der Gegenwart bezahlt werden. Hierüber macht die „Köln. Ztg." folgende Angaben: In der Berechnung der Bücherpreise spielt das Honorar des Autors eine nicht unbedeutende Rolle. Wenn dasselbe im Laufe der Zeiten gestiegen ist, außerdem die Lebensbedürfnisse eine bedeutende Preiserhöhung erfahren haben, dann wird es kaum befremden dürfen, wenn auch die Bücherpreise nicht gesunken sind. Berufsschriftsteller, die ausschließlich von dem Ertrage ihrer Feder gelebt hätten, gab es nach Tony Kellens Forschungen bis ins 18. Jahrhundert überhaupt nicht. Gellert bezog als Professor 100 Taler Gehalt. Klopstock errang durch seine unsterbliche Messiade einen neuen Anzug samt Hut, dazu für jeden Druckbogen ganze 2 Taler, die sich bei späteren Auflagen bis zu einem güldenen Dukaten (3 Taler 5 Sgr.) steigerten. Bürger darbte zeitlebens und schlug sich mit Übersetzungen durch; erst sechs Wochen vor seinem Tode wurde er reich durch ein

Geschenk der hannöverschen Regierung in Höhe von 50 Talern. Auch Lessing mußte sich als Übersetzer durch des Lebens Not schlagen, bis er Bibliothekar in Wolfenbüttel wurde mit einem Jahresgehalt von 600 Talern. Goethe war ein guter Geschäftsmann, sah in jedem Verleger ein gefährliches Subjekt, für das er eine eigene Hölle wünschte, da er die der gewöhnlichen Sünder für zu gut hielt. An Staatsgehalt als Minister bezog er zuerst 1200, später 1800 Taler. Cotta, das „Subjekt", sein Verleger, zahlte ihm von 1795 bis 1832 233 969 Gulden, d. h. durchschnittlich im Jahre 6323 Gulden oder reichlich zwei Ministergehälter zu 1800 Talern; seine Erben aber erhielten bis 1865 270 944 Gulden, oder jährlich im Durchschnitt 8219 Gulden. Schiller erhielt als Medikus ohne Portepee monatlich 18 Gulden Gehalt und war genötigt, die Druckkosten der ersten Auflage seiner Räuber aus eigener Tasche zu bezahlen. Für den Fiesco empfing er 11, für den Don Carlos 21 Louisdors, für drei Auflagen des Wallenstein erhielt er, ebenfalls von Cotta, 5246 Gulden oder 24 Jahresgehälter eines Medikus, für Maria Stuart 1540 Gulden. Als außerordentlicher Professor bezog Schiller kein Gehalt, später bekam er den Hofratstitel mit 200 Talern Jahreseinkünften, die sich bis 1804 auf 800 Taler steigerten. An Honorar zahlte Cotta an Schiller und dessen Erben bis zum Jahre 1833 275 000 M. Theodor Körner bezog als k. k. Hoftheaterdichter 1500 Gulden Jahresgehalt. Kleist konnte in Berlin als freier Schriftsteller sein Leben nicht fristen. Kant erhielt für seine Kritik der reinen Vernunft 4 Taler pro Druckbogen, als Professor im 46. Lebensjahre angestellt, empfing er ein sehr bescheidenes Gehalt. Heine erzielte mit seinen Reisebildern und dem Buch der Lieder je 50 Louisdors, für seine sämtlichen Werke auf elf Jahre von Campe 20 000 Fr. Grillparzer lebte als Hofkoncipist in Dürftigkeit, erhielt später ein kaiserliches Ruhegehalt von 300 Gulden. Für das Verlags-Recht seiner Werke hat die Firma Cotta insgesamt 36 000 österreichische Gulden bezahlt. Bauernfeld bezog als Beamter 920 Gulden, später eine Pension von 400 Gulden. Freytag erhielt für Soll und Haben hohe Summen, für die sieben Bände der Ahnen 420 000 M. Spielhagen, der anfangs des Lebens Not kennen lernen mußte und für seine ersten vier Romane 200 Taler einkassierte, verdiente mit den spätern ein

hübsches Vermögen. Georg Ebers bezog für seine altägyptischen Romane mehr als eine Million Mark, Paul Heyse für seine Novellen und Gedichte ähnliche Summen. Fritz Reuter brachte es durch die Fürsorge seines Verlegers auf eine Jahresrente von 5000 Talern, die sich nach und nach auf 20 000 Taler steigerte. Hamerling erhielt für seinen Homunculus 10 000 M. Dahn, Baumbach und Wolff erhalten für ihre in zahlreichen Auflagen erscheinenden Werke 1 bis 1½ M. pro Band, was alljährlich bedeutende Summen ergibt. Auch Geibel und Bodenstedt ernteten bedeutende Honorare. Sudermann hat durch seine Ehre 300 000 M. erzielt und wurde Schloßbesitzer. Auch Hauptmann hat sich mehrere Villen erschrieben. Zu den Einkünften der letztern beiden erfolgreichen Schriftsteller steuerten Aufführungs-Anteile Erkleckliches bei. Pastor Frenssen wurde durch das Honorar seines Romans Jörn Uhl in Höhe von etwa 125 000 M. veranlaßt, der Kanzel zu entsagen und sich auf einem stattlichen Landgute ganz der Muse in die Arme zu werfen. Auch Ganghofer und Rosegger sind durch Honorare wohlhabende Leute geworden.

Im Anschlusse hieran weisen wir darauf hin, daß nach Hackländers Tode die Erben sich öffentlich über den geringen Nachlaß beschwerten und den Grund dafür in der Knauserei der Hackländerschen Verleger suchten. Darauf veröffentlichten die Verleger die im Laufe der Jahre gezahlten Honorarsummen, woraus die württembergische Steuerbehörde Veranlassung nahm, die Erbschaft wegen jahrelanger beträchtlicher Steuerhinterziehung haftbar zu machen.

Die mitgeteilten Honorare beziehen sich sämtlich auf Dichter. Wir glauben indessen, daß viele Verlagsbuchhandlungen bereit wären, auch die Honorarsummen zu veröffentlichen, welche sie für wissenschaftliche Werke, Schulbücher u. s. w. gezahlt haben. Es fragt sich nur, ob alle Autoren damit einverstanden wären.

Bezüglich der Honorare, des Verhältnisses zu den Autoren, der Wirksamkeit, bez. Nichtwirksamkeit von

Prospekten verweisen wir auf nachstehendes Schreiben einer renommierten süddeutschen Verlagsbuchhandlung:

„Auf Ihre Aufforderung im „Börsenblatt“ Nr. 192 freuen wir uns, daß von so berufener Seite der Angriff des Herrn Professor Bücher eine Abwehr findet. Als Verleger glauben wir Ihnen am besten damit zu dienen, wenn wir Ihnen mitteilen, daß das Verhältnis zu allen unseren Autoren, mit Ausnahme eines einzigen, das denkbar beste ist und stets war, wobei allerdings zu bemerken ist, daß wir durchweg sehr hohe Honorare zahlen, die jedenfalls mindestens 5—6 mal so hoch sind, als sie in den 70er Jahren für Bücher mit gleichem Ladenpreis gezahlt wurden. Wir zahlten z. B. für das reine Abdrucksrecht, wobei dem Autor gestattet ist, sein Werk in einigen Jahren wieder anderweitig zu verwerten, für einen Bogen unserer Sammlung 125—200 M., das macht im Normal-Roman-Format bei engem Druck wie Engelhorn pro Bogen 3—400 M. Für ein eben von einem Naturwissenschaftler erworbenes populäres Buch zahlen wir pro Bogen 250 M. und außerdem eine so hohe Tantieme, daß, wenn das Buch ca. 20 000 Absatz erreicht, was sehr wahrscheinlich ist, wir pro Zeile 1 M Honorar bezahlt haben. Daß bei diesen Honoraren der Verdienst des Verlegers von Jahr zu Jahr geringer wird, ja, daß nicht einmal dem durch die Überproduktion immer größer gewordenen Verlegerrisiko ein entsprechender Gewinnst gegenüber steht, ergibt sich aus genannten Zahlen von selbst.“

„Was die Herstellungspreise anlangt, so ist allerdings das Papier billiger, aber auch schlechter geworden; Satz- und Druckpreise sind stark gestiegen, namentlich in besseren Druckereien. Ebenso haben die

Buchbinderpreise einen erheblichen Aufschlag, der sich in der nächsten Zeit noch mehr steigern wird, erhalten."

„Was Prospektversendung anlangt, so haben wir schon öfters eine derartige Manipulation direkt ans Publikum vorgenommen und stets gefunden, daß trotz teuerster Prospekte und bestausgewählter Adressen ein wirklich lohnender Erfolg ausgeschlossen war. Das gleiche gilt von Inseraten in Zeitungen und in Weihnachtskatalogen. Letztere halten wir sogar für absolut wertlos. Das einzige wirklich erfolgreiche Mittel, einem Buche eine nachhaltige Verbreitung zu geben, bleibt daher in unsern Augen die persönliche Tätigkeit des deutschen Sortimenters. Es gibt ja allerdings Ausnahmen, aber die sind Gott sei Dank doch sehr selten."

Wir heben hervor, daß diese Verlagsbuchhandlung die Tätigkeit des Sortimentsbuchhandels, der von Professor Bücher als ein Parasit am deutschen Volkskörper angesehen wird, als das einzig wirksame Mittel zur Bücherverbreitung bezeichnet. Das Wort des als Verlags-, wie als Sortimentsbuchhändler gleich bedeutenden alten Friedrich Perthes, daß „der Sortimentsbuchhandel der Nerv des ganzen Buchhandels ist," wird wenigstens durch Professor Bücher noch nicht entkräftet werden können.

Eine große schweizerische Verlagsbuchhandlung schrieb uns betreffs ihres Verhältnisses zu den Autoren:

„Zu Lit. B. bin ich im Falle, erklären zu können, daß ich noch selten mit Autoren Differenzen gehabt habe, die aus dem Verlagsvertrage hervorgingen. Wenn solche entstanden, lag es nicht sowohl am Vertrage, als an dessen ganz bewußter Miß-

achtung durch den Autor, besonders in Fällen, wo der Erfolg eines Buches tatsächlich oder auch nur in der Vorstellung des Autors dessen anfängliche Voraussetzung übertraf, wie ich denn überhaupt mitunter schon selbst bei angesehenen Schriftstellern nicht bloß eine klägliche Unkenntnis vom Buchdruck und Buchhandel, sondern auch einen befremdlichen Mangel an Rechtsgefühl habe konstatieren müssen."

Zu dieser Frage der Verhältnisse zwischen Autoren und Verlegern hatten wir noch sehr gewichtige und überzeugende Beiträge von jenen schon erwähnten drei großen Verlagsbuchhandlungen, die jetzt an anderer Stelle zur Mitteilung gelangen werden. Nach diesen Zeugnissen scheint die Büchersche Behauptung von der Ausbeutung der Schriftsteller durch die Verleger (Seite 239), gegen die er Staatshilfe verlangt, nur agitatorisches Blendwerk ohne materielle Unterlagen zu sein. Denn auch das Schema eines Verlagsvertrages, welches er Seite 157/59 abdruckt — der im Anschluß daran mitgeteilte „Verlagsschein" der Musikalienhändler bleibt für uns außer Betracht — kann doch erst ganz sicher beurteilt werden, wenn man weiß, welcher Gattung von Literatur, bezw. welcher Sammlung der Vertrag dienen soll. Die Beurteilung Büchers ist ohne Zweifel parteiisch, und selbst wenn man nach Kenntnis der näheren Umstände zugeben müßte, daß der Vertrag Härten für den Autor enthält, ist doch das Geschrei „über eine dem ganzen deutschen Gelehrtenstande dadurch zugefügte Schmach, wie „das Greifen nach der Klinke der Gesetzgebung" (Seite 157) aus diesem Anlaß mindestens unangebracht. Auch ein Kollege von Professor Bücher, der National-Ökonom Professor Dr. R. van der Borght, vortragender

Rat im Reichsamt des Innern, beurteilt das betreffende Formular viel ruhiger. Er sagt darüber gelegentlich einer Besprechung der Bücherschen Denkschrift im „Literarischen Centralblatt, 1903, Nr. 39“:

„Man darf dabei aber folgendes nicht außer acht lassen. Daß gedruckte Vertragsformulare das Interesse der einen Partei bevorzugen, kommt nicht nur im Buchhandel vor. Es gibt z. B. gedruckte Mietsvertragsformulare, die dem Verfasser noch merkwürdiger erscheinen werden. Aber der andere Teil braucht den Vertrag nicht ohne Änderung anzunehmen, und wer seine Stellung richtig zu wahren weiß, kann bei Miets- wie bei Verlagsverträgen die ihm bedenklich erscheinenden Stellen ändern oder beseitigen. Auch bei der betreffenden Verlagsfirma ist das tatsächlich wiederholt geschehen. Ein Vorwort ohne weiteres und gegen den ausdrücklichen und nachhaltigen Widerspruch des Verfassers zu streichen, ist an sich dem Verleger nicht möglich, wenn es nicht im Vertrag vorgesehen ist. Ist es aber vorgesehen, oder ergeben sich aus Art und Zweckbestimmung der Publikation gewichtige Bedenken gegen den Abdruck eines Vorworts, so läßt sich der Dank auch im Text oder in einer Anmerkung aussprechen, und daß darüber eine Verständigung mit dem Verleger nicht möglich sein sollte, ist im allgemeinen nicht anzunehmen.“

Diese Besprechung des National-Ökonomen Dr. R. van der Borght weist auch auf sonstige Schwächen und Unrichtigkeiten der Bücherschen Denkschrift hin, erkennt dann aber die „temperamentvolle Frische“ an, die alle Arbeiten Büchers auszeichnet. Wir halten es allerdings für einen starken Euphemismus, die Ausfälle Büchers gegen den Buchhandel „temperamentvolle

Frische" zu nennen. Von dieser Frische bekam Herr van der Borght in der nächsten Nummer des Centralblattes, wahrscheinlich unerwarteterweise, einen persönlichen Beweis, indem Professor Bücher seinem Gegner das selbständige Urteil schlankweg abspricht und ihm unterstellt, er habe sich lediglich zum Sprachrohr des betreffenden Verlegers gemacht.

Professor Bücher hat über Zweck und Bedeutung von Verlagsverträgen überhaupt ganz eigenartige Begriffe. Auf Seite 19 seiner Druckschrift sagt er:

„Umgekehrt wird jeder Verleger mit 6—7000 Kleinhandlungen in Verbindungen kommen müssen, wenn er die Voraussetzung erfüllen will, unter der seine Autoren ihm ihre Werke anvertraut haben, daß er sie verbreiten wolle, soweit die deutsche Zunge klingt."

Agitatorischen Wert mag dieses wunderbare Diktum haben, praktisch ist es ebenso absurd wie ein anderes, auf Seite 145/46, das wir auch wörtlich hierher setzen:

„Nun liegt es doch offenbar in der Natur des Verlagsvertrages, daß der Verleger nicht einseitig Schritte tun oder sich an solchen beteiligen darf, welche die Verbreitung eines Verlagswerkes hemmen. Denn er schädigt dadurch nicht bloß ideell, sondern auch materiell seinen Mitkontrahenten, den Autor. Durch die mit der Abschaffung des Kundenrabatts verbundene Veränderung der Absatzbedingungen sind aber sämtliche aus früherer Zeit vorhandenen Verlagsverträge in dieser die Autoren schädigenden Weise abgeändert worden. Die Verleger haben sich an dieser Handlung beteiligt, indem sie freiwillig sich zu Vollstreckern der Strafurteile des Börsenvereins-Vorstandes gemacht haben. Als mildernder Umstand mag für sie in Betracht kommen, daß sie unter einem äußeren Drucke gehandelt haben, der von seiten einer ihnen nahestehenden Interessentengruppe ausgeübt wurde, und daß sie des guten Glaubens sein konnten, dem Frieden im Gesamtbuchhandel ein Opfer bringen zu müssen, das sie materiell ebenso trifft, wie die Autoren. Erschwerend

aber muß für sie ins Gewicht fallen, daß nach den in der deutschen Bücherproduktion zur Zeit herrschenden Verhältnissen ein großer Teil der Autoren wissenschaftlicher Werke für seine Arbeit keinen anderen Lohn findet, als das Bewußtsein, in freier Hingabe an den idealen Beruf des Schriftstellers seinem Volke einen Dienst geleistet zu haben. Mag der Verleger vielleicht in der Aufrechterhaltung der altgewohnten Organisation des deutschen Buchhandels einen Ersatz zu finden meinen für den aus dem Minderabsatz seiner Verlagswerke ihm erwachsenden Gewinnausfall, dem Autor kann dieses Moment nicht hinweghelfen über die Erschwerung oder doch wesentliche Verlangsamung des Absatzes seiner literarischen Arbeiten, mit der doch auch überall für ihn eine materielle Schädigung verbunden sein wird, wo er am Risiko des Unternehmens beteiligt ist, oder wo sein Honorar vom Erscheinen neuer Auflagen abhängt."

Wie ersichtlich, beschuldigt Professor Bücher diejenigen Verleger, welche sich an der Verminderung oder Aufhebung des Kundenrabattes beteiligen, einer rechtswidrigen Handlung gegen die Autoren. Anlaß dazu gibt ihm eine hypothetische Äußerung im Jahresbericht des Vereins der Buchhändler zu Leipzig für 1901, wo gesagt wurde: „In der Beschränkung ..... des Rabatts **kann** aber eine Verminderung der Aufnahmefähigkeit gefunden werden." Aus dieser hypothetischen Äußerung konstruiert Professor Bücher ohne weiteres einen Vertragsbruch der betr. Verleger. Wir halten das nicht für wissenschaftlich, sondern für eine rabulistische Absurdität.

Aber auch einen elegischen Ton versteht Professor Bücher anzuschlagen. Auf Seite 145 heißt es:

„Von der richtigen Verbreitung eines Buches hängt oft die ganze Entwicklung einer wissenschaftlichen oder dichterischen Individualität ab, und manches Gelehrtendasein ist dadurch geknickt worden, daß ein Erstlingswerk in die Hände eines gleichgültigen oder ungeschickten Verlegers fiel. In Deutschland, wo die akademische Laufbahn mit der Veröffentlichung wissenschaftlicher

Arbeit so eng verknüpft ist, wird das nicht weiterer Ausführung bedürfen."

Daß es gleichgültige und ungeschickte Verleger gibt, soll nicht bezweifelt werden; es gibt in jedem Stand und Beruf gleichgültige und ungeschickte Menschen. Unbedingt nötig scheint es uns jedoch zu sein, daß Professor Bücher für seine durch Verlegertücke „geknickten Gelehrtendaseine" einen Beweis durch species facti anträte. Sonst müssen wir diesen Satz zu dem so zahlreichen, rein agitatorischen und nie beweisfähigen Beiwerk seiner Denkschrift rechnen, mit dem diese vollgepfropft ist. Er beabsichtigt doch offenbar, durch diesen Satz den Eindruck bei unkundigen Lesern hervorzurufen, als ob dieses durch Verleger-Indolenz geknickte Gelehrtendasein eine häufige Erscheinung in Deutschland sei. Demgegenüber, angegriffen wie wir durch Professor Bücher in schärfster Weise sind, müssen wir zu unserer Verteidigung aber nicht allein in bezug auf diese Stelle, sondern wegen der advokatorischen Eigenschaft der ganzen Bücherschen Denkschrift auch einmal angriffsweise vorgehen und sagen: Wehe dem deutschen Volke, wenn seine studierende Jugend von den Lehrstühlen der Universitäten in einem Geiste ausgebildet und erzogen würde, wie ihn die Büchersche Denkschrift atmet! Das wäre keine Objektivität, keine Wissenschaftlichkeit mehr, sondern die bewußte Hinführung zu einer fanatischen Parteiung! — Hierauf werden wir später noch zurückkommen.

Glücklicherweise dürfen wir Professor Bücher als eine Ausnahme ansehen. Wir berufen uns, in bezug auf die Beurteilung des deutschen Buchhandels durch Professoren, auf die Vorgänger Professor Büchers im

Amt des Rektorats an der Leipziger Universität, deren Meinungen auf den Seiten 11 und folg. dieser Schrift abgedruckt sind. Uns dünkt, als ob eine große Scheidewand zwischen beiden stände.

Professor Bücher sagt Seite 146/47, es seien die Verhältnisse im deutschen Bücherverlage zweifellos in einer für die Autoren und unser gesamtes wissenschaftliches Leben nicht günstigen Umwandlung begriffen. Als Beweis dienen die Erwerbsgesellschaften mit ihrem kalt berechnenden Unternehmerprinzip, das aus dem Verhältnisse den höchstmöglichen Geldertrag zu ziehen sucht. Ohne zu untersuchen, wieweit diese Behauptung richtig ist, möchten wir dagegen die Frage aufwerfen: Wie kommt es, daß bei neuen encyklopädischen und periodischen Unternehmungen, bei Zeitschriften u. s. w., unter den gewonnenen Mitarbeitern vielfach bei verschiedenen, bezw. gleichartigen Unternehmungen immer dieselben Namen stehen? Warum laufen denn die Herren Autoren jeder neuen Werbetrommel nach? Sollten sie auch einen „höchstmöglichen Geldertrag" zu erzielen suchen? Professor Bücher ist besonders stark darin, alle Dinge immer nur von einer Seite aus gesehen zu schildern, welche Eigenschaft Treitschke in seiner Deutschen Geschichte so trefflich zu charakterisieren weiß.

Zu dieser Eigenschaft Büchers, die Dinge stets in dem Gesichtswinkel zu sehen, der ihm momentan paßt — die Widersprüche in seiner Denkschrift sind zahlreich — rechnen wir auch folgende Stelle auf Seite 40:

„Die Bücher werden in viel zu großen Auflagen gedruckt; wissenschaftliche Werke, von denen der Verleger ganz gut weiß, daß sie nur einen sehr kleinen Markt haben, werden in einer den tatsächlich vorhandenen Bedarf um das drei- bis fünf-

fache übersteigenden Menge hergestellt, um genügend Exemplare bedingungsweise versenden zu können."

Wir haben es hierbei wiederum mit einem der Bücherschen Lehrsätze zu tun. Dieser soll offenbar den im deutschen Verlagsbuchhandel herrschenden Idiotismus beweisen. Irgend einen Beweis zu bringen, hält Professor Bücher für unnötig. Er sagt's! Wir fordern ihn jedoch zu Beweisen dafür auf, daß Verleger wissentlich das drei= bis fünffache von wissenschaftlichen Werken über den tatsächlichen Bedarf drucken. Ohne Beweise bleibt auch diese Behauptung agitatorisch, wie die meisten andern.

Professor Bücher will sich und seinen Standesgenossen die Bücher nicht verteuern lassen, das ist der Zweck seiner Denkschrift. Ja, kaufen denn diese Herren wirklich so viel Bücher? Fast möchte man das bezweifeln. Wir setzen auszugsweise hierher eine Eingabe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaft in Wien, aus dem Sommer dieses Jahres, gegen Zollabgaben auf gebundene Bücher, in der es wörtlich heißt:

„in Anbetracht, daß die meisten fachwissenschaftlichen Werke aus dem Ausland an die einzelnen Forscher nicht im Wege des Kaufs, sondern entweder als Tausch gegen eigne Publikationen, oder als unentgeltlicher Bezug von seiten der österreichischen Mitglieder auswärtiger gelehrter Gesellschaften, oder endlich als Geschenk fremder Institute gelangen;

in Anbetracht, daß bei der Kostspieligkeit der Herstellung wissenschaftlicher Werke und des geringen buchhändlerischen Absatzes

derselben auswärtige, namentlich amerikanische Institute in immer größerer Zahl sich entschließen, im Interesse der Wissenschaft auf den geringen buchhändlerischen Erlös zu verzichten und die ganzen Auflagen an Bibliotheken und Fachmänner zu verschenken und sogar auch das Porto zu begleichen;" — —

worauf dann die Bitte um Ablehnung des Zolls folgt. Erklärend fügen wir hinzu, daß in dieser Eingabe unter „Ausland" auch das Deutsche Reich mit verstanden ist. Die österreichischen Professoren scheinen deshalb nur selten nötig zu haben, fachwissenschaftliche Bücher, sofern diese außer-österreichischen Ursprungs sind, anzukaufen. Steht es bei den reichsdeutschen Professoren etwa ebenso? — Dem Schreiber dieser Zeilen gab vorgestern ein sehr bekannter Mathematik-Professor den 1. Band eines großen encyklopädischen Werkes zurück, weil er ihn einmal vom Verfasser und einmal vom Verleger als Geschenk erhalten hatte.

In den „Grenzboten 1903, Nr. 33" stand ein interessanter Artikel des Verlegers Johannes Grunow. Dieser sagt, daß Professor Bücher und sein Vorläufer, Professor Paulsen in Berlin, beide an der Hauptsache, nämlich an der Überproduktion, vorbeirennen und sich einen Popanz zum Angriff konstruieren. Wir werden uns erlauben, Auszüge dieses Artikels hier mit abzudrucken, möchten jedoch zuvor noch die statistische Ausarbeitung eines, wenn auch nicht großen, so doch angesehenen Verlages zur Frage der Überproduktion,

richtiger des Überangebotes von Manuskripten, zur Kenntnis bringen. Sie lautet:

„In dem Zeitraum eines Jahres wurden einer älteren, angesehenen Verlagsbuchhandlung von 47 verschiedenen Autoren 52 Verlagsangebote gemacht. In 23 Fällen wurden die Manuskripte unverlangt zugestellt und in 29 Fällen fragte man vorher an, ob Vorlegung des Manuskriptes gestattet sei."

„Die Autoren dieser 52 Angebote waren:

in 3 Fällen Universitäts- resp. Gymnasialprofessoren,
„ 28 „ Theologen (Hofprediger, Superintendenten, Pastoren und einmal ein Hilfsprediger,
„ 6 „ Schulmänner (der Volksschule),
„ 9 „ schriftstellende Damen,
„ 1 „ ein Privatmann.

„Die angebotenen Manuskripte behandelten nachfolgende Wissensgebiete:

8 mal Allgemeine Theologie,
2 „ Gesammelte Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Theologie,
7 „ Theologische Einzelfragen,
1 „ Philosophie,
8 „ Predigtwerke,
4 „ pädagogische Einzelfragen,
5 „ Biographisches,
3 „ Literarisch-ästhetische Arbeiten,
1 „ Gesammelte Gedichte,
8 „ Romane und Erzählungen,
5 „ Diverses.

„Von diesen 52 Angeboten wurden nur 5 angenommen, und zwar davon 2 ausschließlich aus per-

sönlicher Rücksichtnahme auf den Verfasser. Die 3 übrigen Unternehmungen wurden acceptiert, in der Hoffnung auf Erfolg."

„47 Verlagsangebote gelangten also zur Ablehnung, und bei genauer Durchsicht des „Börsenblattes" kann festgestellt werden, daß nur 2 von diesen 47 abgelehnten Manuskripten bei andern Verlegern erschienen sind. Mithin sind von 52 Manuskripten 45 völlig zwecklos von 41 Autoren niedergeschrieben worden."

„Bei diesen Angaben handelt es sich nur um die Manuskripte für in sich abgeschlossene Bücher. Die Angebote, die sonst noch einliefen zur Mitarbeit an diesem oder jenem Kontinuations-Unternehmen, wurden nicht gebucht, da das viel zu weit führen würde. Die Zahl dieser Angebote war nicht gering."

Diese Angaben sprechen für sich. Wir möchten nur hinzufügen, daß der Herr Einsender in dem vorletzten Absatz vielleicht irrt: Im Laufe der Zeit findet doch noch manches der eingelieferten Manuskripte bei irgend einem gutgläubigen Verleger Unterschlupf. Wenn es hernach trotzdem nicht gekauft wird, ob dann Professor Bücher nicht aufs neue von gleichgültigen und ungeschickten Verlegern sprechen wird, durch deren Schuld das Dasein von Autoren „geknickt" wird: wer kann's wissen!??"

Wir geben nun zum Schluß dieses Abschnittes auszugsweise den schon genannten Grunowschen Artikel wieder:

„Dagegen ist das Publikum natürlich geneigt, in den Hauptvorwurf einzustimmen, der von den Tadlern der bestehenden Verhältnisse, indem sie sich von den Bücherkäufern ab und den Buchhändlern zuwenden,

erhoben wird, daß unsere Bücherpreise zu hoch seien. Das ist der wichtigste Punkt der Kontroversen, die sich augenblicklich abspielen. Ist der Vorwurf in seiner Allgemeinheit berechtigt? Und wenn er es ist, wer hat die Schuld? Der Autor antwortet natürlich: der Verleger! In jedem Fall, wo ein Buch von ihm nicht gegangen ist, wird er geneigt sein, die Schuld nicht bei sich, sondern außer bei der Dummheit und dem Geiz des Publikums in dem Mangel an Verständnis bei seinem Verleger zu suchen, und zu allererst ist der Vorwurf bei der Hand, daß dieser einen viel zu hohen Preis angesetzt und dadurch das Buch geschädigt habe — so lange der Autor selbst erwartete, bei diesem Preise ein gutes Geschäft zu machen, war er ihm allerdings noch nicht zu hoch vorgekommen. Er war vielleicht sogar geneigt gewesen, zu fragen: Können Sie denn das Buch wirklich für den Preis liefern? Setzen Sie es nicht zu billig an? Werden solche Fragen nicht wirklich oft an den Verleger gestellt?"

„Die Preisfrage ist eine sehr wichtige Sache für den Verleger, die ihm in vielen Fällen Kopfzerbrechen macht. Es liegt doch auf der Hand, daß er im allgemeinen beim Verlegen den Zweck verfolgt, ein Geschäft zu machen und sich vor Verlust zu hüten; daß er also sehr wohl erwägt, wie er das zustande bringt, und damit auch, welchen Preis und welche Auflage — beides steht in Wechselwirkung — er wagen darf, daß der Preis nicht so hoch sein darf, die möglichen Käufer abzuschrecken, und nicht so niedrig, daß bei dem möglichen Absatz nichts herausspringt. Natürlich kann sich auch der klügste Verleger verrechnen. Aber ganz im allgemeinen anzunehmen, daß die deutschen Verleger so beschränkte Narren wären, ganz

ohne Sinn und Verstand zu hohe Preise zu machen, das ist doch, gelinde gesagt, eine wunderliche Idee!"

„Das Publikum aber? Wie stellt es sich wirklich zu den Bücherpreisen? Im allgemeinen kann man annehmen, daß es die Anschauungen seines Geldbeutels hat. Hat es nur fünfzig Pfennige darin, so ist ihm natürlich ein Fünfmarkbuch zu teuer, und es behauptet von jedem, das mehr als fünfzig Pfennige kostet, daß es zu teuer sei. Gewöhnlich sind solche Aussprüche nur albernes Gerede. Dem Publikum ist es ganz einerlei, was ein Buch kostet, wenn es dieses haben will — man frage doch einmal den Verleger von Dahns Kampf um Rom (der 24 ℳ kostet), wie viel Auflagen und Exemplare er von dem Roman verkauft habe. So sind hunderte und vielleicht tausende „teurer" Bücher — zum guten Nutzen der Autoren — verkauft worden, in mehreren und in vielen Auflagen, die das Publikum eben haben wollte; andere hat es nicht genommen, auch wenn sie nur fünfzig Pfennige kosteten, und hätte es nicht genommen, wenn sie für fünfzig Pfennige zu haben gewesen wären. Es gibt doch auch ein sehr großes Publikum, das dem sehr häufigen „billig aber schlecht" aus dem Wege geht, weil es den billigen Druck nicht lesen kann und die schofeln Ausgaben nicht in seinen Bücherschrank stellen mag." ....

„Auch bei uns macht man doch billige Ausgaben, wenn der Verkauf so groß zu werden verspricht, daß der Nutzen den von teuern übersteigen kann, und übrigens ist es trotz aller entgegengesetzten Behauptungen eine unzweifelhafte Tatsache, daß die Bücherpreise neuerdings bei uns im allgemeinen stetig niedergehen — einzelne herausgegriffene Beispiele können das Gegenteil nicht beweisen —; schon die Konkurrenz

muß dazu führen. Wollte Gott, sie brächte es so weit, daß einem Haufen Bücherfabrikanten, gewinnsüchtigen Verlegern, ebenso wie eiteln oder lohngierigen „Autoren" das Handwerk gelegt würde. Dann würde es besser werden!"

„Denn das, woran wir kranken, was der wirkliche Grund der berechtigten Klagen ist, das ist allein unsere Überproduktion. Könnte der gesteuert werden, könnte die Gewerbefreiheit dahin eingeschränkt werden, daß nicht jedem, der einen Bücherkram auftut, erlaubt wäre, nun auch selbst als Produzent Ware auf den Markt zu werfen, könnte die Anwendung des Groben-unfugparagraphen von einer intelligenten Justiz dahin ausgedehnt werden, daß Unberufenen der Mißbrauch unserer Muttersprache zu unnötigem Geschreibe versalzen würde, träten sich die einigermaßen und die wirklich Berufenen nicht gegenseitig so unvernünftig auf die Hacken bei dem Gedränge nach Druckerschwärze, Öffentlichkeit und Gewinn, so würden die guten Bücher, die dann nur noch erschienen, einen ungeahnt guten Markt in Deutschland finden, und die vernünftigen Verleger würden in der Lage sein, die zivilsten Preise zu machen." . . . .

„Es gibt zu viele Bücher. Das spüren die Sortimenter zu allererst, auf die dieser Literaturplatzregen niederprasselt; sie wissen ja kaum, wie sie sich ihn vom Leibe halten sollen. Mehr als 25 000 neue Bücher in jedem Jahr! Wer soll die kennen, wer soll sie beurteilen, wer sie an den Mann bringen können?" . . .

„Es ist ein wunderbares Schauspiel, das wir da zu sehen bekommen! Von einer falschen Prämisse ausgehend kommt man zu einer Untersuchung der Lage der Dinge, rennt aber völlig an der Hauptsache

vorbei, konstruiert sich einen Popanz, den man mit Wucht zu bekämpfen unternimmt, häuft alle Schuld auf seinen Nächsten und vergißt, an die eigne Brust zu schlagen."

„Der Popanz ist die Verteuerung der Bücher durch die Abschaffung des Kundenrabatts."

„Professor Paulsen und Professor Bücher sind ernsthafte Gelehrte. Daß sie trotzdem auf diesen Popanz hineingefallen sind, ist unbegreiflich. Sind sie wirklich nicht auf den Gedanken gekommen, daß ein fester Bücherpreis der literarischen Produktion nur von Nutzen sein könne? Daß er zunächst dem Bücher=vertrieb ein festes Rückgrat geben müsse, damit aber notwendig dem Verlag und noch weiter den Büchern selbst und ihren Verfassern von Vorteil werden müsse? Woher haben sie den Beweis, daß daraus eine Ver=teuerung der Bücher entstehen müsse, außer vorüber=gehend für manche Institute und Käufer, denen ein Vorteil eingeräumt worden war, der immer schwerer als eine Unsitte empfunden wurde und den ganzen Handel unsolide zu machen drohte? Ist es nicht möglich und sogar sehr wahrscheinlich — schon wegen der Konkurrenz der Verleger untereinander —, daß der feste Ladenpreis eine Ermäßigung der Bücher=preise zur Folge haben könne? Sind sie nicht auf den Gedanken gekommen, daß der feste Bücherpreis dem Verleger die Möglichkeit gibt, gerade das ab=zuschaffen, was sie als einen der Hauptschäden des jetzigen Buchhandels hinstellen, die hohen Rabatte an die Zwischenhändler? Der feste Preis ermöglicht dem Verleger, den Händlerrabatt auf das mögliche Minimum herabzuschrauben und — den Bücherladenpreis ent=sprechend zu ermäßigen. Das wird der Gang der

Dinge sein, nicht, daß der Verleger einen um so größeren Gewinn zu ungunsten des Autors schluckt. Der Verleger hat seine Spekulation auf seinen Nettopreis gegründet; den Ladenpreis ergibt der darauf zu schlagende Rabatt an den Händler. Je niedriger der Verleger aber den Ladenpreis ansetzen kann, desto lieber ist es ihm, denn um so größeren Absatz kann er sich versprechen. Und wahrscheinlich wird weiter der Gang der Dinge sein, daß dem fortgesetzten Anwachsen eines nutzlosen Proletariats von Bücherhändlern ein Riegel vorgeschoben wird. Kleiner Nutzen genügt bei großem Umsatz, wer aber seinen Nutzen nicht mehr bei den Büchern findet, mag zu lukrativeren Waren übergehen; es wird niemand einfallen, dem ehrenwerten Stande der Sortimenter am wenigsten, abkömmliche Existenzen zu „schützen." Es ist doch merkwürdig, wie gewisse Perspektiven gewissem Verstande einfach verschlossen bleiben, wenn er nur immer auf einen Punkt starrt!"

„Gibt es denn nicht an Zahl zehnmal mehr Bücherfabrikanten, Fabrikanten nutzloser Bücher und Bücherschundes auf der Seite der Literaten als auf der der Verleger? Wenn irgendwo die Gewerbefreiheit eingeschränkt werden sollte, wenn das ginge, so ist es doch auf der Seite der Literaten. Die Herren Gelehrten werden über das Wort „Literat" die Nase rümpfen und sich nicht mit allem, was die Feder führt, unter einen Deckel bringen lassen wollen, wie ja Paulsen auch die Belletristen beiseite lassen will — er kann es tun, denn sie werden vielleicht zuerst von einer gesunden Konkurrenz gedämpft und unschädlich gemacht werden —; sie verlangen Schutz für die wissenschaftlichen Schriftsteller. Ja, bezähmen

denn diese in irgend einer Weise ihren Schaffensdrang zum Wohle der Allgemeinheit? Schreiben sie wirklich nur aus dem ideellen Interesse, Lesern und Studierenden zugänglich zu sein? Liegt eine Notwendigkeit vor, auch wenn man wirklich nur „ideelles" Interesse annimmt, daß sie alle gehört werden? Über denselben Gegenstand? Mit bescheidenen berechtigten oder unberechtigten Abweichungen in Einzelheiten? Muß jeder Lehrstuhlinhaber jeder Fakultät jeder Universität und jeder Dozent, der nach einem Lehrstuhl strebt, ein Lehrbuch seines Wissenszweigs schreiben und gedruckt sehen? Herrscht da nicht eine geradezu lächerliche Überproduktion, und sucht nicht einer dem andern mit oder ohne Gehässigkeit und Ausfälle auf die Mitläufer das bißchen — ideale Dasein unter den Füßen wegzureißen? Tritt nur Notwendiges, Förderndes und Ersehntes auf den Markt, und wird nicht gerade auf den wissenschaftlichen Gebieten unendlich viel leeres Stroh gedroschen? Ich glaube, man braucht den Herren nur diese Frage vorzulegen, und sie werden stutzig werden, Paulsen z. B., wenn man ihn auf ein ihm naheliegendes Gebiet hinweist, das der „Pädagogik," denn wieviel der unendlichen Menge der auf diesem Gebiete veröffentlichten Literatur tut etwas anderes, als denselben nahrungs- und nutzlosen Brei immer wieder durchzukäuen? Ist es nicht auf allen wissenschaftlichen Gebieten dieselbe Sache, ist das, was wirklich die Wissenschaft vorwärts bringt und mit Berechtigung auf den Markt tritt, nicht dünn gesät unter der Spreu der nutzlosen Produktion? Wird nicht überall künstlich ein Gelehrtenproletariat gezüchtet, das besser bei seines Vaters Leisten geblieben wäre?"

„Hier liegt der Grundfehler, nicht darin, daß der

Buchhandel seine Mission verkenne und unfähig sei, seine Geschäfte zu besorgen. Es ist geradezu zum lachen, wenn mit sittlicher Entrüstung behauptet wird, daß die Aufhebung des Kundenrabatts, die das große Publikum mit Gleichmut hingenommen hat, die ganze Nation gefährde, und was sonst noch für blühender Unsinn in Vorrede und Prospekt des Buches steht. Es ist ein wunderlicher Streich, dieses Buch, eine Manöverkartusche, die knallt, aber verknallen muß."

„Man kehre doch zunächst vor seiner eignen Tür! Gewiß wird es Verleger geben — wenn man es aus so vertrauenswertem Munde hört, wird man es nicht bezweifeln, zumal wenn es eine so kluge Firma wie Teubner druckt und so dringend empfiehlt, denn sie muß es beurteilen können —, die selbstisch und rücksichtslos, auch gewissenlos gegen das Volk, die Literatur und die Autoren handeln, aber es gibt auch Autoren, die es nicht besser machen, und denen es auch nicht darauf ankommt, einen Verleger hineinzulegen, wenn sie nur ihren Vorteil dabei haben. Daß sich die Autoren vor Verlegerausbeutung zu wahren suchen, wird ihnen kein Vernünftiger verdenken, andererseits wird man annehmen dürfen, daß kein kluger Verleger in der Lust am Verdienst leicht so weit gehen wird, sich durch Übervorteilen seiner ihm doch sehr wertvollen Autoren in Gefahr zu begeben, so wenig wie er die Preise so hoch schrauben wird, daß er sich den Absatz verdirbt."

Herr Grunow hat seinem Aufsatz auch noch eine Anmerkung beigegeben, die mit hierherzusetzen wir uns nicht versagen können.

„Ich bedaure hier eine Anmerkung machen zu müssen. Als ich dieses schrieb, hatte ich Professor

Büchers Buch nicht bei der Hand, da ich es verliehen hatte, und hatte seine Einleitung, von der ich glaubte, daß sie mit dem Prospekt identisch sei, nicht gelesen. Ich nahm also an, daß Herrn Professor Bücher das Archiv des Börsenvereins geöffnet worden sei, obgleich es mir unbegreiflich erschien, wie der Vorstand des Börsenvereins dazu gekommen sein konnte, dem Herrn Professor die intimsten Interna des Vereins preiszugeben, zu einem so unqualifizierbaren Angriff auf den deutschen Buchhandel. Aber der Börsenverein hat nichts dergleichen getan. Das Vorwort berichtet mit verblüffender Offenheit, welcher Wege sich Herr Professor Bücher bedient hat, zu seinen Kenntnissen zu gelangen. Er sagt, die „reichhaltige Bibliothek" des Börsenvereins und insbesondere das „Börsenblatt" hätten unbenutzt bleiben müssen, „weil die Verwaltung derselben angewiesen sei, sie Nichtbuchhändlern zu verweigern," d. h. wohl die Einsicht darein, und zwar in gewisse Dinge. Diese Verweigerung ist wohl für jeden Unbefangenen eine ganz selbstverständliche Sache — wo käme es wohl vor, daß Fakultätsprotokolle der Universitäten und dergleichen Nichtprofessoren zugänglich wären? Man denke nur, was sich da den verblüfften Augen des Publikums alles enthüllen würde, vorausgesetzt, daß alles so gewissenhaft protokolliert wird, wie im Börsenverein. Aber der Herr Professor findet die Verweigerung ungehörig; zwischen der Wissenschaft und einem Buchhandel, der seiner Aufgabe gerecht werden wolle, gäbe es überhaupt nichts zu verschweigen; für ihn, Professor Bücher, durfte kein Index librorum prohibitorum existieren, auch solche vom Börsenverein an seine Mitglieder gerichteten Schriften, die „als Manuskript gedruckt" und als „ver-

traulich" bezeichnet sind, durfte er benutzen, „um Tatsachen festzustellen," und triumphierend verkündet er vom „Börsenblatt," „daß nicht alle in Deutschland vorhandenen Exemplare dieses „sekretierten" Organs an Ketten liegen," daß es vielmehr Leute gab, die ihm alles das „in dankenswerter Weise" zusteckten. Vielleicht ist das aus reiner Lust am Unheilstiften geschehen, vielleicht kann man auch an Fuchs und Gans denken; jedenfalls hat sich der Herr Professor nicht gescheut, diesen Vertrauensbruch zu benutzen, durch den er in den Stand kam, der „wohlberechneten Heimlichkeit," mit der der Börsenverein seine intimen Angelegenheiten „umgibt," seine rücksichtslose Indiskretion entgegenzusetzen. Es braucht zu diesen anmutigen Dingen, die im Buchhandel die gebührende Beachtung finden werden, keine weitere Bemerkung gemacht zu werden."

Der deutsche Sortimentsbuchhandel in seiner heutigen Gestalt.

August Schürmann sagt in seinem Werk Der deutsche Buchhandel und seine Krisis: „Bücher können nicht nach dem Grundsatze des kaufmännischen Warenhandels in Umlauf gebracht werden, sie müssen vertrieben werden, und in Deutschland ist das Buch sein eigenes Vertriebsmittel, d. h. sein Absatz wird bei uns nicht durch die Lärmtrommel kostspieliger Reklame und dergl. vermittelt, sondern durch den Vertrieb des Buches in natura, so daß zur Unterstützung der Vertriebstätigkeit die Auflage gewöhnlich höher veranstaltet werden muß, als man sich im güngstigsten Falle den Absatz denkt."

Wenn durch diese Darlegung die Aufgabe des Sortimentsbuchhändlers bereits angedeutet wird, so berührt Schürmann die Eigenart der buchhändlerischen Vertriebsarbeit und dessen Unterschiede gegen den kaufmännischen Warenhandel eingehender, indem er im Anschluß an obiges Citat unmittelbar fortfährt:

„Diese kommerziellen Schwierigkeiten sind der Ausfluß der nicht leicht zu umschreibenden Eigenart des Buches als Warengegenstand. Sie ist begründet im geistigen Ursprung und in der geistigen oder höchst individuellen Bestimmung der literarischen Erzeugnisse, welche fast durchweg keinen kompakten Käuferkreis vor

sich haben; vielmehr muß die bescheidene Zahl der Interessenten und die noch bescheidenere Zahl von Käufern, welche den meisten, selbst wertvollen Erzeugnissen zugedacht ist, im In- und Ausland zusammengesucht werden. Die Mittel und Grundsätze des kaufmännischen Warenhandels versagen hierbei. In erster Reihe bedarf es sogar eines dem Warenhandel fernstehenden und für seine besondere Aufgabe recht einseitig erzogenen Geschäftsstandes, der auf den Buchhandel als seine einzige Erwerbsquelle angewiesen ist, und in zweiter Reihe einer Organisation desselben, wie sie in auskömmlicher Weise nur die Länder deutscher Zunge aufzuweisen haben. Ohne solche Organisation kann die große Masse neu erscheinender Bücher nicht einmal im Inlande zu ihrem Recht kommen und der Weg ins Ausland ist ihnen vollends so gut wie verlegt. Mit diesen wirren Verhältnissen hat der Buchhandel von den ersten Anfängen bis zum Höhepunkt seiner Entwickelung zu kämpfen gehabt."

In diesen Sätzen erscheint uns nicht nur die Eigenart des buchhändlerischen Sortimentsgeschäftes, sondern auch die Existenzberechtigung des Sortimenterstandes klar dargelegt zu sein.

Herr Professor Bücher hat allerdings ganz entgegengesetzte Anschauungen, er erblickt den Sortimentsbuchhandel als das hervorragendste Übel, er nennt uns parasitische Zwischenglieder, welche die hohen Bücherpreise verschulden und möchte uns kurzerhand aus der Welt schaffen, bis auf eine kleine Zahl von wenig Hunderten, denen er aus Gnade und Barmherzigkeit Existenzberechtigung zuerkennt. Sein Ideal besteht darin, daß der Produzent (Verleger) dem Publikum seinen literarischen Bedarf direkt vermitteln solle.

Wir wollen uns nun Herrn Professor Büchers Ausführungen gegen den Sortimentsbuchhandel betrachten. Er sagt (Seite 44):

„Wenn die Mehrzahl dieser Buchkonsumenten sich des für unsere Verkehrsgewohnheiten viel zu langsam arbeitenden Sortimentsbuchhandels trotzdem bei ihren Bezügen bedient, so geschieht es aus alter Gewohnheit und weil die direkte Verschreibung vom Verleger bei der Art, wie dieser meist sich zu den Konsumenten stellt, außer der größeren Beschleunigung keine besonderen Vorteile bietet. Überall hat sich unter dem Einfluß der großen Erleichterungen, welche dafür unsere Reichspost bietet, der direkte Bezug vom Produzenten eingebürgert, sind unnötige kommerzielle Mittelglieder ausgestoßen worden, und Produzenten wie Konsumenten stehen sich besser dabei; nur im Buchhandel glaubt man noch an einer veralteten Vertriebsweise festhalten zu müssen."

In Büchers Schrift steht ferner in dem Abschnitt: Der buchhändlerische Warenbetrieb auf S. 35:

„Die Versendung eines großen Teiles der Auflage eines neuen Buches an das Sortiment hat den Zweck, das noch unbekannte Bedürfnis bei den Bücherkäufern zu wecken, indem dasselbe, überall in den Schaufenstern ausgelegt, zur Ansicht an die regelmäßigen Kunden vom Sortimenter verschickt, bei eintretender unbestimmter Nachfrage von ihm vorgelegt und empfohlen wird. Phantasievolle Leute, auch unter den Gelehrten, stellen sich vor, daß vermöge dieser Einrichtung ein neu erschienenes Werk schon acht Tage nach der Ausgabe in allen Buchläden nicht bloß der Groß- und Mittelstädte, sondern auch von Buxtehude und Schivelbein den Ruhm seines Autors verkündet. Ein schriftstellernder Verleger hat sie als „literarisches Berieselungssystem" bezeichnet, und dieses nicht ganz geruchlose Bild hat merkwürdigerweise Beifall gefunden."

In demselben Abschnitt schleudert Herr Professor Bücher Vorwurf auf Vorwurf gegen das ihm verhaßte rückständige Sortiment und enthüllt da ganz erstaunliche Dinge. So heißt es z. B. auf Seite 41:

„Der Verleger erwartet, daß der Sortimenter sich für die ihm anvertraute Ware verwendet, daß er Käufer unter seinen Kunden dafür gewinnt, die dem Verleger selbst nicht erreichbar wären. Der Sortimenter dagegen interessiert sich für die Ware nicht genug, die nicht sein Eigentum geworden ist und für die er keine Anschaffungskosten riskiert. Das Schlimmste, was ihm damit passieren kann, ist, daß er sie zur nächsten Messe auf seine Kosten nach dem Kommissionsplatz zurückzusenden hat. Im Notfalle stellt er dem Verleger das Ansinnen, daß sie unter die Disponenden gestellt und auf künftige Rechnung übertragen wird; ja, manche riskieren dies sogar bei schon verkaufter Ware und erzielen dadurch einen zinsfreien Kapitalvorschuß vom Verleger auf ein ganzes oder (bei Disponenden) selbst mehrere Jahre.“

Zu diesen verschiedenen Auslassungen entgegnen wir, daß die tatsächlichen Verhältnisse im Sortiment ganz anders beschaffen sind. Wohl wissen auch wir, daß es langsam arbeitende Sortimenter gibt, aber wir stellen in Abrede, daß der hier generell erhobene Vorwurf berechtigt ist. Herr Professor Bücher wohnt in Leipzig, wo die große Mehrzahl aller irgendwie bedeutenden Bücher sofort zu haben ist, weil die auswärtigen Verleger dort ein Auslieferungslager unterhalten — auf Leipzig paßt also seine Behauptung ganz und gar nicht. Wer aber die Konkurrenz unter den Sortimentern in allen Städten des Deutschen Reiches auch nur oberflächlich kennt, der weiß ganz genau, daß jeder einzelne Sortimenter, wenn er nicht untergehen will, heute gezwungen ist, seine Kunden *rasch* zu bedienen. Und das geschieht auch. Die Behauptung Büchers erklären wir auf Grund unserer Kenntnis aus eigener Erfahrung, so, wie sie generell hier auftritt, für *unwahr*! Und ebenso *unwahr* ist es, daß sich *überall* der direkte Bezug vom Produzenten eingebürgert habe. Die Makler und

Agenten auf dem Gebiet des kaufmännischen Warengeschäftes zählen z. B. in der größten Handelsstadt des europäischen Kontinents, Hamburg, nach Tausenden, und was diese den Absatz der Waren vermittelnden Personen umsetzen und verdienen, repräsentiert Summen, die der deutsche Buchhandel nicht kennt! Die Produzenten aber wissen ganz genau, daß sie die vermittelnde Hand nötig haben und zahlen ihr gern, was ihr mit Fug und Recht gebührt. Diejenigen Produzenten dagegen, und es ist die Minderzahl, welche ihre Geschäftsgrundsätze auf Egoismus basieren und ihre Waren auch den kleinsten Konsumenten direkt ins Haus schicken, bestimmen den Marktpreis der Ware nicht. Sie sind einfach untergeordnete Glieder des großen Kaufmannsstandes! Wenn überhaupt der billigere Einkauf — wir meinen im allgemeinsten Sinne — immer nur überall ausschlaggebend sein müßte, so würde schließlich Handel und Wandel auf den Hund kommen. Wir halten fest an dem Glauben, daß jede anständige, gute Arbeit auch gut bezahlt werden muß, und sind ferner überzeugt, daß kein Handelszweig in der Welt der vermittelnden Hand und Tätigkeit zu entraten vermag, weil es im Handel nicht nur Produzenten oder Großbetriebe geben kann. Gerade in Deutschland hat sich der Kleinhandel als naturgemäße Folge des Gewerbefleißes und der Kunst im Gewerbe zu hoher Blüte entwickelt. Soll das aufhören, etwa zu gunsten der Warenhäuser und Bazare!? — Allerdings, das liebe Publikum läuft heute schon vielfach dem sog. billigen Manne nach, gleichviel, ob er gute und solide Ware liefert, wenn er nur billiger ist als andere!

Auch Herr Professor Bücher erklärt den billigen Mann im Buchhandel als denjenigen, dem die Zukunft gehört. Er hat sogar mit Zuhilfenahme einer ausgearbeiteten Statistik nachzuweisen versucht, daß die kolossale Zunahme der Sortimentsgeschäfte in gar keinem Verhältnis stände zu dem Anwachsen der Bevölkerung in Deutschland. Ganz abgesehen von den Rechenfehlern, die Herrn Professor Bücher bei seinen statistischen Zahlen unterlaufen sind, wobei derselbe sich eigentümlicherweise nur zu gunsten seiner tendenziösen Aufstellungen irrte, hat er nach dem Buchhändler-Adreßbuch ganz wertlose Zahlen willkürlich herausgenommen. Wer heute überhaupt „Buchhändler" genannt werden darf, ist noch eine offene Frage. Die Zahl der wirklichen Buchhändler ist nach den im Buchhändler-Adreßbuch aufgeführten Firmen eben nicht ohne weiteres festzustellen, weil die Gewerbefreiheit uns in den letzten Jahrzehnten eine übergroße Zahl von Firmen beschert hat, die im höchsten Falle als Bücherhändler zu registrieren sind. Will man dafür etwa den ordentlichen und ehrenhaften deutschen Buchhandel verantwortlich machen? Mit der Einführung der Gewerbefreiheit mußte das früher in den meisten deutschen Staaten eingeführte Buchhändler-Examen fallen!

Wir können und wollen gewiß die Zeit nicht rückwärts schrauben, aber wir bekennen ganz offen, daß die Gewerbefreiheit, welche dem Handel im allgemeinen zum großen Segen gereichte, auf den deutschen Buchhandel auch eine sehr unheilvolle Wirkung ausgeübt hat, indem sie uns eine übergroße Zahl von Mitbewerbern zuführte (Buchbinder, Kolporteure 2c.), und diese Elemente werden jetzt gegen uns ausgespielt!

Die Zahlen Büchers über die unverhältnismäßige Zunahme der deutschen Sortimentsbuchhandlungen entbehren jeglicher Bedeutung, da sie den tatsächlichen Verhältnissen des wirklichen Buchhandels nicht entnommen sein konnten!

Allerdings müssen wir zugeben, daß bei den Angaben Büchers über die Zahl der Sortimentsbuchhandlungen im Deutschen Reiche ein Irrtum für ihn entschuldbar ist. Professor Bücher macht auf Seite 167 statistische Angaben auf Grund von Gewerbezählungen im Deutschen Reiche, und berechnet danach, daß die Zahl der Buchhandlungen von 1882 bis 1895 sich siebenmal stärker vermehrt hat, als die Zahl der Bevölkerung im gleichen Zeitraume. Allein die Statistik ist trotz oder wegen ihrer Ziffern oft eine trügerische und unzuverlässige Wissenschaft. Absolut zuverlässige Zahlen über die Sortimentsbuchhandlungen vor 30 und 40 Jahren und jetzt haben wir auch nicht, aber wir haben trotzdem einen sichern Maßstab zur Vergleichung. Der Berliner und der Leipziger Verleger-Verein geben alljährlich, früher getrennt, jetzt vereinigt, eine Liste der Sortimentsbuchhandlungen heraus, mit denen die Mehrzahl ihrer Mitglieder im Rechnungsverkehr steht. Das sind im wesentlichen die Sortimentsbuchhandlungen, die existieren und die für Professor Bücher ausschließlich in Betracht kommen sollten, denn seine Denkschrift handelt vom Buchhandel und der *Wissenschaft*. Für den Vertrieb wissenschaftlicher Bücher kommen aber andere Sortimentsbuchhandlungen, als diejenigen, mit denen die Mehrzahl der Berliner und Leipziger Verleger, wie überhaupt die Mehrzahl der deutschen Verleger in geordnetem Rechnungsverkehr steht, kaum in Be-

tracht. Deren Zahl ist jedenfalls eine geringe, wie Professor Bücher das von seinen buchhändlerischen Hintermännern bestätigt erhalten kann. Außerdem ist das lediglich für die Vergleichung von früher und jetzt, für die Berechnung der prozentualen Vermehrung ganz gleichgültig. Der Maßstab ist derselbe, damals wie heute! Wir haben die betreffenden Listen aus dem Jahre 1867, und es verzeichnet die Berliner 1063 Sortimentsbuchhandlungen, die Leipziger 1043 für das ebengenannte Jahr. Dagegen verzeichnet die gemeinsame Liste für das Jahr 1902 nur 1550 Firmen.

Wir wollen noch die Zahlen einiger Städte angeben. Es waren nach jenen Listen Sortimentsbuchhandlungen in:

	1867	1902
Altona	4	6
Augsburg	7	6
Bonn	6	8
Braunschweig	7	11
Bremen	10	14
Breslau	16	28
Cassel	8	9
Cöln	8	13
Danzig	6	5

Die Vermehrung der Sortimentsbuchhandlungen nach diesem Maßstabe mag nun mit der Vermehrung der Bevölkerung, z. B. Preußens, von 1867 bis 1902 verglichen werden und es wird sich dann das Resultat ergeben, daß die Zahl der Sortimentsbuchhandlungen, welche wissenschaftliche Literatur vertreiben, durchaus nicht unverhältnismäßig gewachsen ist. Daß diesen Sortimentsbuchhandlungen der Absatz sogenannter Brotartikel, wie Schulbücher, Jugendschriften und

populäre Literatur aller Art, durch Buchbinder u. s. w. stark geschmälert wird, ist dagegen leider eine Tatsache.

Wie vorsichtig überhaupt Professor Büchers Zahlenangaben und deshalb seine darauf aufgebauten Folgerungen und Behauptungen zu behandeln sind, beweist folgendes. Bücher sagt Seite 33:

> „Oder wenn in einer Provinzialstadt mit 50 000 Einwohnern ohne Hochschule 6 Sortimentsbuchhandlungen sind, für die beiläufig 1500 Konten bei Verlegern geführt werden, so deutet auch das auf . . . eine Vergeudung der Kräfte . . . im buchhändlerischen Kleinvertrieb hin."

Unklar ist dabei die Angabe der Zahl der geführten Konten. Jedenfalls soll aber mit dem Satz gesagt sein, daß 6 Sortimentsbuchhandlungen der Durchschnitt für Provinzialstädte von etwa 50 000 Einwohnern ohne Hochschule ist. Wir geben zur Beleuchtung nach Königs kleinem Städtelexikon und nach der Liste der Berliner und Leipziger Verleger die betreffenden Zahlen.

	Einwohner	Buchhandlungen
Flensburg	48 900	5
Harburg	49 100	2
Brandenburg	49 200	3
Hagen i. W.	50 600	2
Offenbach	50 900	2
Beuthen	51 400	2
Osnabrück	51 500	6
Bromberg	52 000	2

Eine Stadt wie Lübeck weist bei 82 000 Einwohnern nur 5 Sortimentsbuchhandlungen auf. Professor Bücher konstruiert sich also einen Fall, den es gar nicht gibt, wenigstens nicht als typisch, und beweist

dann von solcher Basis aus munter darauf los — das ist seine wissenschaftliche Methode!

Was Herr Professor Bücher S. 35 von der Vorstellung phantasievoller Leute, auch unter den Gelehrten (!), sagt, können wir leider nicht auf sich beruhen lassen, wenngleich uns kein Parfüm zur Verfügung steht, dessen Duft das „geruchlose Bild" Büchers genießbar machen könnte.

Herr Hofrat Dr. O. v. Hase, unser hochgeehrter Berufsgenosse, hat jetzt im „Börsenblatt" mitgeteilt, daß der Ausdruck „literarisches Berieselungssystem" von ihm gebraucht sei. Dieser bildlich gemeinte Ausdruck paßte wohl um so besser, als er in einer Rede anläßlich einer Zusammenkunft von Wasserbauingenieuren benutzt wurde. Herr Dr. v. Hase, der sich durch seine Arbeiten zur Geschichte des deutschen Buchhandels verdient gemacht hat, wird nun von Professor Bücher höhnisch als schriftstellernder Verleger bezeichnet! Weshalb übrigens Bücher aus einer an sich ganz harmlosen Bemerkung Kapital zu schlagen versucht, ist schwer verständlich. Oder sollten die Herren vom Akademischen Schutzverein das Verfahren Büchers auch in diesem Falle für einen erlaubten Schachzug halten?

Was Herr Professor Bücher auf Seite 41 über die Untätigkeit des Sortimenters sagt, der sich für die Ware, die nicht sein Eigentum geworden, nicht genügend interessiere, können wir, da unser Gegner immer nur generell anklagt, ebenfalls als unwahr bezeichnen. Wer die Verhältnisse des Buchhandels beim Vertrieb der Neuigkeiten kennt, weiß genau, daß der Sortimenter in sehr vielen Fällen durch feste Bestellungen ein Risiko übernehmen muß. Nur

Übelwollen und Unkenntnis kann das Gegenteil als eine allgemein geltende Tatsache behaupten. Herr Professor Bücher versteigt sich aber bei Aufzeichnung seines Sündenregisters für das Sortiment noch viel weiter, indem er diesem vorwirft, daß es sich einen unerlaubten Vorteil (zinsfreien Kapitalvorschuß) verschaffe durch Übertragung bereits verkaufter Ware auf das folgende Rechnungsjahr. Gegen diese, wiederum generell erfolgte Verunglimpfung und Antastung unserer geschäftlichen Ehre finden wir kein parlamentarisch zulässiges Wort. Wenn Herr Professor Bücher nicht als Verleumder dastehen will, so muß er auch beweisen, was er hier generell dem Sortimentsbuchhandel vorgeworfen hat.

Möge er also die Namen, die ihm sein freundlicher Souffleur eingegeben hat, nur getrost veröffentlichen. Der gesamte ehrenhafte Sortimentsbuchhandel wird es ihm danken.

Herr Professor Bücher hat aber auch hier, wie er überhaupt in seiner Schrift getan hat, Einzelfälle herangezogen, um seine fadenscheinigen Anklagen gegen den ganzen Buchhandel zu begründen. Einsichtige und gerechte Leute wird er durch solches Verfahren sicherlich nicht überzeugen, es erscheint uns daher vollkommen belanglos, daß sich einzelne täuschen lassen. Es liegt uns z. B. ein Artikel aus der Feder von Dr. Ch. W. Berghoeffer-Frankfurt vor, der voll und ganz in das Horn des Herrn Professor Bücher bläst.

Der Buchhandel besitzt gottlob! auch im Kreise der deutschen Gelehrten noch viele Freunde, die für ihn das Wort ergriffen haben. Wenn wir jetzt auch unsere Feinde kennen lernen, so betrachten wir das als einen Gewinn!

Zur weiteren Charakteristik der Bücherschen Auslassungen wollen wir jetzt einige Stellen aus seiner Schrift anführen, welche die Notwendigkeit des Sortimentsbuchhandels beweisen. Wir finden auf Seite 8 folgenden Satz:

„Jedes einzelne Buch entsteht als typisches Massenprodukt, reine Dutzendware, in der jedes Stück dem andern qualitativ und quantitativ vollkommen gleich ist, genau wie ein Strang Maschinengarn dem andern gleicht. Es erscheint darum wie prädestiniert für den Großhandel. Aber da bei den einzelnen Konsumenten immer bloß einzelne Exemplare eines Werkes begehrt werden und jedes Werk als individuelle Schöpfung seines Autors auftritt, für welche unter zahllosen Konsumenten mit tausendfach verschiedener individueller Bedarfsgestaltung und Geschmacksrichtung erst die wirklichen Käufer herausgefunden werden müssen, so erwächst dem Buchhandel die Aufgabe einer die ganze Bevölkerung durchdringenden, überall individualisierend vorgehenden Kleinarbeit. Der zerstreute Bedarf muß erst gesammelt, in den Händen einzelner kommerzieller Mittelglieder konzentriert werden.“

Man sieht hier eine höchst sonderbare Verquickung von Gegensätzen! Einmal ist das einzelne Buch ein Massenprodukt, eine Dutzendware, ebenso wie ein Strang Maschinengarn (!) und dann ist das Buch plötzlich eine individuelle Schöpfung seines Autors, für welche die Käufer erst herausgesucht werden müssen. Damit ist die Arbeit des Sortimentsbuchhändlers gekennzeichnet. Wie steht es aber dagegen mit einem Strang Maschinengarn!?

Müssen denn dafür auch die einzelnen Käufer herausgesucht werden?

Doch hören wir Herrn Professor Bücher weiter. Er sagt auf Seite 12:

„Denn fast jede Literaturgattung hat ihre besonderen Absatzbedingungen, ihren besonders gearteten Konsumentenkreis,

der genau erforscht und mit psychologischer Feinfühligkeit „bearbeitet“ sein will.“

Damit ist abermals zugegeben, daß der Sortimentsbuchhandel für das gesamte literaturbedürftige Publikum als eine Notwendigkeit erscheint. Wir werden am Schlusse dieses Abschnittes für diese Notwendigkeit noch mehr zu sagen haben!

Auf Seite 15 bemerkt Professor Bücher:

„Nun hat der Buchhandel bei uns in Deutschland eine eigentümliche und nicht ganz einfache Organisation gewonnen, die zum Teil wohl mit dem besonderen Warencharakter des Buches zusammenhängt, zum Teil aber eine Folge seiner historischen Entwicklung ist. In England und Frankreich ist er anderen Handelszweigen bedeutend ähnlicher — ein Beweis, daß wir es nicht mit einer naturnotwendigen Erscheinung zu tun haben.“

Weil also in England und Frankreich der Buchhandel anderen Handelszweigen bedeutend ähnlicher ist, so ist seine Organisation in Deutschland keine Naturnotwendigkeit! Dieser Logik Büchers dürfte wohl kaum jemand zustimmen, denn es gibt ohne Zweifel in der Welt manche gute Sache, die nicht gerade als eine Naturnotwendigkeit bezeichnet werden kann. Herrn Bücher dient jedoch, wie man sieht, auch ein mit den Haaren herbeigezogener Vergleich, um zu gunsten des Auslandes den deutschen Buchhandel zu bekämpfen!

Als ein Kuriosum erscheint uns ein Satz auf Seite 18:

„Naturgemäß ist der Verlag bei der Wahl des Standorts von der Größe des Wohnplatzes viel weniger abhängig als das Sortiment; auch darf nicht unbeachtet bleiben, daß unter den 39 in Orten unter 2000 Einwohnern ansässigen Verlegern etwa der dritte Teil nur Selbstverlag treibt; dagegen muß es auffallen, daß auch das Sortiment bis in sehr kleine Orte heruntersteigt, wo ihm die Bedingungen der Existenz von vornherein zu fehlen scheinen.“

Das Sortiment steigt also, wie Bücher behauptet, bis in sehr kleine Orte herunter, wo ihm die Existenzbedingungen zu fehlen scheinen! Wenn damit Landstädtchen gemeint sind, wo nur Buchbinder den Buchhandel betreiben (Gewerbefreiheit!), so haben wir nichts hinzuzufügen, wir möchten nur bemerken, daß es auch kleine Städte mit sehr wohlhabender Umgegend gibt, wo vielleicht doch ein Buchhändler zu existieren vermag. Diese Erörterung Büchers zeigt wiederum, daß er die buchhändlerischen Verhältnisse nicht kennt.

Durchaus unzutreffend schildert Bücher auf Seite 19:

> „Da im Durchschnitt der letzten Jahre in deutscher Sprache über 25 000 Verlagsartikel in den interlokalen Austausch gekommen sind, so ergibt sich auf den ersten Blick, eine wie schwierige Aufgabe der Detailvertrieb der Bücher dem Handel stellt, zumal wenn man beachtet, daß der Buchhandel sich auch neben der Post mit dem Zeitschriftenvertrieb befaßt. Bei direktem Verkehr wird jeder Sortimenter mit dritthalbtausend Verlegern zu korrespondieren haben, wenn er die von ihm fast immer gegebene Verheißung bewahrheiten will, daß jedes Buch bei ihm zu haben sei. Umgekehrt wird jeder Verleger mit 6—7000 Kleinhandlungen in Verbindung kommen müssen, wenn er die Voraussetzung erfüllen will, unter der seine Autoren ihm ihre Werke anvertraut haben, daß er sie verbreiten wolle, soweit die deutsche Zunge klingt. Aber welche Summe von Arbeit, von Risiko bei der Kreditgewährung, von Frachtspesen bei zahllosen kleinen Sendungen!"

Hier verrät unser Gegner wieder eine grausame Unkenntnis des Buchhandels. Ein Sortimenter soll bei direktem Verkehr mit 2½ Tausend Verlegern korrespondieren (!), und der Verleger muß umgekehrt mit 6—7000 Kleinhandlungen (Sortimentern) in Verbindung kommen!!

Büchers Souffleure scheinen hier nicht nachgeholfen

zu haben, sie hätten ihm sonst gewiß gesagt, daß jeder Sortimenter mit den 25 000 Neuerscheinungen ganz unmöglich zu tun haben kann. Jeder, der die buchhändlerischen Verhältnisse nur oberflächlich kennt, muß sich sagen, daß von dieser großen Zahl eine ebenfalls nach tausenden zu bemessende Zahl in Abschlag kommt — selbst im Gesamt-Jahresverkehr der größten Sortimentsbuchhandlungen. Sämtliche Schriften lokalen Inhaltes, alle Fachpublikationen, Dissertationen, Antrittspredigten, Festreden, Sonderabdrücke &c. &c., ergeben zusammen viele tausende von Schriften, welche als Verkehrsgegenstände nur für eine ganz kleine Zahl von Verlegern und Sortimentern in Frage kommen. Die Aufführung der von Bücher genannten 2½ Tausend Verleger und 6—7000 Kleinhandlungen wird hier keinem Sachkundigen einleuchten.

Büchers Phantasiegebilden vermögen wir nicht zu folgen, weil der Buchhandel die von ihm ganz willkürlich genommenen Zahlen nicht kennt. Vermutlich sind wieder die Buchbinder mit in Anrechnung gebracht. Zur Richtigstellung wollen wir hier einschalten, was uns der Inhaber einer der größten Sortimentshandlungen mitgeteilt hat. Sein Geschäft führt Rechnung mit rund 1400 Verlagsfirmen. Das ist eine ausnahmsweis hohe Zahl. Eine angesehene und nicht unbedeutende Sortimentsbuchhandlung in Hamburg hat im Jahre 1902, wie aus dem zur Ostermesse 1903 angelegten Abschlußbuch genau festzustellen ist, mit 807 Verlegern in Rechnung gestanden. Diese Ziffer dürfte als Durchschnitt der bei Sortimentern wie bei Verlegern jährlich zu führenden Konten zu bezeichnen sein; denn es ist zu berücksichtigen, daß ein Sortimenter nicht jedes Jahr

bei allen Verlegern, mit denen er ein Konto führt, Bezüge und namentlich Rechnungsbezüge zu machen hat. Ebenso liegt es damit bei den Verlegern. Daß diese Zahl sich vergrößert, wenn Nebenzweige des buchhändlerischen Geschäfts mit herangezogen werden, wollen wir zugeben. Man wird jedoch in Betracht ziehen müssen, daß gerade die größten Sortimentsfirmen keine Nebenartikel führen, während die kleineren Sortimenter naturgemäß nur mit einem Bruchteil des maßgebenden deutschen Verlagshandels arbeiten können. Hiernach mögen die Zahlen Büchers bewertet werden!

Der nach Bücher rückständig gewordene Sortimentsbuchhandel wird scheinbar sehr empfindlich getroffen durch seine Behauptung auf Seite 25:

> „Natürlich dauert es längere Zeit, bis der Sortimenter in der Provinz in den Besitz der von ihm bestellten Bücher gelangt, in der Regel 8—14 Tage."

So sagt Herr Professor Bücher! Wir sagen dagegen: wenn ein Sortimenter in der Provinz seinen Besteller wirklich einmal 8—14 Tage warten lassen muß, so ist das ein Ausnahmefall, für dessen Erklärung das Publikum von Fall zu Fall ein besseres Rücksichtsgefühl besitzt, als Bücher. Die Abschwächung, womit dieser die 8—14 Tage im folgenden Satze selbst berichtigt, wenn er sagt, daß der Sortimenter in neuerer Zeit dringende Bestellungen durch seinen Kommissionär besonders empfiehlt, trifft wiederum die Sache nicht. Dringende Bestellungen werden bekanntlich sehr häufig durch direkten Postbezug erledigt, wobei sogar Telegramme herhalten müssen. In manchen Fällen ist der Sortimenter genötigt, diese Extraspesen aus seiner Tasche zu bestreiten. Aber das ist wohl Herrn Professor Bücher unbekannt!

Bücher gibt auf Seite 27 die Erklärung für die Entstehung der heutigen Organisation des Buchhandels:

„Wann und wie die hier geschilderte Organisation des deutschen Buchhandels entstanden ist, bedarf nicht weitläufiger Auseinandersetzung. Sie entstammt dem Zeitalter der Postkutsche und des Frachtwagens."

Über einen Mann, der von dem jetzigen lebhaften Getriebe im Buchhandel keine Ahnung besitzt, darf man sich ob solcher Bemerkung nicht wundern. Wir betrachten sie als einen mißratenen Scherz.

Für die Rückständigkeit und Entbehrlichkeit des Sortiments bezieht sich Bücher auf die Auslassung eines Verlegers, S. 42/43:

„In den meisten Fällen wird der Bücherkäufer das Gesuchte bei dem ortsansässigen Händler nicht vorrätig finden und schneller zum Ziele kommen durch direkte Bestellung."

Dieser Verleger meint ferner:

„Die wissenschaftliche Literatur findet wohl nur in Ausnahmefällen Absatz durch Vorlage oder durch Empfehlung des Zwischenhändlers. .... Wer wissenschaftliche Literatur braucht, kauft sie auf Kritiken oder auf Empfehlung von Fachgenossen. Für solche Literatur bietet das Sortiment in seiner heutigen Gestalt und Ausdehnung durchaus nicht das nötige und wünschenswerte Vertriebsmittel, im Gegenteil, durch die Zersplitterung wirkt es hinderlich. Was sollen die über 5500 Sortimentshandlungen im deutschen Buchhandel? Mit 500 oder 250 wäre nach des Verfassers Ansicht dem wissenschaftlichen Büchervertrieb viel besser gedient."

Zu der von Bücher empfohlenen *direkten Bestellung beim Verleger*, die sich als höchstes Wunschobjekt wie ein roter Faden durch seine ganze Arbeit schlängelt, vermissen wir nur eine Kleinigkeit: wie nämlich der Besteller zu der Adresse des resp. Verlegers kommt! Soll er sich vielleicht das gesamte bibliographische Material und das Buchhändler-Adreß-

buch anschaffen? Hinsichtlich der wissenschaftlichen Literatur irrt der Gewährsmann von Professor Bücher sich gewaltig, wenn er sagt, daß diese *nur* auf Kritiken oder Empfehlung von Fachleuten gekauft werde. In Wahrheit werden wissenschaftliche Bücher fast immer nur durch Vorlage (Ansichtssendungen) abgesetzt, was ja auch ganz selbstverständlich ist. Gerade die größten Bücherinteressenten kaufen selten oder nie die Katze im Sack. Diese weise Zurückhaltung des Publikums ist aus der Überproduktion, diesem schlimmen Übel des Buchhandels, entstanden. Der durch Bücher ganz unzutreffend hereingezogene Ausspruch berührt um so eigentümlicher, als ein Mann seines Berufes wissen müßte, daß auch die größten Bibliotheken fast ihren gesamten Bedarf an neuen Erscheinungen nur aus den ihnen zugehenden Auswahlsendungen decken. Die wenigen Ausnahmefälle beziehen sich auf Werke, die mit Rücksicht auf den Autor oder den behandelten Gegenstand angeschafft werden. Wir können hier den Ausspruch eines Bibliothekars verzeichnen, der über ein Jahresbudget von über 30 000 M. verfügt. Dieser hat gesagt: *ich kaufe nur ausnahmsweise ein Buch ohne es gesehen zu haben!*

Was die Überproduktion angeht, so dürften wohl die Urteile aller Bücher- und Literaturkundigen übereinstimmen. Man beklagt sie allgemein, geht aber auseinander bei Bezeichnung der schuldigen Urheber.

Da wir uns im ersten Abschnitt dieser Schrift „Der Verlag und die Bücherpreise" zu diesem Gegenstand bereits geäußert haben, so wollen wir hier nur bemerken, welche unheilvollen Folgen die Überproduktion für das Sortiment in sich trägt. Ganz abgesehen von der Erschwerung der Übersicht und Beurteilung für alle

Beteiligten, unterliegt es keinem Zweifel, daß durch die massenhafte Produktion auf allen Gebieten der Literatur sehr viele gute Bücher gar nicht zur Geltung gelangen. Auch die Kritik kann des übergewaltigen Stoffes nicht Herr werden und versagt daher. Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von gut geleiteten Fachzeitschriften darf den Anspruch erheben, durchweg den bedeutenden Erscheinungen eines bestimmten Gebietes kritisch gerecht zu werden. Das große Publikum ist im allgemeinen dem großen Bücherschwall gegenüber vollständig hilflos, es kauft vielfach die Bücher nur auf den Namen des Autors, sofern es sich nicht um etwas Sensationelles handelt. Modebücher aber, die mitunter auch einen seither nahezu unbekannten Verfasser zu einer „Berühmtheit" umwandeln, können als Ausnahmefall hier nicht in Betracht kommen, es sei denn, daß man sie als mitverantwortlich betrachten will im Hinblick auf die bedauerliche Tatsache, daß so manche gute Bücher nicht die verdiente Beachtung finden!

Wir Sortimenter wissen sehr wohl, daß wir bei Empfehlung von Büchern sehr vorsichtig sein müssen, da wir auch beim besten Willen durch Lektüre den massenhaften Bücherstoff ebensowenig beherrschen können, wie eine berufene Kritik oder sonst jemand. Die dem Sortimentsbuchhändler hierbei zufallenden Aufgaben und Pflichten werden wir später noch eingehender behandeln. Wenn im übrigen der Absatz wissenschaftlicher Bücher den berechtigten Erwartungen der Verleger und Autoren nicht entspricht, so kennen wir Sortimenter die Gründe sehr genau. Einmal schenken sich die Herren Autoren gegenseitig vielfach ihre Geisteserzeugnisse, da sie ja Freiexemplare vom Verleger

erhalten, und dann ist der Bücherbedarf vieler Gelehrten außerhalb ihres Spezialfaches sehr unbedeutend. Die Bücherfreunde und Käufer gehören meist den Kreisen der Nicht-Gelehrten an, während die Herren Professoren ꝛc. nur kaufen, was sie absolut haben müssen. Diese Tatsache besteht und wird durch eventuelle Proteste nicht aus der Welt geschafft! Bücher beklagt selbst, daß der deutsche Verlagsbuchhandel sich vielfach noch dem Vorteil der direkten Lieferung ans Publikum verschließe, woraus hervorgeht, daß das geschmähte Sortiment den Hauptabsatz erzielt. Dieses kennt daher seine Abnehmer und vermag es also, den Bücherbedarf des gelehrten Publikums richtig einzuschätzen!

Wir werden dabei auch die folgenden falschen Darstellungen Büchers ins Auge fassen, die er auf Seite 45/46 liefert:

> „Die ganze Existenz des Sortiments hängt davon ab, daß es ihm gelingt, dauernde Beziehungen mit den Kreisen zu unterhalten, die für den Bücherabsatz in Frage kommen. Ansichtssendungen reichen aber dazu heute nicht mehr aus; sie sind für Konsumenten mit unregelmäßigem Bedarf eine unerwünschte Belästigung, und für den Sortimenter bringen sie eine unverhältnismäßige Steigerung der Betriebsspesen. Was läge für diesen darum näher, als auf andere Mittel zu sinnen, um jene Beziehungen herzustellen? Die Rührigkeit der Verleger bietet ihm diese in der billigsten umd bequemsten Weise: Kataloge, Prospekte einzelner Bücher, Probehefte von Lieferungswerken, Probenummern neuer Zeitschriften werden alljährlich in Millionen von Exemplaren an die Sortimenter versandt. Aber unter den Verlegern gilt es als ausgemachte Sache, daß die Sortimenter einen großen Teil dieses oft recht kostspieligen Vertriebsmaterials unbenutzt liegen lassen oder zum Einpacken verwenden.“

Zu vorstehendem möge hier nur bemerkt sein, daß Bücher die Wirksamkeit von Katalogen, Prospekten,

Probeheften u. s. w. ganz bedeutend überschätzt, während wir die Bemerkung, daß die Sortimenter das kostspielige Vertriebsmaterial zum großen Teil unbeachtet liegen lassen oder zum Einpacken verwenden, in Anwendung auf die Allgemeinheit als wahrheitswidrig bezeichnen dürfen. Wer als Sortimenter alt und grau geworden ist, hat seit Jahren auch im eigenen Hause die Überproduktion an Prospekten, Preislisten, kostbaren Katalogen mit Abbildungen u. s. w., wie solche von Fabrikanten und Händlern für alle Warengattungen hergestellt und nach dem Adreßbuch allgemein verschickt werden, auf sich wirken lassen können. In diesem Falle ist der Sortimenter also Publikum und hält sich einen Papierkorb für den allzureichen Überfluß. Unsere Verleger dürfen sich aber getrost verlassen auf alle anständigen Sortimentsbuchhändler, denen es nicht einfällt, das ihnen vertrauensvoll übergebene Vertriebsmaterial gewissenlos zu behandeln! Wer eine Anschuldigung, wie die hier von Bücher erhobene, liest, wird sich fragen: Wie ist es nur möglich, daß ein Professor der Universität Leipzig es wagen darf, mit Behauptungen aufzutreten, deren Wahrheit er gar nicht nachprüfen kann! Da wir aber unsern Gegner in der vollen Einseitigkeit und seinen Haß gegen den Buchhandel bereits erkannt haben, so wundern wir uns nicht mehr.

Wir lassen hier wieder etwas von dem uns zugegangenen Tatsachen-Material folgen. Ein Sortimenter schreibt uns:

„In Professor Büchers Phantasie muß der Sortimenter ein Krokodilsdasein führen; er schildert ihn einerseits als „rückständig“ und „schläfrig“, andererseits als einen gefräßigen Nimmersatt. Dagegen

rühmt er die Rührigkeit der Verleger, welche für Kataloge, Prospekte und dergleichen sorgen, die aber der träge Sortimenter zu einem großen Teile unbenutzt läßt (Seite 46). Natürlich kann der Sortimenter nicht alle Prospekte, die ihm zugehen, verschicken, namentlich nicht direkt adressiert. Aber eine beträchtliche Zahl wird alljährlich auch so verschickt, noch mehr natürlich durch Beilegen in Zeitungen, Fortsetzungshefte, Ansichtspakete, Briefe mit Rechnungen u. s. w. Daß der Sortimenter daneben sich selbst Prospekte drucken läßt, scheint Bücher ganz unbekannt zu sein. Als z. B. die Cottasche Buchhandlung das Erscheinen von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen anzeigte, hatte ich einen Prospekt in gedrungenster Kürze schon vorbereitet. Auf einem Oktavbogen feinsten Briefpapiers standen nur wenige Zeilen der Ankündigung. Die erforderlichen Briefumschläge waren seit Wochen vorbereitet, trugen keine Firma, waren von Damenhand adressiert, so daß das Äußere den Eindruck eines Privatbriefes machte. Das war so eingerichtet, damit die Briefe wenigstens geöffnet und ihr Inhalt angesehen wurde, denn Drucksachen-Zusendungen wandern in vielen Fällen ungelesen in den Papierkorb. Morgens um 8 Uhr kam damals die Ankündigung der Cottaschen Buchhandlung an, mittags zwischen 12 und 1 Uhr waren die sämtlichen ca. 600 Briefe mit den inzwischen gedruckten Prospekten und anzulegenden Bestellkarten zur Post gegeben, mit der Abendpost trafen die ersten Bestellungen ein. Jeder Brief hatte 8 ₰ Porto gekostet (die Bestellkarte war gleich mit 3 ₰ markiert) und einschließlich der Druck- und Papierkosten stellte sich die Versendung auf etwa 65 M. So arbeitet der „schläfrige" Sortimenter und nicht nur für „Bismarck" allein, sondern

für alle Erscheinungen, die er für sich für bedeutend hält. Leider bleibt oft der Erfolg aus. Im vergangenen Jahre erschien ein neues Buch über Seehandelsrecht von einem ortszugehörigen Juristen. Ich ließ sogleich für meine juristische Kundschaft Prospekte drucken, deren Erfolg aber fast Null war. Erst die demnächstige Ansichtssendung der ersten Lieferung brachte Erfolg."

Von einer anderen Seite, aber nicht aus den Zentralen Berlin oder Leipzig, deren Sortimenter Bücher im Gegensatz zu den Provinzialsortimentern allein für rührig und intelligent zu halten scheint, ging uns folgende statistische Aufmachung über Versendungen zu:

Statistik der unverlangten Ansichtssendungen im Jahre 1902:

Anzahl der Sendungen in Strazze XV:	3477		hiervon mindestens 80% wissenschaftliche Literatur.
" " " " " XVI:	2393		
" " " " " II:	7		
" " " " " XXXIII:	689		
" " " " " XXXVI:	923		
" " " in der Massenstrazze:	1801		
	9290	9290	
Massenversendungen populärer Literatur nach verschiedenen Listen		9860	
Massenversendungen wissenschaftlicher Literatur nach verschiedenen Listen*)		2201	

Dieselbe Firma gibt uns auch spezifiziert an, was sie im Jahre 1902 an Katalogen u. s. w. für das Publikum gebraucht hat, nämlich:

*) Im Jahre 1902 besonders wenig, weil nicht so viel hierfür geeignete Literatur in Lieferungen erschien.

Kataloge 1902.

100	Kunstwart-Kataloge 1. 1902	M.	24.15
50	Hinrichs wöchentliches Verzeichnis 1902 I. Sem.	„	55.—
50	„ „ „ 1902 II. „	„	55.—
	Wissenschaftl. Kompendien-Kataloge 1902 (Köhler)	„	15.45
100	Köhlers literarische Neuigkeiten 1902 ½	„	5.60
50	„ literarischer Weihnachtskatalog 1902 ...	„	12.50
50	Wegweiser für Bücherfreunde (Köhler)	„	4.50
50	Volckmars Weihnachtskatalog 1902	„	12.50
	Blätter für Bücherfreunde (Volckmar) 1902	„	1.85
	Wissenschaftl. Kompendien-Kataloge 1902 (Volckmar)	„	1.80
10	Brockhaus Katalog ausländischer Literatur 1902.	„	3.50
100	Weihnachts-Kataloge v. Sch. V. S.	„	26.30
	*) Herstellung meines eigenen Weihnachts-Kataloges in 3000 Auflage. (Satz, Druck, Papier, Buchbinderarbeiten 2c.)	„	2626.—
22	Bibliograph. Bulletin	„	39.60
50	Seemanns literarischer Jahresbericht 1902	„	13.50
100	Velhagens kleiner Weihnachtskatalog 1902	„	3.—
100	Grotes Weihnachtsalmanach 1902	„	1.—
		M.	2901.25

Eine Sortimentsbuchhandlung aus Zürich schreibt uns:

„. . . . . . . und fügen noch hinzu, daß wir im Jahre 1902 an ca. 4000 Interessenten ca. 60 000 Ansichtssendungen und ca. 15 000 Novitäten-Ankündigungen per Bücherzettel an Interessenten machten, die Ansichtssendungen nicht wünschen, ferner 800 fachwissenschaftliche Verzeichnisse monatlich, daneben noch eine große Zahl von Kompendien-Verzeichnissen und Prospekten aller Art verbreiteten."

---

*) völlig neu gesetzt. Da der Satz stehen bleibt, so werden die Kosten in Zukunft geringer sein, aber höchstens um 20%, da es alle Jahr bedeutende Veränderungen gibt und der Drucker den Zins und Amortisation für ein so umfangreiches Schriftmaterial nicht billig berechnen kann.

Wir reihen hieran noch, was uns eine andere schweizerische Firma, nicht in einer Universitätsstadt, schreibt:

„Unsere Firma gibt für Sortiments-Inserate jährlich mindestens 600 Fr., für Kataloge und deren Verbreitung noch mehr, an Porto für Ansichtssendungen ca. 2000 Fr. aus. Beim Vertrieb wissenschaftlicher Werke werden im einzelnen selten große Erfolge erzielt. In diesem Jahre setzten wir von einer Novität im Preise von 60 Fr. 12 Exemplare ab. Die Fälle, da Novitäten in 4—5 Postpaketen verschrieben werden, aber gar kein Absatz erzielt wird, sind nicht selten, weniger krasse Beispiele aber zahlreich. Diese Tatsachen haben wohl mit einem schläfrigen Dasein nichts gemein."

Um Bücher ganz und gar gerecht zu werden, müssen wir zu unserm Leidwesen noch auf manche andere Einseitigkeiten und Entstellungen hinweisen, so z. B. spricht er auf Seite 46 noch über Fachzeitschriften und deren Vertrieb durch das Sortiment:

„Fachzeitschriften gibt es heute fast für jeden Beruf; sie sind für einen rationellen Geschäftsbetrieb selbst dem einfachsten Handwerker unentbehrlich. Wer einmal Abonnent einer solchen Zeitschrift ist, der fängt auch bald an, Fachwerke zu kaufen, die ihm in dieser Zeitschrift empfohlen werden. Und naturgemäß wird er diese Bücher durch die Buchhandlung beziehen, welche ihm regelmäßig seine Zeitschrift liefert.

Aber so weit denkt die Mehrzahl der Sortimenter nicht; viele geben sich mit dem Vertriebe solcher Zeitschriften nur ungern ab, sagen den Abonnenten, daß sie „nichts daran verdienen", liefern die fälligen Nummern unregelmäßig ab. Entweder gibt der Abonnent dann den Bezug ganz auf, oder er bestellt bei der Post und betritt den Buchladen nicht wieder, in dem man ihn so wenig entgegenkommend behandelt. Der Buchhändler in der Mittel- oder Kleinstadt betrachtet sich als eine

Art von Monopolinhaber wie der Apotheker; jede Woche wird ihm mindestens einmal im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ versichert, daß er kein gewöhnlicher Händler sei, sondern „Träger der Wissenschaft und Geisteskultur“, und seitdem alle billigeren Bezugsquellen dem Publikum verstopft sind, braucht er keine Rücksicht mehr auf die Konkurrenz zu nehmen.“

Die Behauptung Büchers, daß das Sortiment sich mit dem Vertriebe von Fachzeitschriften nur ungern abgebe, ist durchaus falsch. Tatsache ist, daß der Absatz der Fachzeitschriften zum großen Teil vom Kolportagegeschäft besorgt wird. Die Konkurrenz mit diesem aufzunehmen, ist für den Sortimentsbuchhändler einfach unmöglich. Es ist doch mehr als ungerecht, diesen verantwortlich zu machen für Verhältnisse, welche der Gewerbefreiheit zuzuschreiben sind. Daß auch einfache Handwerker Bücherinteressenten sind, kommt vereinzelt gewiß vor, die Verallgemeinerung Büchers ist dagegen unzutreffend. Die vielen Kolportageunternehmungen (Unterrichtsbriefe für Handwerker 2c.) dürften wohl für den einfachen Gewerbetreibenden so gut wie alles sein, was ihm an Literatur ins Haus kommt. Die von Bücher behauptete unregelmäßige Abgabe der fälligen Nummern gehört wiederum in das von ihm bevorzugte Gebiet der unerwiesenen Behauptungen.

Zum Abschluß seiner Abhandlung über den buchhändlerischen Warenbetrieb bezieht Bücher sich noch auf die Mitteilung eines Fachzeitschriften-Verlegers und veröffentlicht dessen Abwehr gegen das Sortiment. Auf diese brauchen wir hier nicht einzugehen, weil sie inhaltlich ebenso anfechtbar ist, wie Büchers Folgerungen. Wir geben hier seine Schlußworte auf Seite 48/49 wieder:

„Einzelne Verleger sind dazu übergegangen, ihre Zeitschriften überhaupt nur noch direkt an das Publikum zu liefern;

andere haben gerade für denjenigen Teil ihres Verlages, der für das Sortiment am lohnendsten wäre, eine neue Vertriebsweise geschaffen, den Reisebuchhandel, den wir später genauer werden zu betrachten haben. So geht das Sortiment nicht bloß durch das Überwuchern leistungsunfähiger Zwergbetriebe, sondern durch seine eigne, kaum mehr zu verbergende Unzulänglichkeit, seine völlig veraltete Betriebstechnik zurück."

Hier wird nun auch der Reisebuchhandel gegen das Sortiment ausgespielt!

Um Büchers Ansichten zu begegnen, müssen wir jetzt einen längeren Abschnitt aus seinem Buche folgen lassen.

Bücher sagt auf Seite 199—201:

„Man mag immerhin zugeben, daß die Volkskreise, welche die Kolportage mit ihren Zeitschriften und Lieferungswerken versorgt, dem gewöhnlichen Sortimenter größtenteils unerreichbar geblieben wären, vom Reisebuchhandel läßt sich das gleiche nicht behaupten. Der Boden, den er „abgraft", hätte bei richtiger Bebauung auch für den Sortimenter Frucht tragen können. Unter je 100 Abnehmern von Meyers Konversationslexikon waren:

Verkehrsbeamte	20	Justizbeamte	3
Kaufleute	17	Künstler	3
Militärs	15	„Privatiers"	3
Lehrer	13	Wirte	2
Baubeamte, Techniker	9	Ärzte	1.5
Verwaltungsbeamte	6	Studenten	1.5
Gutsbesitzer	5	Rechtsanwälte	1.

Hat es der Sortimentsbuchhandel trotz der großen Zahl seiner Vertreter nicht verstanden, mit diesen Kreisen Fühlung zu gewinnen, wie kann man überhaupt noch immer die Dinge so hinstellen, als ob der „Schutz des Sortiments" eine der höchsten Aufgaben nicht bloß für den Verlag, sondern auch für Staat und Gesellschaft bilde? Wie kann man es wagen, zu seinen gunsten vom Staate und dem gesamten bücherkaufenden Publikum materielle Opfer zu verlangen, nachdem der Verlag ihn in klarer Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit schon großenteils

im Stiche gelassen hat? Wenn gar die Vertreter großer Verlagsfirmen, die zwei Drittel ihrer gesamten Bücherproduktion und oft noch mehr durch den Reisebuchhandel vertreiben, im Kampfe gegen die Rabattschleuderer die Sturmfahne tragen, so befindet sich ihr öffentliches Auftreten mit ihrer privaten Geschäftspraxis im peinlichsten Widerstreit. Denn gerade durch die „Arbeit" des Reisebuchhandels ist auf weiten Gebieten des Büchervertriebs eine Schleuderei eingerissen, die dem Sortiment mehr Schaden zufügt, als der so blutig bekämpfte Kundenrabatt ihm je hätte zufügen können. Viele der großen Sammelwerke, welche durch den Reisebuchhandel abgesetzt werden, kommen in schwache Hände, die nach Zahlung einer oder einiger Raten sie an Antiquare veräußern, um in der Not sich bares Geld zu verschaffen. An den Vorabenden der großen Feiertage und Volksfeste ist der Andrang von Leuten, welche Meyers oder Brockhaus' Konversationslexikon, Andrees Handatlas, das Buch der Erfindungen, Luegers Lexikon der gesamten Technik oder ein ähnliches Werk veräußern wollen, in den Läden der Antiquare besonders groß. Man braucht heute nicht mehr seine Uhr oder seinen Überrock ins Pfandhaus zu tragen, wenn man Geld nötig hat; man stellt einem Buchhandlungsreisenden einen Verpflichtungsschein auf eines oder mehrere der genannten Werke aus, macht die erste monatliche Ratenzahlung von 3—5 Mark und erhält das ganze Werk sofort geliefert, für das der Antiquar dann einige Goldstückchen herausrückt. Es ist ein sehr teurer Kredit, man hat das Drei- bis Vierfache in Raten für die empfangene Summe zu entrichten; aber diese Zahlungen verteilen sich über 25 bis 40 Monate, und Not kennt kein Gebot."

Herr Professor Bücher verschmäht es hier nicht, den auch von ihm angegriffenen und mit schweren Anklagen überhäuften Verlagsbuchhandel als Bundesgenossen mit heranzuziehen gegen das ihm vor allem verhaßte Sortiment. Sagt er doch ganz unentwegt, daß der Verlag ihn (den Sortimentsbuchhandel) in klarer Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit schon großenteils im Stiche gelassen hat! Gleich nachher wirft er demselben Verlag wieder vor, daß sein öffentliches

Auftreten mit seiner privaten Geschäftspraxis im peinlichsten Widerstreit sich befinde!

Wer es dem Sortimentsbuchhandel als Unzulänglichkeit anrechnen will, daß er sich nicht des Reisebuchhandels angenommen hat, der kennt auch hier die Verhältnisse nicht.

Wir wollen einmal rückhaltlos aussprechen, wie der gesamte solide deutsche Sortimentsbuchhandel zum Reisegeschäft steht. Er perhorresciert Geschäfte zu machen, welche mit unsäglichem Elend, mit Jammer und Unglück, ja oftmals mit dem vollständigen wirtschaftlichen Ruin eines Menschen verbunden sind. Wie diese Geschäfte zustandegebracht werden — natürlich nicht immer, wohl aber in sehr, sehr großer Zahl — dürfte auch weiteren Kreisen kaum mehr unbekannt sein. Die alljährlich dabei sich abspielenden Prozesse zählen ja nach Tausenden! Wer auf ein Konversationslexikon oder sonst ein großes encyklopädisches Werk subskribiert hat, übergibt mit dem Verpflichtungsschein seinem Gläubiger, dem Lieferanten, gewissermaßen sich selbst. Zuerst imponiert ihm natürlich die Zusage der Auslieferung des kompletten Werkes bei Einzahlung der 1. Rate, der Vertrag ist geschlossen und das große Werk trifft ein — es steht vor dem Subskribenten in seiner langen Reihe von stattlichen Bänden. Eine monatliche Abzahlung von 3, 4, höchstens 5 ℳ ist ja eine Kleinigkeit. Für die gut situierten Erwerber trifft das ja zu, wie aber steht es mit den wirtschaftlich Schwachen? Ihre Zahl ist vielleicht die Mehrzahl, jedenfalls ist sie ganz bedeutend. Zu der Unfähigkeit, die Zahlungsfristen prompt einzuhalten, gesellt sich vielleicht noch bittere Not, aus irgendwelchem Anlaß. Die Kolporteure und

Agenten des Reisebuchhändlers sind nicht wählerisch, sie gehen von Haus zu Haus und kommen daher auch an Leute, deren Einkünfte und Verhältnisse die Anschaffung eines Werkes von 100—200 M., auch bei ratenweiser Zahlung, direkt verbieten. Etwaige Bedenken hat der zungengewandte Agent beseitigt, und zieht mit dem Verpflichtungsdokumente schmunzelnd ab. Mag's gehen, wie es will — er hat seine Provision verdient!

In fast allen Fällen, wo ein Subskribent nicht zahlen kann, tritt der Schein in sein Recht. Der Reisebuchhändler klagt und der Subskribent wird verurteilt. Was dann folgt, ergibt sich von selbst — Pfändung!

Das Lexikon oder was es sonst gewesen ist, ist meistens nicht mehr vorhanden — es ist in der Not zum Antiquar gebracht, der es für den 4. oder 5. Teil des Ladenpreises erwirbt. Auf diese Weise kommen alljährlich Tausende von Werken, die der Reisebuchhandel untergebracht hat, durch die dritte Hand wieder ins Publikum — durchweg in ganz neuen Exemplaren und zu bedeutend billigerem Preise!

Die wahrhaft entsetzlichen Verhältnisse, welche das Reisegeschäft mittelbar verschuldet, könnten nur auf dem Wege der Gesetzgebung gebessert werden. So lange aber der Wohnort des Lieferanten als „Erfüllungsort" gilt, ist daran nicht zu denken.

So liegt's mit dem Reisegeschäft! Herr Professor Bücher sagt nun zwar nicht, daß der Sortimentsbuchhändler das Reisegeschäft hätte betreiben sollen, aber er behauptet auf Seite 200:

> „Der Boden, den er (der Reisebuchhandel) „abgrast", hätte bei richtiger Bebauung auch für den Sortimenter Früchte tragen können."

Dazu wird dann bemerkt, aus welchen Berufs-

kreisen je 100 Abnehmer von Meyers Konversations-lexikon sich zusammensetzten. Da lesen wir z. B.: 20 Verkehrsbeamte, und fragen: wo angestellt und mit welchem Gehalt? Ferner 15 Militairs — Obersten, Hauptleute ꝛc. oder Unteroffiziere? 17 Kaufleute — selbständige Kaufleute oder Handlungskommis?

9 Baubeamte, Techniker, 6 Verwaltungsbeamte, 3 Justizbeamte, 2 Wirte (!)	mit wieviel Einkommen?

Greifbar erscheinen nur 5 Gutsbesitzer, 13 Lehrer, 3 Künstler, 3 Privatiers, 1½ Ärzte, 1½ Studenten und 1 Rechtsanwalt — indessen die ohne jeden Kommentar gelieferte Zusammenstellung gibt auch für die Zahlungsfähigkeit dieser letzteren nicht den kleinsten Anhalt.

Bücher macht aber dem Sortiment mit seiner Aufzählung von 100 Abonnenten auf Meyers Lexikon den Vorwurf, daß es nicht verstanden habe, mit *diesen Kreisen* Fühlung zu gewinnen.

Wohin Bücher auf seinem Feldzuge gegen das Sortiment gelangt, wollen wir zum Schluß noch durch ein weiteres Beispiel illustrieren. Auf Seite 226/230 wird vorgetragen, was ein Buch, das in einer Auflage von 800 Exemplaren gedruckt wurde, gekostet hat an Satz, Druck, Papier, Honorar ꝛc. ꝛc., der Rabatt an das Sortiment wird mit 25% für die erzielten Verkäufe in Abschlag gebracht. Was sonst noch an Zahlen dazugegeben wird, interessiert uns nicht weiter, wohl aber der Schlußsatz der ganzen Betrachtung, den wir hier folgen lassen wollen: (Seite 230).

„Nun gehen aber von dem Anteile des Verlegers M. 452 oder 5.65% für Generalunkosten ab, so daß er nur mit 32.66% am Ertrage beteiligt wäre. Tatsächlich hat er nicht nur keinen Ertrag; es sind nicht einmal seine allgemeinen Betriebskosten gedeckt, und zu den baren Auslagen der Produktion hat er noch M. 180 zulegen müssen. Wie aber auch der Ausgang eines solchen Unternehmens sein mag, der prozentuale Anteil des Sortimenters bleibt immer derselbe, mögen auch der Verleger und im Falle der Beteiligung des Autors an den Kosten auch dieser in Verlust geraten."

Aus vorstehendem Satz müssen wir wiederholen: „Wie aber auch der Ausgang eines solchen Unternehmens sein mag, der prozentuale Anteil des Sortimenters bleibt immer derselbe!!"

Was soll damit gesagt sein? Daß der böse Sortimentshandel immer noch verdient, auch wenn Verleger und Autor Geld verlieren!? Da Herrn Bücher der Verdienst des Sortimenters an einem Werke, das überhaupt gar nicht gegangen ist, so beunruhigt, so wollen wir hier einen Fall aus dem kaufmännischen Geschäftsleben anführen, wie er sich an der Börse oder am Kontor täglich abspielt! Also: es verkauft jemand durch einen Makler oder Agenten eine Ware, (oftmals in großen Posten!) die einer andauernd ungünstigen Konjunktur unterworfen war. Der Verkäufer, der früher zu höherem Preise eingekauft hatte, mußte also bei diesem Geschäft Geld verlieren, während der den Abschluß zustande bringende Vermittler (Makler oder Agent) für seine Bemühungen eine Provision verdiente. Das ist doch wohl selbstverständlich!

Womit will also Herr Bücher in seinem Falle gegen das Sortiment argumentieren? Will er vielleicht gar den Sortimentshandel mit heranziehen, um die materiellen Einbußen von Verleger und Autor zu

verringern? Weshalb nicht auch den Drucker? Man sieht wieder, auf wie schwachen Füßen seine Beweise und Anklagen stehen.

Im Interesse des von Bücher „im großen“ wie „im kleinen“ so arg geschmähten „rückständig gewordenen“ Sortiments, möchten wir nachstehend die Aussagen weiterer einwandfreier Zeugen anführen.

Auf dem dritten internationalen Verlegerkongreß sind diese Stimmen laut geworden, die sich über den deutschen Sortimentsbuchhandel und damit zusammenhängend über die Organisation des deutschen Buchhandels geäußert haben. Der genannte Kongreß tagte 1899 zu London, und haben 3 namhafte Vertreter des englischen Buchhandels zu obigem Thema das Wort genommen. Zunächst Herr F. Macmillan, der u. a. sagte:

„Derjenige Bücherverbreiter, auf dessen Dienste man sich am meisten verläßt, ist der Sortimenter, und meiner Meinung nach wird er, wenigstens in unserm Lande, von den Verlegern als der nützlichste Verbündete betrachtet. Wir glauben, daß ein Buchladen mit gutem Lager, der von einem erfahrenen Buchhändler geleitet wird, eine der wichtigsten Vermittlungsstellen für Bildung und Erziehung ist, die eine Stadt besitzen kann, und daß man keine Anstrengungen scheuen sollte, das Bestehen guter Buchhandlungen zu unterstützen und die für ihr Gedeihen günstigen Bedingungen zu fördern.

„Obschon die Zahl der verlegten Bücher, sowie die Anzahl der zu ihrem Kaufe geneigten Leser während der letzten zwanzig Jahre bedeutend zugenommen hat, so hat sich doch leider die Lage der Sorti-

menter langsam, aber stetig verschlechtert, und anstatt daß sich deren Gewinn durch die vermehrte Anzahl verkaufter Bücher vergrößert hätte, hat er im Gegenteil im Verhältnis zum Umsatz so sehr abgenommen, daß der Beruf des Sortimenters von Tag zu Tag gerade für den tätigen, intelligenten, bücherliebenden Mann, der wie für den Beruf geschaffen ist, an Anziehungskraft verliert."

Der Redner berührte alsdann den Reisebuchhandel und bemerkte dazu:

„Darüber kann kein Zweifel herrschen, daß Buchhandlungsreisende und ähnliche Leute ungeheure Posten Bücher an Personen verkaufen, die diese sonst nicht kaufen würden. Das System ist in Amerika besser ausgebildet worden als auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans, und höchst wahrscheinlich ist es für Amerika, das Land großer Entfernungen und dünn bevölkerter Distrikte, besser geeignet als für unsre leichter zu versorgende, kleine Insel; aber sogar hier scheint es eine große Anzahl Leute zu geben, die sich überreden lassen, ein Buch zu kaufen, das ihnen ins Haus gebracht wird, sonst aber niemals daran denken würden, es sich anzuschaffen. Ob es für Sortimenter, die diese Tatsache einsehen, möglich ist oder nicht, ihrem Geschäft eine Reise-Abteilung hinzuzufügen, ist eine Frage, die die Sortimenter selbst zu entscheiden haben; aber nach meiner Meinung können wir ohne Zögern bestätigen, daß in weitaus den meisten Fällen derjenige, der ein Buch von einem Buchhandlungsreisenden kauft, es nicht gekauft — überhaupt nicht an den Kauf gedacht hätte, wäre es nicht zu ihm gebracht und ihm in die Hand gegeben worden, und

daß ein auf diese Weise verkauftes Buch deshalb keine Verminderung der Verkäufe des regelrechten Buchhändlers bedeutet.“

Diesen Ausspruch erweiterte der zweite Redner Herr Heinemann durch einen Hinweis auf Deutschland:

„Er glaube, daß der ideale Stand der Dinge im großen Ganzen die Annahme des deutschen Systems sein würde. Das wäre ein vollkommenes Mittel, um jeden nur möglichen Kunden zum Kauf eines Buchs, welcher Art es auch sei, zu veranlassen. Was man brauche, wäre die Verbreitung und Vermehrung der Sortimenter — der gebildeten Buchhändler. Ob der Buchhandlungsreisende das Buch dem Käufer ins Haus brächte, oder ob der Käufer veranlaßt würde, in seinen Laden zu kommen, wäre im Grunde ohne Bedeutung. Die ganze Sache würde in Deutschland in so ausgezeichneter Weise gehandhabt, daß der Laden eines intelligenten Sortimenters eine Art Rialto würde, ein Platz, den jeder besuche und wo jeder die neuesten und besten Bücher sehen könnte, sogar wenn er keine Veranlassung zu kaufen hätte. In England könnte man nichts Besseres tun, als dieses System nachahmen; aber leider wäre man da noch weit entfernt, das auszuführen.“

Diesen beiden großen englischen Verlegern schloß sich Herr A. Nutt, dessen rein wissenschaftliches Geschäft (auch Antiquariat) einen Weltruf genießt, an. Er sagte:

„Ich möchte um die Erlaubnis bitten, zu dieser Besprechung ein bescheidenes Teil beizutragen. Als Verleger und Sortimenter, der mit den Bedingungen sowohl des englischen als auch des deutschen Buchhandels ziemlich vertraut ist, muß ich sagen, daß, wenn

ich meine englischen Verlagskollegen — einige von ihnen kennen vielleicht die Verhältnisse in Deutschland nicht so genau — darüber belehre, welcher Art diese Verhältnisse sind, daß sie dann vielleicht geneigt sein werden, ihre deutschen Kollegen zu beneiden. Der deutsche Verleger irgend eines noch so unbekannten Buches kann fast sicher sein, daß das von ihm herausgegebene Buch im gewöhnlichen und normalen Verlauf des Geschäfts unter die Augen von 95 Prozent derjenigen Personen gebracht wird, für die es in Betracht kommt. Hierzulande haben wir absolut nichts derartiges, denn wenn ein Buch nicht für die große Masse bestimmt ist, hat der englische Verleger bekanntlich sehr, sehr wenig Mittel, um das Buch denjenigen vorzulegen, für die es bestimmt ist. Der englische Sortimenter versendet keine Bücher zur Ansicht; in der Regel wendet er sich auch nicht direkt an die Käufer, auch ist nicht die geringste Einrichtung vorhanden, daß Bücher eines eigenartigen, gelehrten oder unbekannten Charakters durch Vermittlung des englischen Buchhandels zur Kenntnis der Interessenten gebracht werden können. Deshalb muß der englische Verleger in unendlich größerm Maße als sein deutscher Kollege die Sache selbst in die Hand nehmen. Indem er eine sehr große Geldsumme für Inserate und Zirkulare ausgibt, hat er — von andern Methoden abgesehen — den Platz sozusagen zu bearbeiten, ohne jene wunderbare Einrichtung zu besitzen, deren der deutsche Buchhandel sich rühmen kann. Ich für mein Teil habe einige Hoffnung, den Tag zu erleben, an dem das englische Sortimentsgeschäft dem deutschen ähnlich werden wird, und ich bin sicher, daß, wenn jener Tag wirklich kommt, der gegenwärtig dem englischen Buch-

handel gemachte sehr ernste Vorwurf — daß er den Bedürfnissen der Wissenschaft und Bildung bei weitem nicht in dem Maße wie das deutsche Verlagsgeschäft entspreche — beseitigt sein wird. Unser wissenschaftlicher Umsatz ist meiner Meinung nach lächerlich klein, wenn wir den ungeheuren Markt berücksichtigen, den wir infolge der Ausdehnung und der Hilfsquellen des britischen Reichs besitzen. Ich sage, unser wissenschaftlicher Umsatz ist lächerlich klein im Vergleich zu demjenigen Deutschlands; aber ich glaube auch, daß diejenigen, die manchmal geneigt sind, dem englischen Verlagsgeschäft in dieser Hinsicht einen Vorwurf zu machen, die ungeheuren Schwierigkeiten nicht genau kennen, mit denen wir zu kämpfen haben, Schwierigkeiten, die wir nach besten Kräften zu überwinden suchen und die hoffentlich bald überwunden werden. Bevor wir nicht ein gesundes, solides Sortimentsgeschäft haben, werden wir uns auch niemals eines gesunden, guten, soliden Verlagsgeschäfts rühmen können, das vollkommen ausgebildet und der Verantwortung und den Pflichten hier in England gewachsen wäre."

Zu diesen den deutschen Buchhandel ehrenden Zeugnissen von durchaus unparteiischen, kompetenten Fachleuten wollen wir nichts weiter hinzufügen.

Das uns von seiten vieler Sortimenter eingesandte Material über die Reinerträgnisse ihrer Geschäfte möchten wir nur kurz behandeln.

Wir dürfen aber die Versicherung geben, daß die uns anvertrauten Angaben sämtlich ganz erheblich abweichen von den Bücherschen Berechnungen. Ob nun ein Satz von 30% als Bruttoertrag für ein Sortiment

richtig ist, wollen wir nicht untersuchen, weil wir überzeugt sind, daß die ungemein verschiedenen Verhältnisse im gesamten deutschen Sortimentsbuchhandel eine Durchschnittsberechnung gar nicht zulassen. Eine solche erscheint uns auch belanglos, weil das Unkostenkonto erst recht verschieden ist. Wesentlich interessanter und richtiger ist für uns der Netto-Ertrag, von dem allein jeder von uns doch existieren muß. Und grade über diesen Punkt liegen uns Angaben und Zahlen vor, die ganz klar und deutlich beweisen, daß das Geschäft eines Sortimentsbuchhändlers keinen Anlaß bietet zum Neid! Was Herr Professor Bücher in entgegengesetzten Auslassungen verkündet, ist am grünen Tische geschrieben.

Über Umsatz, Unkosten und Netto-Ertrag in gut geführten Sortimentshandlungen wollen wir nachstehende Angaben mitteilen:

Auf Seite 176/77 seiner Denkschrift beziffert Professor Bücher den Bruttogewinn des Sortimentsbuchhandels auf 30% und die gesamten Vertriebskosten auf 12½% und sagt dann wörtlich: „Der reine Nutzen kann danach unbedenklich auf 17½% vom Umsatze angenommen werden.“ Er führt dann aus, daß dieser schon sehr ansehnliche Betrag sich durch Wahrnehmung aller Vorteile noch etwas steigern läßt. Es berührt mindestens eigentümlich, daß ein Professor der Nationalökonomie die Differenz zwischen Bruttogewinn und Vertriebskosten einfach als reinen Nutzen bezeichnet. Zinsen und Verluste sind leider wesentliche Posten für jedes Geschäft, Posten, die nicht zu den Vertriebskosten gehören, vielmehr auf besondere Konten zu buchen sind. Der reine Nutzen kommt dann durch Zusammentragung auf dem Gewinn- und Verlustkonto zum

Ausdruck. Büchers Deduktion ist einem Professor der Nationalökonomie als grobe Oberflächlichkeit anzurechnen.

Eine Sortimentsbuchhandlung Norddeutschlands hat uns genaue Abschrift ihrer Abschlüsse zur Verfügung gestellt. Ehe wir die Zahlen und die Begleitworte dazu folgen lassen, bemerken wir, daß es sich um ein reines Buchsortiment wissenschaftlicher Richtung handelt, ohne alle Nebenzweige: weder Kunst-, noch Musikalienhandel, weder Leihbibliothek, noch Lesezirkel, noch Antiquariat ist damit verknüpft. Es handelt sich also um einen geschäftlichen Betrieb, der wohl als Norm für den Sortimentsbuchhandel dienen kann. Es ist uns aus einem Jahre die Spezifikation des Handlungs-Unkosten-Konto gegeben, um daraus ersichtlich zu machen, was alljährlich auf dieses Konto gebucht wird. Dieser Auszug betrifft das Jahr 1889, und er lautet:

Unkosten, laut Ausgaben-Buch:

Einmalige		M.	606.85
Porto und Fracht	M 3326.79		
% dem Waren-Konto belastet	„ 1322.07		
(Der Kundschaft in Rechnung gestellte Porto- und Frachtausgaben).		„	2004.72
Laut Leipziger Bar-Konto		„	1292.93
„ Berliner „ „		„	104.28
Zeitungen, Prospekte, Kataloge		„	564.17
Feuerung		„	103.80
Beleuchtung		„	255.93
Reinmachen		„	130.60
Inserate		„	171.49
Vereinsbeiträge		„	184.—
		M.	5418.77

Transport...	M.	5418.77
Buchbinder	„	24.75
Geschäftsbücher, Formulare u. s. w.	„	235.30
Porto auf Bank=Konto	„	1.44
Gehälter und Löhne	„	8135.25
Miete	„	3320.—
Miete=Courtage	„	157.50
	M.	17293.01

Von diesem Gesamtbetrage sind durch Gegenbuchungen, im wesentlichen für Miete=Eingänge, Ersatz von Botenlohn und Assekuranz=Dividende — die Prämie war für eine Reihe von Jahren im voraus bezahlt — im ganzen M. 732.55 in Abzug zu bringen, so daß sich der Übertrag auf Gewinn= und Verlust=Konto auf M 16 559.46 beziffert. Nach dieser einmaligen Spezifikation des Unkosten=Konto lassen wir nun für das einzelne Jahr summarisch die Summe des Umsatz=Kontos und des Unkosten=Kontos folgen, aus deren Differenz sich dann der Bruttogewinn ergibt.

Im Jahre 1889:

Umsatz laut Kassabüchern und Verzeichnis der Außenstände am 31. 12. 89	M	89 848.69
÷ Einkauf	„	65 263.29
Bruttoüberschuß	M	24 585.40
÷ Unkosten	„	16 559.46
Gewinn abzüglich Unkosten	M	8 025.94

Im Jahre 1890:

Umsatz	M	90 174.62
÷ Einkauf	„	67 113.43
Bruttoüberschuß	M	23 061.19
÷ Unkosten	„	21 479.88
Gewinn abzüglich Unkosten	M.	1 581.31

Zu diesem Abschluß ist zu bemerken, daß die betreffende Firma im Jahre 1890 einen Umzug zu bewerkstelligen hatte, der ihr doppelte Miete für 6 Monate und eine zu einem guten Teile neue Ladeneinrichtung auferlegte. Ist also der Abschluß auch nicht als normal zu bezeichnen, so muß doch zugegeben werden, daß außergewöhnliche Vorfälle mit großen Unkosten im Laufe der Jahre sich für jedes Geschäft einmal einstellen können.

Im Jahre 1891:

Umsatz	ℳ 88 599.69
÷ Einkauf	„ 63 026.85
Bruttoüberschuß	ℳ 25 572.84
÷ Unkosten	„ 17 413.35
Gewinn abzüglich Unkosten	ℳ 8 159.49

Im Jahre 1892:

Umsatz	ℳ 88 524.23
÷ Einkauf	„ 66 391.30
Bruttoüberschuß	ℳ 22 132.93
÷ Unkosten	„ 17 223.78
Gewinn abzüglich Unkosten	ℳ 4 909.15

Im Jahre 1893:

Umsatz	ℳ 87 511.35
÷ Einkauf	„ 62 657.91
Bruttoüberschuß	ℳ 24 853.44
÷ Unkosten	„ 16 392.38
Gewinn abzüglich Unkosten	ℳ 8 461.06

Die betreffende Firma schreibt uns zu diesen Abschlußzahlen:

„Unsere Abschlüsse beruhen nicht auf dem System der doppelten Buchführung, wir wissen nicht, wie wir

dieses System ohne enorme Kosten für eine dafür zu haltende Persönlichkeit einführen können. Aber da unsere Abschlüsse immer nach ein und demselben System gemacht werden, so muß doch der Durchschnitt der Jahre ein richtiges Bild geben. Ziehen wir nun diese 5 Jahre in ihren Zahlen zusammen, so ergibt sich:

Gesamt-Umsatz	M. 444 658.58
÷ Gesamt-Einkauf	„ 324 452.78
Bruttoüberschuß	M. 120 205.80
÷ Unkosten	„ 89 068 85
Gewinn abzüglich Unkosten	M 31 136.95

„In runde Summen gefaßt, ergibt sich im Durchschnitt ein jährlicher Umsatz von M 88 000, ein jährlicher Bruttoüberschuß daran von M 24 000 und abzüglich der Unkosten ein jährlicher Nutzen von M. 6 200. Nun sind aber Verluste und Zinsen nicht mit in Ansatz gebracht. Darüber Zahlen zu geben, lehnen wir ab. Verluste entstehen einerseits durch nicht eintreibbare Forderungen, andererseits durch Entwertung von Büchern, sei es durch Beschädigung, sei es durch Veraltung. Bezüglich der Zinsen bemerken wir nur, daß bei einem etwaigen Verkaufe des Geschäftes der Käufer nach unserer Schätzung etwa M. 60 000 als Kaufschilling und Betriebskapital anlegen müßte. Hätte er eigenes Geld und berechnete sich dieses zu 4 %, so würde sich ein Zinsen-Konto in der Höhe von M. 2400 ergeben. Um jedoch gerecht zu sein, müssen wir hervorheben, daß neben dem Sortiment ein kleiner Verlag betrieben wird, solch ein Nebenher-Verlag, zu dem ein Sortimenter leicht kommt. Unbeschadet seiner etwaigen Ergiebigkeit, die eine reichlich schwankende ist, weil ein Sortimenter manchmal kleine Verlagsartikel über-

nehmen muß, von denen er im voraus weiß, daß sie Geld kosten und keines einbringen werden, muß doch gerechterweise von dem alljährlichen Unkosten-Konto ein Quote dem Verlag belastet werden. Es geschieht das auch tatsächlich. Auch ist zu berücksichtigen, daß in obiger Zusammenstellung sich ein besonders ungünstiges Jahr befindet. Aber trotzdem bleibt, da Zinsen und Verluste mit zu rechnen sind, als reiner Nutzen nicht mehr übrig als kaum 7½ %, anstatt der 17½ %, die Professor Bücher mit großer Sicherheit als Durchschnitt proklamiert. Und um diesen bescheidenen Nutzen zu erzielen, muß sehr hart und angestrengt gearbeitet werden."

Soweit die Zuschrift des norddeutschen Sortimenters einer Großstadt, dessen Firma nicht zu den unbedeutendsten gehört, jedenfalls rationell geleitet wird und hochgeachtet dasteht.

Es liegen uns noch Mitteilungen aus kleinen deutschen Städten vor. In einer wird uns der Reingewinn mit 10¼—10⁹⁄₁₀ % im Laufe der letzten 10 Jahre angegeben. Angaben über die Höhe des Umsatzes fehlen, wir dürfen ihn aber als unter ℳ 40 000 bleibend annehmen.

In einer anderen Zuschrift aus einer Residenzstadt wird uns der Umsatz mit ℳ 37 695.11, der Bruttogewinn mit ℳ. 10 393.72, der Reingewinn mit ℳ 4142.02 beziffert, also nicht ganz 11 % des Umsatzes.

Aus einer sächsischen Kleinstadt empfingen wir ziffermäßige Nachweise, wonach der Umsatz im Durchschnitt der letzten Jahre ℳ 41 000, der Reingewinn ℳ 4 200 betrug, danach etwas mehr als 10 %.

Eine Sortimentsfirma einer großen Residenzstadt gibt ihren Durchschnitts-Umsatz der letzten Jahre auf

ℳ 57 000, den Reingewinn auf ℳ 4 300, also rund 7½ % an.

Eine ganz große Sortimentsbuchhandlung südlich des Mains gibt uns eine genaue Aufstellung ihres Unkostenkontos aus dem Jahre 1902. Die Summe ist ℳ 52 319.45 mit Posten, z. B.

Saläre	ℳ	20 621.05
Löhne	„	3 923.10
Postporto	„	5 912.05
Frachten	„	3 970.50
Miete	„	5 200.00

und beziffert die Unkosten auf 18,1 % des Umsatzes. Professor Bücher aber meint 12½ % feststellen zu können.

Endlich teilen wir mit, daß der schweizerische Buchhändler-Verein im Jahre 1897 Erhebungen über den Reingewinn im Sortimentsbetrieb angestellt hat. Die Angaben von 15 Firmen taten dar, daß der Netto-Reingewinn zwischen 3½ und 7½ % schwankt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß ein billiges Honorar für die persönliche Arbeitsleistung des Chefs mit in die Unkosten eingestellt war, ein Honorar also, wie es ein erster Gehilfe zu erhalten pflegt.

Doch genug an Beweismaterial auf diesem Gebiete.

Wenn wir im Anschluß an obige Darlegungen noch ein besonderes Wort im Interesse des am schwersten angegriffenen Teils, des Sortiments, sagen, so rechnen wir auf allseitiges Verständnis. Das Sortiment, das bis auf „500 oder 250" Einzelfirmen als todesreif erklärt wurde, hat mehr als

die anderen Zweige des Buchhandels eine wahre Sintflut von Schmähungen, Verdächtigungen und Entstellungen über sich ergehen lassen müssen. Wir glauben nun zwar nicht, daß uns die von Bücher entfesselte Flut hinwegspülen kann — wir wissen aber auch, ohne von anderer Seite erst darauf gebracht werden zu müssen, daß diejenigen Glieder eines großen Gemeinwesens, welche rückständig geworden sind, absterben müssen wie die morschen Zweige an einem großen Baum. Dieser sich stets erneuernde natürliche Prozeß wird sich im Buchhandel ebenso notwendigerweise vollziehen wie in anderen Berufskreisen, es können dabei sowohl einzelne als ganze Körperschaften dem Untergange verfallen.

Das von Professor Bücher gezeichnete Bild des deutschen Sortimentsbuchhandels gleicht einem alten kranken Baume, der je eher, je lieber, gefällt werden muß, um einer besseren und gesunderen Neubildung Platz zu machen. Das dem Sortiment zuerkannte Todesurteil hat nur ein einzelner ausgesprochen — ein Mann, der sich wohl theoretisch mit dem Buchhandel beschäftigt hat, von der Praxis, der wahren Beschaffenheit unseres Berufes, aber weder Verständnis besitzt, noch besitzen kann. Wenn dieser Mann sich auf Zeugnisse, vertrauliche Schreiben und sonstige Mitteilungen beruft, die ihm durch Angehörige unseres Berufes zur Verfügung gestellt wurden, so wird unser Gewissen dadurch nicht berührt. Ganz abgesehen von den Zeugnissen, die wir von berühmten Männern der Wissenschaft aufgeführt haben, die sich auf den Buchhandel im allgemeinen beziehen, wollen wir jetzt aussprechen, was wir als Sortimenter mit gutem Gewissen anführen dürfen. Aber nicht aus dem Gefühl

uns verantworten zu müssen, nicht aus Furcht und Angst vor Professor Bücher und dem Akademischen Schutzverein, und nicht um durch Schönfärberei die auch uns, wie allen Sterblichen anhaftenden Mängel zu verdecken, sondern als freie deutsche Männer in Freimut, Ehrlichkeit und aufrichtiger Überzeugung, mit welchen Eigenschaften wir allezeit gesorgt und gearbeitet haben für uns selbst, für unseren schönen und edlen Beruf und nicht zum letzten zum Besten derjenigen, deren Vertrauen und Freundschaft wir noch besitzen — trotz Professor Bücher! Das urteilsfähige Publikum weiß ganz genau, was das Sortiment leistet und bedeutet. Die uns eingesandten Mitteilungen aus den verschiedensten Sortimenterkreisen in ganz Deutschland haben uns zu unserer großen Freude ein völlig anderes Bild, als Professor Bücher es zeichnet, geliefert. Wir ersehen vor allem daraus, daß überall noch Freudigkeit, Frische und Liebe für unsern Beruf lebendig ist.

Trotz aller Bedrängnisse und Schäden, die auf uns einstürmen, trotz Warenhäuser und Bazare, trotz unlauterer Konkurrenz, die auch vor den verwerflichsten Kampfmitteln nicht zurückschreckt, trotz Anfeindung und Verdächtigung, wie sie uns jetzt entgegentritt, darf gesagt werden, daß es überall im ganzen Deutschen Reiche immer noch ein gutes Publikum gibt, auf das der solide und ehrenhafte Sortimentsbuchhandel sich zu stützen vermag, ein Publikum, das auch im Gegensatz zu Büchers Behauptungen, um einiger Pfennige Rabatt nicht dem billigen Mann nachläuft, sondern festhält an seinem Buchhändler, und diesen als seinen Freund und Berater ansieht.

Gerade diese schöne, herrliche Stellung des soliden und tüchtigen Sortimentsbuchhändlers zu seinem guten Publikum erachten wir als den schönsten Lohn, der uns stärkt und trägt und uns entschädigt für manches, was wir nicht haben. Die ganz falschen Berechnungen Büchers über die materiellen Erträgnisse des Sortimentsgeschäfts haben wir bereits berichtigt, wir wollen hier nur sagen, daß der deutsche Sortimentsbuchhandel um die von ihm erworbenen oder noch zu erwerbenden Reichtümer von niemandem beneidet werden darf! —

Wenn wir eingetreten sind in eine Bewegung, die einzig und allein darauf abzielte, in materieller Hinsicht sicherzustellen, was in früherer Zeit durch bedauerlichen Mangel an Standesbewußtsein verloren ging, so machen wir damit nur von dem uns zustehenden Recht der Selbstbestimmung Gebrauch. Dieses Recht des uns selbst gegebenen Gesetzes für Hochhaltung von Anstand, Ansehen und Ehrenhaftigkeit im eigenen Hause, werden wir zu hüten wissen gegen jeden unberufenen Gegner! Wir werden uns auch nicht beirren lassen, sondern werden fortschreiten auf diesem Wege, unbekümmert darum, was ihn auch kreuzen möge.

Um noch einmal durch ein besonderes Beispiel zu zeigen, welcher Mittel Professor Bücher sich bedient hat, um unsere Wege zu kreuzen, wollen wir hierhersetzen, was er auf Seite 104 ausspricht:

„Das Gutachten des Vereinsausschusses hat auf die Gefahr hingewiesen, die eine ausdrücklich für Warenhäuser hergestellte Literatur mit sich bringe, indem vielfach minderwertige, möglichst dicht an die Grenze des Erlaubten streifende Ware erzeugt

werden würde. Gewiß ist diese Gefahr vorhanden. Aber kann denn wirklich in diesem Punkte der bestehende Buchhandel noch übertroffen werden"?

Was damit angedeutet, nein, vielmehr behauptet wird, kann durch keine Einwendung abgeschwächt werden. Daß es eine Literatur gibt, die nicht nur bis an die Grenze des Erlaubten streift, sondern diese überschreitet, ist eine Tatsache, die jeder anständige deutsche Buchhändler tief beklagt. Diesem Gefühl hat der Vereinsausschuß in seinem Gutachten Ausdruck gegeben. Als schuldige Urheber gelten außer den betr. Autoren natürlich auch die resp. Verleger, die eine notorische Schund- und Schandliteratur unter ihrer Flagge in die Welt hinausgehen lassen. Die Zahl der Autoren solcher Bücher ist jedenfalls größer als die der Verleger, denn es sind gottlob! nur einige wenige Firmen des Buchhandels, die mit ihren obskuren Artikeln jedem anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben. —

Wohl kaum an einer andern Stelle seiner Denkschrift hat Bücher seine Feder so tief in Bosheit getaucht, als hier. Weil eine furchtbare Seuche den ganzen deutschen Volkskörper ergriffen hat, und weil Symptome dieser Fäulnis auch in Schrift und Bild hervortreten, deshalb glaubt Bücher den Buchhandel mit einem Kainszeichen ganz besonders brandmarken zu dürfen. Es ist das gerade so, als ob wir z. B. die Leipziger Professoren persönlich dafür als schuldig erklären wollten, daß eine Anzahl ihrer Studenten ein unsittliches Leben führt. Wenn die Schaufenster von Läden in der Friedrichstraße in Berlin von pornographischer Literatur strotzen, ja, wenn ähnliches auch in Provinzialstädten vorkommt, wie Professor

Bücher behauptet, so darf doch nicht der Buchhandel als solcher dafür verantwortlich gemacht werden. Es wäre zunächst festzustellen, ob jene Läden wirkliche Buchhandlungen sind.

Aber Bücher hat das „Börsenblatt" genau durchforscht nach allem, was ihm paßte. Wenn er an das Studium nicht mit so einseitiger Voreingenommenheit herangetreten wäre, dann hätte er finden müssen, daß im Laufe der Jahre diese Auswüchse der Literatur im „Börsenblatt" oft bekämpft und beklagt worden sind. Oder verschweigt Bücher geflissentlich diese Tatsachen? Jedenfalls müssen wir hier erinnern an einige Tatsachen aus den letzten 10 Jahren, nämlich

a. an die unter Führung von Hamburg-Altona veranstaltete Eingabe an das Reichskanzleramt wegen Eindringens unzüchtiger Literatur aus Holland und Budapest ins Deutsche Reich, durch welche Eingabe ein kräftiges diplomatisches und strafrechtliches Zugreifen veranlaßt wurde.

b. an die Beleidigungsprozesse C. gegen P. und F. gegen P., denn jene dunklen Ehrenmänner, wenn ihnen schriftlich oder mündlich die Meinung über ihr verderbliches Treiben gesagt ist, rufen sofort den Strafrichter an. Die deutschen Gerichte aber urteilen heute anders, als zu den Zeiten von Friedrich Perthes, der den Verleger eines gegen jetzige Erscheinungen harmlos zu nennenden Buches mit einem H . . . . wirt verglich und ein Exemplar des betr. Buches symbolistisch in voller Öffentlichkeit verbrannte. Perthes wurde damals freigesprochen, wenn aber heute ein Buchhändler die siebenmal wiederholte Zusendung eines Prospektes über ein unsittliches Buch

als eine „Unverschämtheit" bezeichnet, so wird er in eine hohe Geldstrafe genommen.

c. an den Ausschluß eines Mitgliedes aus einem Buchhändler-Verein, weil er Verzeichnisse mit bedenklichen Büchern vertrieben hatte, woran sich natürlich auch ein Beleidigungsprozeß durch drei Instanzen knüpfte.

d. an die Aussprache über und gegen die bedenklichen Literatur-Auswüchse in einer Hauptversammlung des Börsenvereins etwa Mitte der 90er Jahre.

e. an so manches zornige Wort, welches in Börsenblatt-Artikeln über diese schmutzigen Dinge geschrieben ist.

Wenn es trotzdem, statt besser, schlimmer geworden ist, so trifft nicht den Buchhandel die Hauptschuld. Wir fragen vielmehr: Was haben denn die Professoren der deutschen Hochschulen getan, um die Flut einzudämmen? Seit Jahrzehnten ist aus Welschland und dem Norden eine Literatur ins deutsche Volk eingedrungen, bei der das Sexuelle immer den Mittelpunkt bildet, sei es in feinerer oder gröberer Spinnung. Deutsche Schriftsteller und Dichter sind diesen Spuren gefolgt, so daß z. B. in der Belletristik die Zahl der Bücher klein geworden ist, die unbedenklich im Familienkreise vorgelesen werden können. Die Bühnen bieten mit Vorliebe den Ehebruch dar, Maler und Bildhauer zeigen uns das Nackte und Halbverhüllte, zur Lüsternheit Reizende. Kein Wunder, das gewissenlose Spekulanten diesen Zustand ausbeuten, und durch Bücher und Bilder, sogen. Witzblätter und Ansichtspostkarten das deutsche Volk und namentlich die Jugend um Sitte und Scham zu bringen suchen. Bei

solcher Sachlage stellt sich Professor Bücher hin und zeigt mit Fingern auf den Buchhandel als den großen Sünder. Da wiederholen wir in bewußter Absicht die Frage: Was haben denn die Professoren der deutschen Hochschulen im Kampfe gegen diese Verseuchung getan? Steht es nicht amtlich fest, daß ein erschreckender Prozentsatz der deutschen Studentenschaft syphilitisch krank ist? Soll das Übel etwa durch Merkurialsalbe geheilt werden? Wenn nicht eine Erneuerung von innen heraus stattfindet, werden alle Salben und Pillen nutzlos sein. Aber wenn die Rektoren der deutschen Universitäten zusammentreten würden, um über gemeinsame Schritte nach dieser Richtung zu beraten; wenn wieder, wie vor bald 100 Jahren, als das deutsche Volk auch in Knechtschaft schmachtete, in politischer nämlich, Reden und Schriften an das deutsche Volk gerichtet würden, nach dem Vorbilde von Fichte, Arndt und vielen anderen von damals: dann würde das Wort der Professoren mächtigen Widerhall finden und die Gesunden im ganzen deutschen Volke aufrütteln und zusammenrufen, dann könnte es besser werden! Statt dessen wird die Kraft verwandt zu einem Schutzverein gegen die Ausschreitungen des Buchhandels, und dieser von dem Wortführer in einer Weise verdächtigt, die, so nehmen wir an, von den Professoren denn doch nicht gebilligt werden dürfte. Wir weisen Büchers Verdächtigung energisch zurück!

Nach diesem Ausschnitt aus der Bücherschen Kampfschrift möchten wir übergehen zu dem, was Professor Bücher vergessen hat! Wir glauben genügend erwiesen zu haben, daß wir es nicht mit einem Manne

zu tun haben, der seine Anklagen auf sachliche Gründe zu stützen vermochte. Es kann uns daher auch nicht befremden, daß dieser Mann in seinem Kampfe gegen einen ganzen Berufsstand **nur** Anklagen vorzubringen wußte, dagegen aber alle Momente, die, neben dem gelieferten Schatten, einem objektiven Beobachter und Beurteiler auch einiges Licht hätten spenden können, geflissentlich vergaß.

Gerade einem Universitätsprofessor, der ohne Literatur gar nicht existieren kann, hätte doch wohl einfallen müssen, welche Verdienste der deutsche Buchhandel generell, in specie aber auch das deutsche Sortiment besitzt für seine bibliographischen Arbeiten! Kein anderer Kulturstaat hat auf dem Gebiete der bibliographischen Veröffentlichungen auch nur ähnliches aufzuweisen, wie der deutsche Buchhandel!

Wir wollen damit nicht verkleinern, was auch das Ausland im Laufe des vorigen Jahrhunderts auf bibliographischem Gebiete Verdienstliches geschaffen hat, aber weder Frankreich noch England besitzen ein bibliographisches Hilfsmaterial, wie wir es haben. Die mit peinlichster Genauigkeit bearbeiteten Verzeichnisse und Kataloge der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig sind mustergültig, und was sie leisten durch ihre Nachweise, kommt nicht nur dem Buchhandel zugute, sondern jedem Bücherfreunde, vor allem den Gelehrten, denen das Sortiment dieses Material in den meisten Fällen gratis übersendet. Nicht nur nach Jahren, sondern nach Halbjahren, Vierteljahren, Monaten und Wochen zusammengestellt, enthalten diese Publikationen alle literarischen Erscheinungen Deutschlands, mit Titel, Verleger und Preis,

unter Anfügung eines genauen Sachregisters. Das alles hat Professor Bücher — vergessen!

Außer diesen offiziellen bibliographischen Veröffentlichungen des deutschen Buchhandels erscheinen alljährlich noch eine Reihe von Fachkatalogen, die das deutsche Sortiment fürs Publikum herausgibt. Nicht nur in Berlin und Leipzig existieren Spezialgeschäfte im Sortiment, die durch ihre Kataloge das betr. Fachpublikum anregen und demselben nützen, sondern bis in die Weichbilder ganz kleiner Städte kann man die bibliographische Arbeits- und Leistungsfähigkeit des deutschen Sortiments verfolgen. Allerdings gehört dazu die Kenntnis des Buchhändlers, der diese Kataloge nicht nur gesehen hat, sondern auch zu beurteilen vermag. Um ein besonders lehrreiches Beispiel anzuführen, möchten wir hinweisen auf die dem Weltgetriebe weit entrückte kleine Stadt Clausthal im Harz! In dieser Stadt hat die Grossesche Buchhandlung einen Spezialkatalog über die Literatur der Bergbau- und Hüttenkunde veröffentlicht. Derselbe erschien 1902 in 4. Auflage und hat einen Umfang von 166 Druckseiten. Wer diesen Katalog aufmerksam ansieht, wird in der darin steckenden Arbeit gewiß etwas anderes erblicken als den Beweis für das schläfrige Dasein des deutschen Sortiments von Stallupönen bis Friedrichshafen! Wir freuen uns wenigstens des fleißigen und intelligenten Kollegen in der kleinen Bergstadt! Auch „Othmers Vademekum“ und „Georgs Schlagwortkatalog“ sind verdienstvolle Sortimentsleistungen, die über den Kreis des Buchhandels hinaus bekannt geworden sind, und sich allgemeine Wertschätzung errungen haben. Und die vielen Weihnachts- und Lagerkataloge, nach Fächern sorgsam zusammengestellt, und

die Standard Works des gesamten deutschen Buchhandels enthaltend, die von einzelnen Vereinen oder Firmen für den Vertrieb bearbeitet und dem Publikum gratis übersendet werden, auch diese hat Professor Bücher vergessen! Die bibliographische Tätigkeit des Sortiments ist durch vorstehende Hinweise aber noch nicht erschöpft, sondern es muß erwähnt werden, daß zu allen Zeiten bei besonderen Gelegenheiten das Sortiment ebenfalls bestrebt gewesen ist, den Fachleuten aller Berufszweige sich dienstbar zu zeigen. So hat z. B. anläßlich des Luther-Jubiläums im Jahre 1883 eine Hamburger Sortimentsfirma ein Verzeichnis der Literatur über „Martin Luther" bearbeitet, auf ihre Kosten drucken lassen und den Besuchern des Festes gratis übermittelt. Ein namhafter Gelehrter, der bekannte Lessingforscher Professor Dr. Redlich, hat dieses Verzeichnis als eine gediegene Arbeit anerkannt. Auch die Ausstellungen von Fachliteratur dürfen wir anführen als einen Beweis für die Tätigkeit des deutschen Sortiments. Die Besucher irgend einer Ausstellung finden stets auch die betr. Literatur, ausgewählt und herbeigeschafft durch ein rühriges, intelligentes Sortimentsgeschäft, das für seine mühevolle Arbeit wohl noch niemals etwas anderes zu erreichen vermocht hat als — Kosten! Auch hieran hat Professor Bücher nicht gedacht bei Aufzeichnung seiner Schmähungen gegen das deutsche Sortiment! Auch noch in anderer Weise, nicht sporadisch wie bei Ausstellungen, sondern ständig, ist das Sortiment bestrebt, den Bücherfreunden zu nützen, sie anzuregen und sie hinsichtlich der neuen Erscheinungen auf dem Laufenden zu halten. Wir meinen damit nicht nur die Ansichtssendungen, welche einzelnen Personen zugehen, sondern die für literarische

Bedürfnisse in vielen Vereinen, Schulen 2c. eingerichteten Literaturtische. Auch diese verdanken nicht nur ihre ständige Versorgung, sondern in den meisten Fällen ihre Entstehung wiederum der Fürsorge des Sortiments. Auch hiervon findet sich in der Bücherschen Schrift nicht die geringste Andeutung. Was ferner der einzelne Sortimenter nicht nur zu tun vermag, sondern tatsächlich auch tut für die Verbreitung ganzer Literaturzweige, oder aber für die Einführung eines Autors beim Publikum seines Geschäftes und damit auch seiner Stadt, das wissen die betr. Verleger wohl zu schätzen und haben darüber manches ehrenvolle Zeugnis ihren Geschäftsfreunden im Sortiment ausgestellt. Es dürfte auch weitere Kreise interessieren, von einem Büchervertrieb Kenntnis zu erhalten, der nachweislich der Liebe zur Literatur entspringt. Diese Liebe erklärt auch die Liebe zum Beruf, sie tritt aber nur da nutzbringend fürs Publikum in die Erscheinung, wo der Sortimenter den literarischen Erscheinungen selbsttätig folgt, mit andern Worten wenn er durch Lektüre sich weiterbildet und anregt und dann seinem Publikum gegenübertritt mit einem eigenen Urteil. Daß diese Lektüre sich beschränkt auf die schönwissenschaftlichen und populär-wissenschaftlichen Gebiete, ist selbstverständlich, aber das reicht auch vollkommen aus, denn wissenschaftliche Fachkenntnisse verlangt man von uns nicht. Trotzdem gibt es Buchhändler genug, welche die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung aufmerksam verfolgen. Der strebsame Buchhändler besitzt in den älteren und literaturkundigen Gelehrten, vor allen in den Spezialisten, natürlich die besten Lehrmeister, er dankt diesen sehr viel! Umgekehrt haben aber auch die Schriftsteller in manchen Fällen dem Sortimenter zu

danken. Man findet das hier und da in den Vorworten von Büchern ausgesprochen.

Wir möchten hier noch einen angesehenen Kollegen aus dem Süden, Inhaber eines großen Geschäftes, zu Worte kommen lassen. Dieser teilt uns mit, daß in seiner Stadt (Universität!) die Inanspruchnahme des Sortimentsbuchhändlers seitens der akademischen Kreise, der Gelehrten und Schriftsteller zu literarischen und bibliographischen Nachweisen, zur Beschaffung älterer und neuerer Werke behufs Einsichtnahme (auf Kosten der Sortimenter!) sehr häufig vorkomme. Das entspricht vollinhaltlich den Entfahrungen aller tätigen Sortimentshändler und darf ausgesprochen werden, daß es wohl kaum einen zweiten Geschäftszweig geben wird, von dem auch nur annähernd ein Gleiches an unentgeltlicher Arbeit dem Publikum geleistet wird. Und dabei handelt es sich nicht nur um das Interesse des gelehrten Publikums, sondern um die Bedürfnisse der verschiedensten Berufskreise.

Unter den deutschen Verlegern gibt es sodann viele außerordentlich tüchtige und fähige Männer, die sich durch langjährigen Verkehr mit ihren Autoren, sowie durch eigene Geistesarbeit mit den Wissenschaften derartig befreundet haben, daß unsere deutschen Universitäten manchem unter ihnen zur Anerkennung ihrer Verdienste die Doktorwürde verliehen haben. Auf solche Kollegen darf der deutsche Buchhandel mit Recht stolz sein. Wenn derartige Betätigung dem Sortimenter naturgemäß nicht möglich sein kann, so ist doch auch er bestrebt, bei Ausübung seines Berufes eine solche Höhe zu erreichen, wie sie im Hinblick auf dessen geistige Beschaffenheit erforderlich ist.

Der buchhändlerische Beruf bedarf in der Tat vieler psychologischer Feinfühligkeit, was Professor Bücher selbst zugibt durch seine Worte auf Seite 12:

> „Denn fast jede Literaturgattung hat ihre besonderen Absatzbedingungen, ihren besonders gearteten Konsumentenkreis, der genau erforscht und mit psychologischer Feinfühligkeit „bearbeitet" sein will."

Diesen Bücherschen Ausspruch führen wir hier nochmals auf, um nun durch einige Beispiele zu zeigen, daß das Sortiment tatsächlich mit solcher psychologischen Feinfühligkeit zu arbeiten versteht:

Eine Sortimentsbuchhandlung in einer größeren Stadt (keine Universität!) hat sofort bei Ankündigung vom Erscheinen der großen Weimarschen Ausgabe der Martin Lutherschen Werke mit aller Kraft für den Absatz „gearbeitet". Das Resultat war 8 Subskribenten, bei einem Werk, das komplett ca. ℳ 1000 kosten wird, gewiß ein hübscher Erfolg. Bemerkenswert ist dabei, daß unter den 8 Subskribenten nur 1 Theologe sich befindet; die anderen 7 sind keine Gelehrte — es war also in diesem Falle tatsächlich einige Feinfühligkeit bei dem betreffenden Sortimenter vorhanden.

Eine große umfassende Tätigkeit wurde ferner von vielen Sortimentern entwickelt für ein gleichfalls monumentales Unternehmen, den Thesaurus linguae latinae. Hierbei wurden allerdings die Bemühungen des Sortiments durchkreuzt und geschädigt durch den erst nach der Anzeige im Buchhandel seitens der Verlagshandlung angekündigten billigeren Subskriptionspreis für Gymnasien und Realgymnasien.

Zu einer Zeit, als der jetzt in aller Welt, soweit

die deutsche Zunge klingt, durch seinen „Jörn Uhl“ berühmt gewordene Gustav Frenssen, noch gar nicht bekannt war, hat ein Hamburger Sortimenter nach der Lektüre der „Drei Getreuen“ eine große Tätigkeit entwickelt und dadurch zuerst Stimmung im Publikum erzeugt. Als „Jörn Uhl“ erschien, wiederholte er seine Manipulation, versandte mehrere Tausend Exemplare eines selbst geschriebenen und gedruckten Rundschreibens mit Bildnis des Verfassers u. s. w. Als der Erfolg des „Jörn Uhl“ dann allgemein einsetzte, da hatte dieser eine Sortimenter bereits viele Hunderte von Bänden der Frenssenschen Romane verkauft. Der schönste Lohn erblühte diesem Sortimenter aber durch das innige Freundschaftsband, das ihn mit Frenssen verknüpft.

Ein anderer Sortimenter in Norddeutschland begeisterte sich vor rund 20 Jahren an Roseggers „Waldschulmeister“. Damals kannte man den jetzt so allgemein hochverehrten steirischen Poeten in Norddeutschland noch gar nicht. Der „Waldschulmeister“ schlug in diesem Sortimenter die Brücke zu Heidepeters „Gabriel“, der „Waldheimat“, dem „Buch der Novellen“ u. s. w., kurz, er las nacheinander alle Roseggerschen Bücher und damit begann er auch zu „arbeiten“, um Rosegger bei seinem Publikum einzuführen. Es gelang ihm, aber er erlebte eine noch viel größere Freude. Rosegger folgte seiner Einladung und kam zum Vortrag in seine Vaterstadt und hat diesem ersten Besuch noch zwei weitere folgen lassen. Aus der persönlichen Begegnung erwuchs auch diesem Sortimenter reicher Segen durch persönliche Freundschaft mit dem Dichter!

Das Börsenblatt vom 1. Juni 1899 brachte den

Nekrolog eines deutschen Sortimentsbuchhändlers — Ulrich Christian Friedrich la Motte. Was da gesagt wurde zum Lobe und zur Anerkennung eines hervorragenden Mannes, möchten wir in kurzen Zügen hier wiedergeben. Das Leben unseres Kollegen La Motte dürfen wir geradezu als vorbildlich bezeichnen für unseren Beruf, denn in ihm offenbarte sich nicht nur edle, deutsche Manneskraft, sondern es trat darin auch der ganze, reine Idealismus des deutschen Buchhändlers zu Tage. Weitab von den Mittelpunkten deutscher Kultur, hat unser Kollege und Freund La Motte in dem kleinen Städtchen Sonderburg einen Mittelpunkt für das Deutschtum an der äußersten Grenze des Nordens geschaffen. Einerseits durch seine Buchhandlung, andererseits durch die von ihm begründete Sonderburger Zeitung. Selbst seine Gegner in der gesamten dänischen Agitationspresse haben diesem Manne Nachrufe gewidmet und ihn als einen ehrlichen Feind und lautern Charakter anerkannt.

Diesen Einzelfällen könnten wir noch manche andere anschließen, um zu zeigen, daß es unter den Sortimentern Männer gibt, die etwas weiter denken und etwas mehr tun, als Professor Bücher unserem „schläfrigen" Stande zuspricht!

Glaubt Professor Bücher wirklich, daß eine Tätigkeit, wie sie hier vom deutschen Sortimentsbuchhandel nachgewiesen ist, auch von den Postämtern, Warenhäusern und Bazaren ausgeübt werden kann?

Wenn unser Gegner wirklich wüßte, wie im ganzen deutschen Sortiment heute gearbeitet, gestrebt und gesorgt wird, wenn er wirklich wüßte, wie wir alle aufrichtig und ehrlich bemüht sind, unseren Aufgaben und Pflichten nach besten Kräften gerecht zu werden,

dann hätte er, wenn er überhaupt über den Buch-
handel schreiben wollte, auch die Pflicht empfinden
müssen, seine Schrift auf dem Boden gewissenhaft
erworbener Kenntnis aller buchhändlerischen Verhält-
nisse aufzubauen. Er würde dann manches gefunden
haben, was ihn auf den allein richtigen Weg hätte
bringen können, nämlich auf den Weg einer maßvollen,
in anständigem Ton gehaltenen sachlichen Kritik. Das
hat aber Professor Bücher nicht getan — im Gegenteil,
er hat als Sachunkundiger sich lediglich gestützt auf
Aussagen von Leuten, die gegen den eigenen Beruf
nicht nur sich untreu gezeigt haben, sondern jetzt im
gedeckten Hintergrunde stehen bleiben.

Die Rabattbewegung im Buchhandel und die neuesten Maßnahmen des Börsenvereins.

Die seitherige Entwickelung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes bezieht sich zur Hauptsache auf den Ladenpreis.

Um nicht genugsam erörterte Dinge zu wiederholen, sehen wir davon ab, den Ladenpreis in seiner Entstehung und historischen Entwickelung zu betrachten.

Was allein in Frage kommen kann, ist der Hinweis auf das zweifellos dem Buchhandel zustehende Recht, sich selbst Gesetze zu geben und alle Glieder unseres Berufes zur Einhaltung derselben zu nötigen.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler ist eine Schöpfung des deutschen Buchhandels, dessen namhafte Vertreter vor 78 Jahren die Notwendigkeit erkannten, für alle auf das Gemeinwohl des Standes gerichteten Bestrebungen einen Mittelpunkt schaffen zu müssen. Der Buchhandel hat damit das gleiche getan, was auch andere Vereine der verschiedensten Art für ihre Interessen geschaffen haben.

Dem Börsenverein sind angegliedert die Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel als dessen Organe. Wir haben es hier nur mit dem Börsenverein zu tun, an dessen Bestimmungen alle übrigen Vereine gebunden sind. Was die Einzelvereine für sich an besonderen Bestimmungen aufgestellt haben, ist von lokaler Bedeutung und braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

Alle Maßnahmen des Börsenvereins werden ausgeführt durch seinen Vorstand, der für alle wichtigeren Beschlüsse abhängig ist von der alljährlich zu Kantate in Leipzig abgehaltenen Hauptversammlung. Von einer autokratischen Regierung des Börsenvereins-Vorstandes kann also keine Rede sein.

Was die Hauptversammlung beschließt und durch den Vorstand zur Ausführung gelangt, hat Gesetzeskraft für die über 3000 Mitglieder des Börsenvereins. Aber auch alle Nichtmitglieder, welche mit diesen geschäftlich verkehren wollen, haben sich durch Unterschrift zu verpflichten, die Verkehrsordnung des deutschen Buchhandels einzuhalten.

Satzungen, Verkehrsordnung, Verlagsordnung und Restbuchhandelsordnung ergeben zusammen die für den deutschen Buchhandel geschaffene allgemeine Grundlage, mit andern Worten eine Kodifikation der zu Recht bestehenden Handelsgebräuche, bezw. der regulativen Bestimmungen. Dazu gehört auch der vom Verleger für den Handel (Sortiment) bestimmte Ladenpreis. Mit ihm beschäftigt sich auch die Büchersche Schrift sehr eingehend, desgleichen mit dem Rabatt. (IV. Seite 50—67.)

Bücher berichtet auf S. 54 über Ordinär- (Brutto) Preis und Buchhändlerrabatt, geht auf das früher üblich gewesene Changegeschäft ein und sagt wörtlich:

„Der Ordinärpreis scheint allgemein so reichlich bemessen gewesen zu sein, daß die Buchhändler es in ihrem Interesse fanden, in ihren wirklichen Preisforderungen, wenigstens bei ihrer regelmäßigen Kundschaft, unter demselben zu bleiben, und so entstand neben dem Buchhändlerrabatt der Kundenrabatt. So lange das Changegeschäft vorherrschte, war dies nicht zu verwundern; denn der diesem zu Grunde gelegte Ordinärpreis mußte bereits eine sehr annehmbare Gewinnquote

nebst Risikoprämie enthalten, und wenn einer den im Tausche hingegebenen Verlagsartikel besonders billig hatte herstellen können, so konnte er auch die al pari dafür erworbene Ware leicht billiger abgeben. Als aber das Changegeschäft abkam und das Konditions- und Bargeschäft auf der Grundlage des Nettopreises an seine Stelle trat, konnte der den Kunden gewährte Rabatt leicht als eine Verkürzung des dem Sortimenter von Rechts wegen zukommenden Handelsgewinns erscheinen. Dennoch bestand der Kundenrabatt weiter und wurde zum stehenden Handelsgebrauch, der über anderthalb Jahrhunderte allen Anfechtungen zum Trotz sich erhalten und damit allein seine innere Berechtigung hinreichend bewiesen hat."

Bücher schiebt hier gleich im Anfang dem Buchhandel Motive unter, die niemals vorhanden gewesen sind. Die Erklärung für die Entstehung des Kundenrabattes ist selbstverständlich auf ganz andere Tatsachen zurückzuführen. Wie in Warengeschäften aller Branchen, so hat sich auch im Buchhandel, früher und jetzt, das billigere Angebot als ein Konkurrenz- und Kampfmittel herausgebildet. Ist es doch viel bequemer, sich neue Kunden zu verschaffen durch billigere Preise, als durch energische, tüchtige und solide Bedienung.

Bücher, dem die Billigkeit der Ware über alles geht, spricht dem Kundenrabatt schon deshalb Berechtigung zu, weil er sich über anderthalb Jahrhunderte erhalten habe. Nach solcher Kasuistik würden also Übelstände durch längeres Bestehen ganz von selbst zu Rechtszuständen. Aber Herr Bücher weiß noch mehr zu sagen in Abschnitt V (Der Kampf um den Kundenrabatt.) Er bespricht und verurteilt da die Maßnahmen des Börsenvereins gegen die Preisunterbieter (Schleuderer) und bemerkt dazu:

„Wenn noch die so Angeklagten und Verfolgten sich des strafbaren Eigennutzes, illoyaler Konkurrenz oder niedriger Gesinnung schuldig gemacht hätten! Aber gerade das Gegenteil

war der Fall. Sie hatten getan oder tun wollen, was jedem ordentlichen Kaufmann immer zur Ehre gereicht hat und gereichen wird: sie hatten sich mit niedrigerem Gewinn begnügt als andere. Sie beabsichtigten auch nicht, anderen Kunden zu entziehen oder sie zur Einräumung gleicher Vorteile zu nötigen. Sie hatten nur, im Vertrauen auf die durch das Gesetz garantierte Gewerbefreiheit, das unbestreitbare Recht für sich in Anspruch genommen, die Preise ihrer als Eigentum erworbenen Waren nach eignem Ermessen festzusetzen.

„Wie groß die Zahl der vor das Forum des Börsenvereins Geschleppten ist, wird schwerlich je bekannt werden."

Aus vorstehenden Sätzen spricht so viel Unkenntnis, Ungerechtigkeit und Übelwollen, daß es nicht leicht ist, sich in ruhiger Weise darüber zu äußern.

Strafbarer Eigennutz und illoyale Konkurrenz liegt ganz entschieden vor bei allen Verurteilungen des Börsenvereins, auf die Bücher sich bezieht. Er hat nämlich wohlweislich vergessen zu sagen, daß die Verurteilten a) als Mitglieder des Börsenvereins nicht schleudern durften, oder b) als Nichtmitglieder sich auf Einhaltung der Ladenpreise durch Unterschrift verpflichtet hatten. Die Behauptung, daß es jedem ordentlichen Kaufmann immer zur Ehre gereiche, sich mit niedrigerem Gewinn zu begnügen als andere, wird jeder vernünftige Geschäftsmann gar nicht ernst nehmen — wir wollen es auch nicht!

Als ganz besonders naiv müssen wir die Bemerkung bezeichnen, daß die Angeklagten und Verfolgten nicht beabsichtigten, anderen Kunden zu entziehen oder sie zur Einräumung gleicher Vorteile zu nötigen! Wahrlich, wer nur eine Ahnung hat von unserm heutigen Geschäftsleben, wer die durch das Prinzip der Warenschleuderei eingerissenen Verhältnisse täglich am eigenen Leibe auf sich wirken

lassen muß, der wird hier ausrufen: wie ist es möglich, daß ein Professor der Nationalökonomie solche Äußerungen tun und veröffentlichen kann!

Was aber das unbestreitbare Recht betrifft, die Preise der als Eigentum erworbenen Waren nach eigenem Ermessen festzusetzen, so vergißt Bücher hier abermals zweierlei, nämlich 1) die eingegangene Verpflichtung des betr. Einzelnen, die Ladenpreise einzuhalten, und 2) den sehr wichtigen Umstand, daß der Sortimenter seine Waren auch in Kommission bezieht, in welchem Falle sie eben nicht sein Eigentum geworden sind. Im übrigen ist es doch klar, daß jede Ware, also auch das Buch, beim Publikum diskreditiert werden muß, wenn damit beliebig herumgeschleudert wird. Auch im kaufmännischen Handel hat man das schon lange eingesehen und daher Schutzmaßregeln zur Einhaltung der Verkaufspreise getroffen.

Wir haben an anderer Stelle bereits unser Bedauern ausgesprochen, daß das Publikum vielfach kritiklos dem sogenannten billigen Manne nachläuft, aber zu Ehren unseres anständigen und gerecht denkenden Volkes dürfen wir auch auf ein gutes Publikum hinweisen, welches sich mit den Ansichten Büchers ganz gewiß nicht identifiziert! Leben und lebenlassen — dieses gute, alte Wort hat trotz Bücher immer noch Bedeutung.

Büchers Bemerkung: „Wie groß die Zahl der vor das Forum des Börsenvereins Geschleppten ist, wird schwerlich je bekannt werden," möchten wir beantworten mit: nein, das wird wohl niemals bekannt werden. Der Vorstand des Börsenvereins besteht nämlich aus Ehrenmännern, die ihre Amtsgeheimnisse nicht preisgeben, auch nicht einem Universitätsprofessor!

9*

Ganz wunderbar ist es, in welche Widersprüche Bücher sich verrennt; so auch in Abschnitt IV, S. 51/52:

„Aber auch der Monopolinhaber selbst kann es in seinem Interesse finden, eine Taxe vorzuschreiben, die der Kleinhändler beim Vertrieb nicht überschreiten darf. Und zwar aus doppeltem Grunde. Jedes Monopol, das nicht in natürlichen Produktions-vorteilen seinen Grund hat, wird gefährdet sein, wenn eine allzu hohe Preisfestsetzung die Gewinnsucht reizt und illegitime Nach-ahmungen hervorruft. Die alten Verleger haben sehr wohl gewußt, daß zu hoher Bücherpreis den Nachdruck fördert, und unsere heutigen Patentinhaber, die den Detailpreis ihrer Fabrikate öffentlich bekannt machen oder der Verpackung auf-drucken lassen, folgen derselben Rücksicht. Sodann gibt eine schon vom Fabrikanten festgesetzte Grenze des Preises dem Kon-sumenten ein Gefühl der Sicherheit, daß er vom Kleinhändler nicht überteuert werden kann. Bleibt der letztere dann in seiner Forderung noch unter jener Grenze, so ist dies ein Anreiz mehr zum Kaufen, weil das Publikum erkennt, daß der Händler sich mit mäßigem Gewinn begnügt."

Ein gewaltiger Widerspruch liegt hier vor. Bücher, der Apostel des billigen Mannes, der Kämpfer für den Kundenrabatt, gibt hier zu, daß der Monopol-inhaber eine Taxe vorschreiben kann, und daß die vom Fabrikanten festgesetzte Grenze des Preises dem Kon-sumenten das Gefühl der Sicherheit gebe, daß er vom Kleinhändler nicht überteuert werden könne! Die Grenze des Preises nach oben darf gezogen werden, aber nicht nach unten! Denn, Bauer, das ist ganz was anderes! Sapienti sat! Was schließlich der durch den billigeren Preis gegebene Anreiz zum Kaufen bedeutet, sollte eigentlich doch jedermann wissen. Wir haben nur Verständnis für einen Anreiz zum Kaufen infolge der besonders guten Qualität einer Ware!

Was Bücher über die enorm hohen Rabatte des Verlegers an das Sortiment, mithin über den kolossalen

Verdienst des letzteren sagt, und was er durch Aufzählung von 27 Artikeln unter Anfügung der Bezugsbedingungen auf S. 59 u. 60 seiner Schrift sagt, ist vollkommen wertlos, entbehrt jeder Beweiskraft. Ganz abgesehen davon, daß Bücher auch hier, wie an anderen Stellen, wo er mit den bösen Zahlen operieren mußte, sich mehrere Male in den beigegebenen Prozentsätzen verrechnet hat, erscheinen in seiner Zusammenstellung von 27 Artikeln nur eine kleine Zahl von Werken, die sich allgemein als gangbar bezeichnen lassen. Es ist doch z. B. ganz bedeutungslos, zu erfahren, daß der Sortimenter beim Artikel 7 (Arndt, preußisches Berggesetz) ca. 43 % verdienen kann, wenn er 10, sage zehn Exemplare auf einmal beziehen kann. Gewiß, einige wenige Handlungen werden ja eine Partie von 11/10 Exemplaren beziehen können, aber was hat die Mehrheit des Sortimentshandels damit zu tun!? Als 8. Artikel führt Bücher eine Karte des Regierungsbezirks Breslau auf und weist nach, daß 7/6 Exemplare von dieser Karte mit einem Rabatt von 48 % geliefert werden. Wir sind nicht neidisch, sondern gönnen unserm Kollegen im Regierungsbezirk Breslau diese 48 % von Herzen. Wir können hier in Hamburg dieses Rabattes nicht teilhaftig werden, ebensowenig wie unsere Kollegen im übrigen Deutschen Reich. Also dieser exorbitante Rabatt von 48 % bleibt dem Regierungsbezirk Breslau allein! Und das von dem exorbitanten Ladenpreise von M. 1.20 pro Exemplar!! Was soll nun die Liste der 27 Artikel beweisen?? Herr Bücher scheint nicht zu wissen, daß es beschränkte Absatzgebiete gibt für buchhändlerische Erzeugnisse. Wo aber höhere Rabatte auftreten, da steht fest, daß diese durchweg nur bei

Konkurrenzartikeln vorkommen. Wer, wie Bücher, Anstoß nimmt an dem kolossal hohen Rabatt, den der Sortimentsbuchhandel scheinbar genießt, möge sich gesagt sein lassen, daß die hoch (höher als 25 %) rabattierten Artikel des Buchhandels dem Sortimenter vielfach Verluste am Lager verursachen. Nicht der Rabatt beim Einkauf entscheidet, sondern der definitive Absatz!

Eine mehr als seltsame Auslassung Büchers findet sich auf Seite 62:

> „Es wird Buchhändler geben, die über schlechten Verdienst klagen würden, und wenn der Rabatt allgemein 60 % betrüge."

Diese Bemerkung lassen wir unerörtert. Sie richtet sich selbst, als ein Unsinn!

Desgleichen lehnen wir es ab, den Bücherschen Aufstellungen zu folgen, die sich auf Seite 64—66 befinden. Was da aufgetischt wird an Berechnungen über den Verdienst, der erzielt wird beim Verkauf von Kolonialwaren, Manufakturwaren, Posamenten, Stabeisen, Eisenkurzwaren und Küchengeräten, Zigarren, Glaswaren &c., möge jeder nachprüfen, der dazu Neigung und Zeit hat.

In Abschnitt V der Bücherschen Schrift ergeht der Verfasser sich auch in Anklagen über die Ungerechtigkeit des deutschen Sortimentsbuchhandels, mit Bezug auf dessen Bücherlieferungen zu höheren Rabattsätzen an überseeische Kunden. Bücher erblickt in der Begünstigung dieser Überseeer gegenüber den einheimischen Bücherkäufern eine Schädigung des ganzen nationalen Geisteslebens. Zu dieser Phrase, denn weiter ist es nichts, wollen wir nur

konstatieren, daß die bemängelten höheren Rabattsätze seitens der Exportbuchhändler durch die internationale Konkurrenz hervorgerufen sind. Im übrigen handelt es sich bei diesen Exportgeschäften um größere Umsätze, um ein Geschäft in kaufmännischem Sinne. Wenn Herr Bücher dafür kein Verständnis besitzt, so ist das seine Sache. Die Geschäfte, welche nach überseeischen Plätzen gemacht werden, beziffern sich nicht nur auf Hunderte, sondern vielfach auf Tausende!

Wenn, um ein Beispiel zu geben, ein Student in Deutschland ein medizinisches Kompendium von 10 M. Ladenpreis heute bei Barzahlung mit M. 9.80 kauft, so versendet der Exportbuchhändler von demselben Buch vielleicht 20 oder noch mehr Exemplare an einen überseeischen Besteller und Wiederverkäufer, und dieser erhält einen Rabatt von 10%! Nun gut! Wie will man denn hieraus eine Schädigung des ganzen nationalen Geisteslebens in Deutschland konstruieren?? Möge Herr Bücher dem deutschen Buchhandel doch zu einem Mittel verhelfen, die internationale Konkurrenz bei den überseeischen Geschäften zu beseitigen, wir würden ihm dankbar sein. Aber er hält es ja mit dem billigen Mann! Uns wirft er vor, daß wir mit ungleichem Maß messen, was kein ehrenhafter Kaufmann sich zu schulden kommen lasse. Wir glauben nun bereits nachgewiesen zu haben, daß das kaufmännische Geschäft mit dem Buchhandel überhaupt nicht verglichen werden kann, wollen aber hier noch anfügen, daß die Preise des Kaufmanns Schwankungen unterworfen sind, die im Buchhandel absolut ausgeschlossen sind. Der Marktpreis der kaufmännischen Ware ist der Konjunktur unterworfen, d. h. Zufällig-

keiten, die niemand mit Sicherheit vorausbestimmen kann. Bei Bodenprodukten kommt die Ernte in Frage, bei Fonds dagegen alle nur denkbaren Fälle (politische Ereignisse rc.). Produktion und Konsum kommen naturgemäß nicht immer zusammen. Ist viel Angebot, sinkt der Preis, ist wenig Angebot, steigt der Preis! Diese, jedem Kaufmann geläufigen Dinge, passen aber auf die Erzeugnisse des Buchhandels in keiner Weise. Möge man uns daher verschonen mit Vergleichen, die mit unseren Verhältnissen nichts zu schaffen haben.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler wird von Professor Bücher in den letzten Abschnitten seiner Schrift mit den heftigsten Zornausbrüchen gestraft, so heißt es auf Seite 237:

> „Die Zustände, welche die einseitige Interessenpolitik des Börsenvereins schon jetzt im deutschen Buchhandel geschaffen hat, spotten aller Beschreibung."

Und dann weiter auf Seite 92/93:

> „Sein (des Börsenvereins) „amtliches Veröffentlichungsorgan" ist das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"; dort verkündet er seine „amtlichen Erlasse" im „amtlichen Teile"; an seinen Verhandlungen nimmt der erste Vorsteher „in amtlicher Eigenschaft" teil. Nichts ist bezeichnender für das Machtgefühl dieses Kartellausschusses als das Spielen mit Ausdrücken, welche der höchsten Gewalt im Staate vorbehalten sind. Wie man für das Boykottverfahren die Bezeichnungen eines ordentlichen Gerichtsverfahrens usurpiert hat, so wagt man die Regeln, welche eine private Interessenvertretung für ihre Mitglieder beschlossen hat und nur für diese beschließen kann, im Börsenblatt „Gesetze" zu nennen und beansprucht, jeden unter dieselben zu zwingen, der auf deutschem Boden das freie Gewerbe des Buchhandels ausübt.
>
> Mit welchem Rechte?"

Die „Gesetze," die ein großer Verein sich gibt, sind allerdings rechtskräftig. Werden sie doch vom Staate anerkannt und verleiht dieser doch einem Verein die Eigenschaft der Rechtsfähigkeit! Professor Bücher hat das anscheinend übersehen. Die Bemängelung des Ausdruckes „amtlich" erscheint uns etwas kindlich, die höchste Gewalt im Staate nimmt keinen Anstoß daran. Der Börsenverein ist nach Bücher der Hauptschuldige bei der Herabminderung des Kundenrabattes von 5 auf 2%, resp. von 10 auf 5% für Bibliotheken. Auf S. 115 läßt Bücher den Leiter des Börsenvereins die in den Kreis- und Ortsvereinen entstandene Bewegung fördern durch Agitationsreisen. Tatsache ist nur, daß Herr Albert Brockhaus auf Einladung des Rheinisch-Westfälischen Buchhändler-Verbandes eine Versammlung besucht hat, welche in Köln stattfand. Man sieht hier wieder, wie wahrheitsgetreu Bücher seine Angaben macht!

Damit man sehen kann, mit welchem Unrecht der Börsenverein seine rabattvernichtende Tätigkeit ausübt, sagt Bücher auf S. 121:

> „Lediglich damit der kleine Sortimenter draußen im Reiche von Stallupönen bis Friedrichshafen sein schläfriges Dasein ohne Besorgnis vor fremder Konkurrenz weiter führen könne, hatte eine 2½ Millionen betragende Bevölkerung zweier Großstädte sich eine Erhöhung der Bücherpreise um 5½ % gefallen zu lassen, wie dem gesamten deutschen Volke eine Steuer von mehreren Millionen zu gunsten eines einzelnen Standes auferlegt werden sollte, dessen Mitglieder gegen die Annahme protestierten, daß sie zum Mittelstande gehörten.
>
> Das Publikum mußte überrumpelt werden, damit eine Abwehr der drohenden Maßregel, eine Alarmierung der öffentlichen Meinung in der Presse ausgeschlossen wäre. Es bleibt leider nichts übrig, als diese Tatsache festzustellen."

Was hier vom schläfrigen Dasein gesagt ist, bezieht sich auf das gesamte deutsche Sortiment, mit Ausnahme zweier Großstädte, Berlin und Leipzig. Wir haben bereits in dieser „Antwort“ dieses „schläfrige Dasein“ näher betrachtet und verweisen auf die Seiten 110 u. ff. Die Behauptung, daß dem gesamten deutschen Volke durch die Herabsetzung des Rabatts eine Steuer auferlegt werden sollte, entspricht ganz dem bereits von uns genügend gekennzeichneten Standpunkte unsers Angreifers. Die gesamten Mitglieder des Sortiments haben niemals gegen die Zugehörigkeit zum Mittelstande protestiert, sondern es sind darauf bezügliche Äußerungen nur von zwei Vereinsvorständen getan worden, denen im Buchhandel keine Bedeutung zuerkannt wurde. Was Bücher mit Überrumpelung des Publikums meint, ist recht seltsam; wollte er damit sagen, daß der Buchhandel das Publikum hätte fragen müssen, ob dieses ihm auch erlaube, die Herabsetzung des Kundenrabattes vorzunehmen?

Seine Argumente gegen die Politik des Börsenvereins glaubt Bücher noch weiter bekräftigen zu können durch folgende Sätze, die wir auf S. 142 und 143 finden:

„Mit geringen Ausnahmen sind die Angehörigen der liberalen Berufsarten in Deutschland auf ein fixes Einkommen angewiesen, soweit sie Beamte sind, unbedingt. Sie können eine Verteuerung ihres wissenschaftlichen Werkzeuges nicht auf den Preis ihrer Leistungen schlagen, wie ein Handwerker oder Fabrikant. Sie sind auch nach der Höhe ihres Einkommens meist nicht in der Lage, andern Verwendungszwecken das zu entziehen, was man ihnen für Bücher mehr abfordert. Die Erhöhung der Bücherpreise durch Entziehung des Kundenrabatts um 5 oder 10% wird demnach von ihnen nur dadurch wettgemacht werden können, daß sie um eben soviel Prozent weniger Bücher kaufen.

„Bei den gebildeten Schichten der Nation, die für die Verbreitung wissenschaftlich-gemeinverständlicher und schöngeistiger Bücher den Ausschlag geben, dürfte somit eben wegen ihrer durchschnittlich sehr bescheidenen Einkommenslage ebenfalls eine Verminderung der Bücheranschaffungen die notwendige Folge der preisverteuernden Maßnahmen des Börsenvereins sein.“

Nach der vorstehenden Darlegung wäre die Rabattfrage eigentlich nur ein Rechenexempel, in dessen Lösung der Buchhändler einzutreten hätte. Das Publikum wird nun weniger kaufen, meint Bücher. Darauf müssen wir es allerdings ankommen lassen. Wir glauben es nicht.

Eine Entziehung von gar **10%** ist ein Phantasiegebilde Büchers, da nur die Bibliotheken früher 10% erhielten und jetzt 5% Rabatt erhalten sollen. Die gebildeten Schichten der Nation gehören zum großen Teil den begüterten Klassen an, und da diese, wie auch Bücher zugibt, für die Verbreitung der wissenschaftlich-gemeinverständlichen und schöngeistigen Bücher den Ausschlag geben, so sind wir hinsichtlich Lösung des Rechenexempels ganz beruhigt! Gerade in diesen Kreisen hat man, wie wir Sortimenter jetzt erfahren haben, ein sehr richtiges und gerechtes Gefühl gehabt für die Maßnahmen des Börsenvereins!

Der gesamte deutsche Buchhandel aber, Verleger wie Sortimenter, wir alle blicken mit Stolz, Freude und Dank auf die leitenden Männer unseres Börsenvereins. Wir danken ihnen viel mehr als die jetzt zur Durchführung gebrachte Wiederherstellung des Ladenpreises in seiner den Verlag, das Sortiment und das Publikum gleich schützenden Kraft. Wir wünschen allen Vereinen im ganzen Deutschen Reich, daß sie allezeit so ehrenhafte und tüchtige

Männer an ihrer Spitze haben können, wie der deutsche Buchhandel sie jetzt besitzt und immer besessen hat! Wir dürfen der Zukunft daher auch ruhig und getrost entgegensehen. Feinde und Widersacher gibt's im menschlichen Leben überall, vor allem im Erwerbsleben! Der deutsche Buchhandel ist stets bestrebt gewesen, seine Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, nach innen wie nach außen! Was wir im eigenen Hause tun und beschließen zur Aufrechthaltung und Fortdauer ehrenhafter Geschäftsgrundsätze, ist lediglich unsere Sache, da hat uns niemand darein zu reden. Wenn wir dabei fehl gehen sollten, werden wir die unausbleiblichen Folgen am eigenen Leibe fühlen müssen — das ist selbstverständlich! Wir dürfen ohne Anmaßung aussprechen, daß es dem deutschen Buchhandel seither noch niemals an Männern gefehlt hat, die ihn auf seinem guten Wege gut zu führen vermochten, wir können daher auch verzichten auf die Belehrung, das Besserwissen und die Mahnrufe von Unberufenen!

Der Akademische Schutzverein.

Der Zweck des Akademischen Schutzvereins ist durch Professor Bücher in seiner Schrift mehrfach erörtert worden, es verlohnt sich daher, denselben etwas näher ins Auge zu fassen.

Von den 7 Paragraphen kommen nach unserm Dafürhalten für uns nur in Betracht die §§ 1 und 3 (erster Absatz), sowie eine an den Schluß gesetzte Mitteilung. Wir lassen diese daher dem Wortlaute nach hier folgen:

„Satzungen des Akademischen Schutzvereins.

§ 1. Zweck.

Der Verein will im Interesse der Wissenschaft, ihrer Arbeiter und des Publikums auf den Verlag, Vertrieb und Absatz der wissenschaftlichen Literatur einwirken, um der Verteuerung der Schriftwerke zu steuern, den Absatz zu fördern und die Autoren gegen wirtschaftliche Übermacht beim Abschluß der Verlagsverträge zu schützen.

Zu diesem Zwecke wird der Verein seinen Mitgliedern mit Rat und Auskunft dienen, die öffentliche Meinung aufzuklären suchen, den Zusammenschluß aller Mitinteressenten fördern, auf eine rationelle Gestaltung des Buchvertriebes hinwirken und Einrichtungen ins Leben rufen, welche der literarischen wissenschaftlichen Produktion die größtmögliche Verbreitung zu sichern im stande sind.

§ 3. Mitgliedschaft.

Mitglied des Vereins kann jeder akademisch Gebildete werden. Er wird es durch die Erklärung seines Beitritts zu einem Zweigverein und die Zahlung des satzungsmäßigen Beitrags.

Mitteilung.

Der Beitritt zum Akademischen Schutzverein kann jederzeit durch einfache Anzeige an das Rektorat einer deutschen Universität oder Technischen Hochschule unter Einsendung des ersten Jahresbeitrags von 3 *M.* erfolgen."

Nach § 1 stellt sich der Akademische Schutzverein die Aufgabe, nicht nur für seine Mitglieder (Gelehrte und Autoren), sondern auch für das Publikum Maßregeln zu ergreifen, um der Verteuerung der Schriftwerke zu steuern, den Absatz zu fördern und Schutz zu gewähren gegen wirtschaftliche Übermacht beim Abschluß der Verlagsverträge. Damit ist unbestreitbar festgestellt, daß jedes Mitglied des Akademischen Schutzvereins durchdrungen sein muß von der in Bausch und Bogen schädlichen Organisation des deutschen Buchhandels, sowie der nur auf Ausbeutung der Autoren und des Publikums bedachten deutschen Buchhändler. Mithin ist der Akademische Schutzverein ein Kampfverein, eine Ringbildung, die sein Wortführer Professor Bücher dem Buchhandel als unerlaubte und unberechtigte Tat vorgeworfen hat. Wem fällt nicht wieder das alte Sprichwort ein: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes"! — Wir wollen hier in keine weitere Polemik eintreten gegen den Akademischen Schutzverein und seine Zwecke, da wir nach allen Seiten hin uns bereits zu den Anklagen gegen den Buchhandel ausgesprochen haben. Der Akademische Schutzverein wird, wenn er überhaupt praktische Bedeutung gewinnen sollte, schon selbst erfahren, was erforderlich ist, um seine Existenz vor der Öffentlichkeit zu verantworten. Die im § 3 jedem akademisch Gebildeten gebotene Möglichkeit, Mitglied des Akademischen Schutzvereins zu werden, kennzeichnet

die Kampfbereitschaft der Begründer. Jeder ist willkommen, der akademisch gebildet ist und den Beitrag zahlt. Das Verhalten der Universität Jena, welche den Bestrebungen des Akademischen Schutzvereins nicht beizutreten willens ist, dürfte nicht ohne Nachfolge bleiben. Es würde vielmehr wohl möglich sein, daß der Akademische Schutzverein sich schon bald die Frage vorlegt, ob ein Mann wie Professor Bücher in der Tat der richtige Wortführer und ausschlaggebende Berater sei, für die Zwecke und Ziele, die der Verein verfolgen will. Wenn die Autoren sich zusammenschließen, um ihre Interessen dem Buchhandel gegenüber zu vertreten, so ist dagegen an und für sich nichts einzuwenden, wenn dieselben dabei aber in die Rechtssphäre des deutschen Buchhandels übergreifen, so werden sie früher oder später erkennen müssen, daß sie sich auf eine schiefe Ebene begeben haben.

Schlußbetrachtung
und
kurze Beleuchtung der „Erklärung“, sowie der 2. Auflage der „Denkschrift des Akad. Schutzvereins.“

Wenn wir nochmals zurückblicken auf die sämtlichen gegen den Buchhandel vorgebrachten Anklagen und Angriffe, so ergibt sich kurz zusammengefaßt:

a) Bücher erklärt die jetzige Organisation des deutschen Buchhandels als veraltet, spricht ihm das Recht ab, Schutzmaßregeln für die Aufbesserung seines materiellen Wohls zu ergreifen und gipfelt in dem Satze: „Weitere Opfer können zu gunsten einer in ihren Grundlagen veralteten, in quietistischer Selbstgenügsamkeit erstarrten Organisation nicht gebracht werden.“

b) Bücher bezichtigt den Verlag der Ausbeutung der Autoren und Überteuerung des Publikums durch zu hohen Preisansatz der buchhändlerischen Erzeugnisse.

c) Bücher bekämpft das Sortiment in seinem ganzen jetzigen Bestande, bezeichnet es als rückständig, schläfrig und verlangt seine Ausstoßung als parasitisches Zwischenglied des Verkehrs.

Wir glauben die für Entkräftung und Richtigstellung der Bücherschen Angriffe erforderlichen Gegenbeweise durch unsere Ausführungen geliefert zu haben. Unser Börsenvereins-Vorstand hat in seiner Bekanntmachung vom 25. September d. J. mit Nachdruck die ungerechten Beschuldigungen gegen den

deutschen Buchhandel auf ihren wahren Wert zurückgeführt, und weist in klarer, eindringlicher Weise auf alles hin, was der Buchhandel seither geleistet und was er für die Zukunft erstrebt. Wir möchten aus dieser Bekanntmachung hier folgenden Satz herausheben:

„Auch heute noch hoffen wir aber, daß die künstlich entfachte Erregung dem ruhigen Urteil der Mehrzahl der Gebildeten weichen wird, welche die lebensnotwendige Gemeinschaft zwischen Wissenschaft und Buchhandel höher bewerten, als die Ersparnis einiger Pfennige Rabatts." —

Dieser Hoffnung und Überzeugung schließen wir uns im Namen sämtlicher Kreis- und Ortsvereine an. Was wir zur Organisation des Buchhandels, sowie über den Verlag gesagt haben, dürfte zunächst wohl hinreichen, um die weiteren Kreise der Autoren und des Publikums entsprechend aufzuklären.

Die Denkschrift der Verleger-Vereine konnte selbstverständlich viel mehr bieten, als wir für den Verlag zu geben vermochten. Wir glauben aber, daß unsere Veröffentlichungen auch unseren Kollegen im Verlag als Ergänzung ihrer Denkschrift willkommen sein werden. Unser Bestreben war ferner darauf gerichtet, nach außen hin Zeugnis abzulegen von der vollen Einmütigkeit und dem Gefühl solidarischer Verbundenheit zwischen Verlag und Sortiment! Wenn unsere Entgegnung nicht alle Punkte in Büchers Schrift behandelt hat, so hoffen wir doch, daß es uns im großen und ganzen gelungen ist, die Haltlosigkeit der Bücherschen Anschuldigungen nachzuweisen. Wir dürfen dabei auch daran erinnern, daß die verschiedenen früher genannten Veröffentlichungen im

„Börsenblatt", ferner die Broschüre des Herrn Knorrn und vor allem die sachlichen Ausführungen des Herrn R. L. Prager insgesamt ein außerordentlich wertvolles Material enthalten. Wir meinen nun, daß man dieses in Verbindung mit unserer Entgegnung und der Denkschrift der Verleger-Vereine auch in nichtbuchhändlerischen Kreisen als eine berechtigte und in allen Teilen genügende Antwort gegen die unerhörten Angriffe des Leipziger Professors betrachten wird.

Wir glaubten am Ende zu sein, da ward uns in letzter Stunde noch die „Erklärung" des geschäftsführenden Ausschusses des Akademischen Schutzvereins und die 2. stark vermehrte und verbesserte (?) Auflage der Bücherschen Streitschrift „Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft."

Zur richtigen Würdigung der „Erklärung", als Antwort auf die „Bekanntmachung" des Börsenvereins der deutschen Buchhändler lassen wir in Anlage den Wortlaut dieser beiden Veröffentlichungen folgen.

Zur „Erklärung" des Akademischen Schutzvereins haben wir folgendes zu bemerken:

Der Akademische Schutzverein behauptet, daß er nicht mit „Anwendung von Gewalt" gedroht habe! Möge sich jeder Leser der Bücherschen Schrift ansehen, was auf S. 240 geschrieben steht. Da heißt es wörtlich:

> „Die Kampfstellung, in die er (der Akademische Schutzverein) durch die seitherigen Vorgänge gedrängt ist, hofft er nur vorübergehend einnehmen zu müssen, scheut aber auch vor dem Gedanken nicht zurück, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu müssen."

Wenn der Akademische Schutzverein jetzt ableugnen will, daß Bücher in seiner Denkschrift S. 239 einen

Angriff auf den ganzen ehrenwerten Stand der Buchhändler unternommen hat, so bedeutet das nichts anderes als einen Rückzug. Die Denkschrift enthält nicht nur auf S. 239 solchen Angriff, sondern ihr gesamter Inhalt besitzt den Charakter einer in leidenschaftlichster Tonart verfaßten Anklageschrift.

Wenn der Akademische Schutzverein im fünften Absatz seiner „Erklärung" jetzt sagt, daß die Verleger nicht als „Ausbeuter", und daß die Sortimenter und Kommissionäre nicht als „Parasiten" in der Denkschrift bezeichnet seien, so widerspricht er seinen früheren Behauptungen auf S. 239 und 240! Es handelt sich doch nicht um Worte, sondern um den Sinn! Sind denn „parasitische Zwischenglieder des Verkehrs" etwa keine „Parasiten"? Wir hätten nicht geglaubt, daß fünf angesehene Gelehrte durch Wortklauberei ihre schwache Position zu stärken versuchen würden. Die auf die Person des ersten Vorstehers des Börsenvereins gemünzte Bezeichnung eines „demagogischen Agitators" in diesem fünften Absatz läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig — auf S. 170 war nur von einer „demagogischen Agitation" die Rede. Weshalb hat Bücher in seiner Denkschrift das Kind nicht gleich beim richtigen Namen genannt? Der Ausschuß des Akademischen Schutzvereins möge sich gesagt sein lassen, daß der gesamte ehrenhafte deutsche Buchhandel sich mit Nachdruck zu der Person des ersten Vorstehers des Börsenvereins bekennt und diesem Manne dankbar ist für seine zielbewußte und selbstlose Tätigkeit. Die Regelung der Rabattfrage ist und bleibt eine interne Angelegenheit des deutschen Buchhandels, in die niemand dreinzureden hat. Die Behauptung, daß der Börsenverein durch die Be-

schränkung des Rabattes dem Sortiment großmütig ein Geschenk aus der Tasche des Publikums gemacht habe, ist gar nicht diskutierbar, da es sich nur darum handelt, den gesetzmäßigen Ladenpreis der deutschen Bücher sicher zu stellen gegen Preisunterbietung und unlautere Konkurrenz. Die „Entstellungen", von denen im 7. Satz der „Erklärung" geredet wird, gehören also nicht dem Börsenverein, sondern dem Ausschuß des Akademischen Schutzvereins an!

Die „Erklärung" des Akademischen Schutzvereins schließt ab mit einem Hinweis auf die Entscheidungen des Reichsgerichts und des Leipziger Landgerichts aus den Jahren 1890 und 1892, wonach die Handlungsweise des Börsenvereins als eine „rechtswidrige" bezeichnet sei. Tatsächlich lauten aber diese Entscheidungen, daß nur die „Form" der Maßnahmen des Börsenvereins dem Gesetze nach „rechtswidrig" sei, während die höchste Instanz, das Reichsgericht, dem Buchhandel ausdrücklich das Recht zugesprochen hat, die für seine wirtschaftliche Existenz, sowie die für die Wahrung seiner Organisation erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Damals handelte es sich um einen Kampf gegen die im Buchhandel unstatthaften Preisunterbietungen einer einzelnen Firma, die nach jahrelangem Widerstreben sich schließlich doch dazu verstanden hat, die für das Allgemeinwohl unseres Berufes aufgestellten Gesetze anzuerkennen. Jetzt muß der deutsche Buchhandel zur Hochhaltung und Durchführung seiner Interessen wiederum kämpfen. Die Zukunftsperspektiven Büchers sind nicht die unserigen, wir fühlen vielmehr noch soviel Mut in uns, um die Zukunft des deutschen Buchhandels sicherzustellen, und, wenn es sein muß, auch zu verteidigen.

Wir kommen nun zur 2. Auflage der Bücherschen Denkschrift, welche mit dem Zusatz „stark vermehrt und verbessert“ angekündigt ist. Die Vermehrung ist vorhanden, aber von Verbesserungen haben wir nichts wahrgenommen. Man sehe sich nur Büchers Rabattberechnungen an, bei denen ihm diverse Rechenfehler nachgewiesen wurden. In der ersten Auflage steht z. B. auf Seite 61, daß bei größeren Bezügen von Meyers Volksbüchern ein Rabatt von 55 bis 65 % herauskomme, die zweite Auflage enthält die gleiche Angabe, obwohl in der Broschüre von G. W. Knorrn dieser Höchstrabatt richtig auf nur 56 % angegeben wurde! Wo ist denn in diesem Falle die „Verbesserung“?

Man wird ja vielleicht einwenden, daß solch kleiner Rechenfehler an sich belanglos sei — nun gut, so wollen wir weiter zusehen, was die 2. Auflage an Vermehrungen und Verbesserungen enthält. Neu ist das Vorwort, sowie die Abschnitte 15 und 16: Die Überproduktion und die Zukunft des Sortiments.

Zunächst verdient das Vorwort eine besondere Beachtung. Es wird bemerkt, „daß die Herstellung der ersten Auflage (in wenigen Sommerwochen geschrieben, gesetzt und gedruckt!) zum Verzicht auf eine systematische Darstellung zwang, und gibt zu, daß gewisse Lücken, Unebenheiten und Versehen in die Darstellung gelangten, die eine zweite Auflage zu beseitigen hatte“!

Wir haben nun an einem Beispiel gezeigt, daß ein Rechenfehler nicht berichtigt wurde; wir haben ferner aber auch gefunden, daß im großen und ganzen alle unerwiesenen Behauptungen, Entstellungen des

wahren Sachverhalts, sowie vor allem die schweren Anklagen und Verdächtigungen des gesamten deutschen Buchhandels von der ersten Auflage in die zweite herübergenommen wurden. Hier und da ist allerdings der Versuch gemacht worden, den verletzenden Charakter einzelner Behauptungen zu mildern, das wollen wir gern zugeben. Durch solche Versuche kann aber nicht aus der Welt geschafft werden, was Bücher in der ersten Auflage dem deutschen Buchhandel generell in die Schuhe geschoben hat. Wir können es nicht als Entschuldigung gelten lassen, daß die erste Auflage der Denkschrift in wenigen Sommerwochen hergestellt werden mußte, sondern können Bücher den Vorwurf nicht ersparen, daß er ohne genügende Kenntnis buchhändlerischer Verhältnisse einfach darauflosgeschrieben hat. Wir verlangen von einem Vertreter der deutschen Wissenschaft, daß er nichts veröffentlichen darf, was er einige Monate später selbst einschränken, berichtigen oder mit abschwächenden Erläuterungen versehen muß. Dies gilt vornehmlich da, wo es sich um Angriffe auf die Ehrenhaftigkeit eines ganzen Berufsstandes handelt!

Wir können daher Professor Bücher nicht freisprechen von dem Vorwurf, daß er, bei Anmaßung voller Kompetenz in buchhändlerischen Verhältnissen, vielfach leichtfertig gearbeitet hat!

Das Vorwort zur zweiten Auflage enthält auf Seite IV die Bemerkung: „Das Buch wendet sich nunmehr an die weitesten Kreise unseres Volkes, einschließlich der großen Zahl ehrenhafter deutscher Buchhändler". Die Existenz der

letzteren — sogar in großer Zahl — kann niemand in der ersten Auflage entdecken! Das ist gewiß schade, vor allem im Interesse des Akademischen Schutzvereins. Durchaus unrichtig sagt Bücher, daß diese ehrenhaften deutschen Buchhändler „schon zu lange die Vertretung ihres Standes einer Minorität überlassen haben". Mit dieser Minorität ist der Vorstand des Börsenvereins gemeint, der die Majorität des maßgebenden Buchhandels hinter sich hat!

Bücher will also, indem er die ehrenhaften deutschen Buchhändler als Majorität in Gegensatz bringt zu einer angeblichen Minorität (Börsenvereinsvorstand), den ersteren zum Siege verhelfen gegen die Minorität, die in Wahrheit aber die Majorität vertritt. Das ist vergebliche Liebesmüh!

Bücher spricht ferner von gehässigen Elaboraten, die im „Börsenblatt" nochmals abgedruckt seien, während zustimmende Äußerungen (in seinem Sinne!) konsequent ignoriert würden. Diese Behauptung bedarf einer Einschränkung, da das „Börsenblatt" sogar Bücher selbst hat zu Worte kommen lassen in seiner Polemik mit Dr. R. van der Borght. Wenn aber Bücher vielleicht verlangt, daß das „Börsenblatt" auch die ersichtlich beeinflußten Stimmen der Tagespresse, wie z. B. die Auslassungen der „Frankfurter Zeitung", welche Professor Bücher wohl von früher her noch kennt, vollinhaltlich zum Abdruck bringen sollte, dann hat er allerdings zuviel verlangt. Höchst bezeichnend für Büchers Kampfweise ist die auf Seite V erwähnte Entgegnung von J. Grunow in den „Grenzboten". Bücher sagt, daß der betreffende Artikel den ganzen Gelehrtenstand, und speziell die Universitätslehrer mit Schmähungen überhäuft habe, vergißt aber zu be-

merken, daß Grunow nur geantwortet hat auf seine (Büchers) Schmähungen gegen den deutschen Buchhandel! Glaubt Bücher etwa, daß er einen zur Abwehr herausgeforderten Gegner unschädlich machen kann, wenn er auf dessen beherzigenswerte Mahnungen an die „Lehrstuhlinhaber", die Grunow mit Recht der Überproduktion anklagt, durch Beschönigung seiner Kollegen antwortet und Grunow zuruft (Seite 256): „. . . . gerecht und besonnen ist es aber nicht". Wir wollen dazu nur fragen: worin besteht denn bei Bücher die Gerechtigkeit und Besonnenheit?

Die Artikelserie aus der Feder unsers Kollegen R. L. Prager wird in vornehmer Kürze, ohne jede sachliche Gegenbemerkung, im Vorwort abgetan. Allerdings sehr erklärlich!

Bücher sagt weiter:

> „Auch der Vorstand des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel ist auf dem Plane erschienen und hat eine Art Fragebogen im „Börsenblatt" veröffentlicht, in welchem von den Sortimentsbuchhandlungen Auskunft über 6 Punkte verlangt wird, zu dem Zwecke, die vorstehende Denkschrift zu widerlegen. Also eine Enquete, bei der das Resultat, das man herausbringen will, im voraus feststeht." —

Jawohl, der Vorstand des Verbandes ist auf dem Plane erschienen!

Unrichtig ist in Büchers Citat, daß wir von den Sortimentsbuchhandlungen Auskunft verlangt hätten, wir haben nämlich den ganzen deutschen Buchhandel, wie er durch 30 anerkannte Vereine vertreten wird, den Verlag also eingeschlossen, aufgefordert, uns Material einzusenden, weil wir uns nicht den Vorwurf zuziehen wollten, nur unsere persönliche Meinung zu veröffentlichen. Was wir in unserer Antwort aus-

gesprochen haben, ist die Abwehr einer großen Zahl deutscher Buchhändler, Verleger wie Sortimenter, gegenüber der Bücherschen Denkschrift. Wir weisen die Unterstellung, daß wir ein im voraus feststehendes Resultat verkünden wollten, mit aller Entschiedenheit zurück und betonen, daß wir in unserer Eigenschaft als Vertrauensmänner des deutschen Buchhandels das Wort nehmen, um diesen zu verteidigen gegen ungerechte Angriffe. Wenn Bücher zum Beschluß seines Vorwortes das Bedürfnis empfindet, Herrn Dr. Alfred Giesecke, seinem Verleger, zu danken, so wollen wir dazu nichts hinzufügen. Muß doch jeder deutsche Verleger selbst wissen, in welchem Maße er verantwortlich ist und bleibt, für alles, was er unter seiner Flagge hinausgehen läßt in die unbeschränkte Öffentlichkeit!

Der neue Abschnitt XV behandelt die Überproduktion.

Bücher stellt hier einfach in Abrede, was ihm seine Gegner vorgehalten haben. Das ist äußerst bequem. Trotz aller Nachweise über die Mitschuld der Autoren, bleibt Bücher bei seiner Behauptung, daß der Verlag allein die Schuld trage. Wir dürfen uns beziehen auf das bereits über diesen Punkt Gesagte, und könnten also den Abschnitt XV verlassen, wenn uns nicht ein neuer Angriff Büchers zur Stellungnahme nötigte. Wir lassen die auf Seite 262/263 (2. Auflage!) gegebene Auslassung hier folgen:

„Bereits beginnt sich die soziale Abwehr zu organisieren, und sie fängt auch an der rechten Stelle an. In einer Anzahl größerer deutscher Städte haben sich unter den Volksschullehrern Prüfungsausschüsse für Jugendschriften gebildet, welche sich der mühevollen Aufgabe unterziehen, die zahlreichen Erscheinungen

dieser wichtigen Büchergattung auf ihren literarischen, pädagogischen und ästhetischen Wert zu prüfen. Von Zeit zu Zeit veröffentlichen sie Verzeichnisse empfehlenswerter Jugendschriften und veranstalten vor Weihnachten Ausstellungen derselben, stoßen damit aber auf den erbitterten Widerstand der Verleger und Sortimenter. Erstere sehen sich den Absatz der als minderwertig befundenen Verlagsartikel versperrt; letztere beanspruchen als alleinige literarische Berater der Eltern zu gelten, denen sie natürlich das mit Vorliebe empfehlen, woran sie den größten Nutzen haben. Von Zeit zu Zeit bringt das „Börsenblatt" die heftigsten Angriffe auf jene Prüfungsausschüsse, in denen die Einsender selbst vor der Verdächtigung der politischen und religiösen Gesinnung der Lehrer nicht zurückscheuen, ohne daß letzteren die Möglichkeit einer Abwehr geboten würde. Statt die Mitarbeit der berufsmäßigen Pädagogen dankbar zu begrüßen, spricht der Buchhandel ihnen die Berechtigung und Befähigung zu ihrem Vorgehen ab. Es gehört der ganze Idealismus und die Pflichttreue des deutschen Lehrerstandes dazu, um unter solchen Verhältnissen den Mut nicht zu verlieren. Bereits haben die Prüfungsausschüsse mit dem Verlag und Vertrieb eigener Jugendschriften begonnen; sie haben dabei nicht nur ungleich Besseres und Billigeres geleistet als der zünftige Buchhandel, sondern auch sehr ansehnliche Absatzziffern erzielt."

Dieser neue Anwurf Büchers geht in seinem Kern auf uns in Hamburg. Von Hamburg aus ist in der Tat die vaterländische und religiöse (nicht die politische) Stellung derjenigen Lehrer, welche hier die Jugendschriften-Verzeichnisse herausgaben, im Kampfe herangezogen. Aber wie kam das? Es ist lehrreich festzustellen, wie Bücher das „Börsenblatt" benützt, um zu seinen Anschwärzungen zu gelangen. Der Sachverhalt war folgender:

Jene Verzeichnisse trugen in einer Kopfnotiz den anfechtbaren Satz, daß die Jugend durch Kunstgenuß zur „edelsten Lebensfreude" erzogen werden sollte; ferner den uns entmündigenden Satz: „Ist ein Buch

nicht vorrätig, so kaufe man keins, das nicht im Verzeichnisse steht, sondern wende sich an einen Lehrer um Auskunft." Als dann der Versuch gemacht wurde, diese Verzeichnisse aus den Volksschulen in die höheren Schulen zu übertragen, setzten wir uns dadurch zur Wehr, daß wir an dem Verzeichnisse eine sachliche Kritik übten. Diese ist im „Börsenblatt" abgedruckt; Professor Bücher mag nachweisen, wo darin ein Wort von politischer und religiöser Verdächtigung steht. Unsere Gegner suchten uns darauf öffentlich zu diskreditieren, indem sie uns unter Anwendung des bekannten Citates als die Kraft bezeichneten, die stets das Böse will. Das war ein persönlicher Angriff im Geiste Büchers. In der Erwiderung stellten wir fest, daß unsere Gegner ihre geistige Kraft aus dem Buche „Das Elend unserer Jugendliteratur" gesogen hätten, in welchem es gleich auf der zweiten Seite heißt, daß man bei diesen Fragen nicht an Karl Marx vorbeigehen könne, in welchem außerdem sozialdemokratische Schlagwörter, wie „Hurrahpatrioten" u. s. w. häufig vorkämen. Ob wir damit Unrecht taten, mag folgender Zeitungsausschnitt aus dem Bericht über den sozialdemokratischen Parteitag in Dresden zeigen:

„Magdeburger Genossen verlangten Förderung der sozialdemokratischen Jugendliteratur. Schultz (Bremen) sprach sich dagegen aus. In Hamburg besteht ein Ausschuß für Jugendschriften, dessen Auswahl (in einer Liste verzeichnet) sich durchaus von religiösen und politischen Tendenzen freihalte und im allgemeinen durchaus die Billigung der Partei finde. Aber es sind doch unter den empfohlenen Büchern einige bedenkliche für uns darunter, sodaß vielleicht von unserer Seite ein Auszug aus der Liste zu machen sein wird. (Sehr richtig!) —"

Seiner Zeit fing dann die öffentliche Meinung Hamburgs an, sich mit der Streitfrage zu befassen.

Die hochangesehene „Patriotische Gesellschaft“ setzte einen Ausschuß, bestehend aus Professoren, Doktoren und unstudierten Männern, zur Prüfung der Frage ein, der in einer „Denkschrift“ sich u. a. m. über jene Verzeichnisse äußerte:

„Die kalt-feindselige Haltung gegenüber aller religiösen und national-deutschen Tendenz ruft die peinliche Besorgnis wach, daß sich hinter dem vorgewandten ästhetischen Interesse eine religions- und vaterlandsfeindliche Tendenz verbirgt.“

Das sagten nicht wir, sondern geschäftlich uninteressierte und unabhängige Männer. Professor Bücher verschweigt das, trotzdem es im „Börsenblatt“ steht. Der Ausschuß der „Patriotischen Gesellschaft“ hat dann seinerseits Jugendschriften-Verzeichnisse herausgegeben, die Gegner haben die ihrigen inhaltlich verändert und die Sätze am Kopf weggelassen, so daß wir keine Veranlassung mehr haben, ihre Verzeichnisse zu beanstanden.

Aus dieser hamburgischen Angelegenheit macht Bücher ein großes Geschrei, zieht den Idealismus, die Pflichttreue und den Mut des deutschen Lehrerstandes heran; Dinge, die gar nicht angetastet worden sind. Es handelte sich nur um Bekämpfung von Kunstfanatikern, die außer ihrer Kunst überhaupt nichts mehr sahen. Bücher behauptet schließlich unrichtiger- und tendenziöserweise, daß die Prüfungsausschüsse der Lehrer mit dem Verlag und Vertrieb eigener Jugendschriften begonnen hätten. Uns ist davon nichts bekannt, wohl aber wissen wir, daß jene Ausschüsse eine Anzahl von Jugendschriften angeregt und herausgegeben haben, deren Verlag und Vertrieb jedoch durch

den Buchhandel geschieht, durch den „zünftigen" Buchhandel, wie Bücher geringschätzend sagt.

Den neuen Abschnitt XVI der 2. Auflage von Büchers Denkschrift: „Die Zukunft des Sortiments" können wir durch eine kurze Beleuchtung erledigen. Unsere „Antwort" enthält in dem Abschnitt über den deutschen Sortimentsbuchhandel bereits die wesentlichsten Punkte zur Entkräftung der Bücherschen Prophezeiungen. So gehen wir daher nur noch auf dasjenige hier ein, was Bücher über die bedrohte Zukunft des Sortiments zu sagen hat.

Unser Gegner äußert, „daß zur Zeit niemand mit einiger Gewißheit sagen könne, welchen Teil des deutschen Verlages das Sortiment heute noch vertreibt", und meint „daß derselbe allem Anschein nach, aber schon jetzt dem Werte nach hinter den Absatz des Reise- und Kolportagehandels erheblich zurückbleibe." Bücher verweist dann noch auf die „direkten Lieferungen der Verleger". Büchers frühere Feststellungen (!) haben ergeben, „daß von zwei Drittel der jährlichen Neuerscheinungen das Sortiment bei neun Zehntel dieser Waren bloß als „Besorgungsanstalt" fungiert, während der (somit verbleibende) kleine Rest auf das effektiv vertriebene Konditionsgut entfällt, von dem aber wiederum vier Fünftel als Remittenden zum Verleger zurückkehren"!

Das heißt also mit anderen Worten, daß der Sortimenter so gut wie gar nichts mehr tut. Er steht hinter dem Ladentisch, wartet, wie der Klein- waren- oder Materialwarenhändler auf das Publikum, packt die bei ihm bestellten Bücher hübsch ein und schickt dem Verleger das nicht vertriebene Konditionsgut

zur Ostermesse zurück. Ein liebliches Bild! Wir müssen es nun schon unsern Lesern überlassen, ob sie diese den ganzen deutschen Sortimentsbuchhandel schwer anklagende Behauptung auf die Autorität von Professor Bücher als eine wahrheitsgetreue Darstellung betrachten, oder ob sie unseren eingehenden Mitteilungen über die Tätigkeit und die Bestrebungen des deutschen Sortimenters Glauben schenken wollen.

Wenn man liest, was Bücher auf Seite 276 u. ff. alles heraufbeschwört, um die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände im Sortiment nachzuweisen, so berührt es eigentümlich, daß er sich noch einen Zeugen herbeigeholt hat. Auf Seite 277/278 der 2. Auflage findet man aus einem Artikel von G. Hildebrand (abgedruckt in der Buchhändler-Warte 1903 Nr. 50 u. 51) die Ansichten Büchers bestätigt. Wir haben keinen Anlaß, diese Auslassungen näher zu beleuchten, da uns die Anschauungen eines Herrn, der früher Mitglied des Vorstandes der Allg. deutschen Buchhandlungsgehilfen-Vereinigung war, jetzt aber schon lange nicht mehr dem Buchhandel angehört und neuerdings sich der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hat, absolut unberührt lassen. Da aber Professor Bücher sich dieses G. Hildebrand zur besseren Füllung seines Giftbechers für das Sortiment bedient hat, so glauben wir, daß auch weitere Kreise mit uns erkennen werden, wie vorsichtig man bei Wertung der Bücherschen Beweise sein muß.

Auf die Möglichkeit, Bücher von seinen ungerechten und gehässigen Angriffen hinaufzuführen auf das Gebiet einer sachlichen Kritik, haben wir von vornherein verzichtet. Wir haben unsere „Antwort" nur für diejenigen geschrieben, denen aus aufrichtigem

Interesse für die deutsche Literatur daran gelegen ist, den damit aufs engste verbundenen deutschen Buchhandel in seiner heutigen Organisation, wie in seinen Vertretern, kennen und gerecht beurteilen zu lernen. Was wir zu unserer Verteidigung gegen die immer nur allgemein gehaltenen Angriffe Büchers angeführt haben, greift überall in unser tägliches Geschäftsleben hinein. Es ist daher auch jedem Gerechtdenkenden im Publikum möglich, unsere Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Wir scheuen diese Prüfung nicht, sondern wir bitten sogar darum, weil wir ein gutes Gewissen haben. Niemand wird aus unserer Darstellung entnehmen können, daß wir uns für unfehlbar halten; Schäden und Mängel gibt's überall, mithin auch im Leben des deutschen Buchhandels.

Wir hoffen mit Zuversicht, daß man uns vor allem gerecht beurteilen werde. Wir glauben aber auch, daß man in weiteren Kreisen des literarisch gebildeten Publikums die Absichten unseres Gegners richtig erkennen werde!

Professor Bücher hat durch seine Denkschrift bewiesen, daß ihm die zur Kritik allein berechtigende Sachkenntnis in buchhändlerischen Dingen vollständig fehlt. Er hat sich sein Material zutragen lassen durch einige Unzufriedene im deutschen Buchhandel, die schon seit Jahren ihre eigenen Wege gehen, weil sie ihre eigene Meinung höher stellen als das Wohl und Wehe, als die Zukunft ihres Berufes.

Diese Unzufriedenen haben in Professor Bücher einen Mit- und Vorkämpfer gefunden! Wir werfen nunmehr die Frage auf, ob ein solcher Mann berechtigt ist, gegen den deutschen Buchhandel aufzutreten? Wir fragen ferner, ob ein Sachunkundiger

berechtigt ist, die Interna der buchhändlerischen Geschäftsverhältnisse bis in die kleinsten Atome zu zersetzen und sie dem großen Publikum vorzulegen?

Mit dem Schlagwort, daß die Wohlfahrt des deutschen Volkes durch den rückständig gewordenen Buchhandel gefährdet sei, dürfte Bücher um so weniger Zustimmung finden, weil seine Bestrebungen nur auf materielle Ziele gerichtet sind. Das gesamte Publikum hat aber, im Gegensatz zu Professor Bücher und seinen Freunden, bereits Stellung genommen zur Rabattfrage, indem es sich den Beschlüssen des deutschen Buchhandels mit vollem Verständnis gefügt hat. Man hat allseitig erkannt, daß der Buchhandel durch die Wiederherstellung des Ladenpreises für das deutsche Buch, eine sichere Basis angestrebt und gewonnen hat. Es ist nicht wahr, daß der Börsenverein dem Sortimentsbuchhandel ein Geschenk aus der Tasche des Publikums gemacht hat, sondern der Buchhandel hat durch Festlegung des Ladenpreises einen Schritt auf dem ihm allein zugehörigen Rechtsboden getan!

Wir möchten nun, da wir den Abschnitt XVI in extenso hier nicht wiedergeben können, unsern Lesern noch zeigen, daß es Professor Bücher gar nicht darum zu tun ist, die von ihm als Schäden und Rückständigkeiten bezeichneten Verhältnisse im Sortimentsbuchhandel zu verbessern, sondern er will diesen als ein *parasitisches Zwischenglied des Verkehrs* ausschalten. Seine Ausführungen im Abschnitt XVI lassen darüber keinen Zweifel aufkommen. Zum Beweis führen wir an, was unser Gegner auf Seite 267/268 sagt:

„Als bloße „Bücherbesorgung“ ist das Sortiment einer unbegrenzten Ausdehnung fähig, insbesondere läßt es sich leicht

als Nebenbetrieb der Druckerei, dem Schreibmaterialhandel, der Buchbinderei und ähnlichen Geschäften angliedern. Schon das Barsortiment erleichtert diese Kombinationen, und überdies hat ein geschickter Leipziger Kommissionär für solche vom zunftmäßigen Buchhandel nicht für voll geschätzten Kleinbetriebe, denen an direktem Verkehr mit den Verlegern nichts gelegen sein kann, eine eigene sehr praktische und relativ auch billige Bezugsform ersonnen.......

Damit sind auch die kleinsten Orte, an denen ein selbstständiges Sortiment nicht würde bestehen können, an den Vorteilen des großen Kommissionsplatzes beteiligt, und die Zahl der festen Vertriebsstellen hat kaum mehr eine Grenze. Alle Verschreibungen erfolgen an eine Adresse, alle Lieferungen auf eine Faktur; die größte Übersichtlichkeit und Vereinfachung ist erzielt: eigentliche Fachkenntnisse sind kaum mehr erforderlich."

Bücher, der früher den direkten Bezug des Publikums vom Verleger als sein Ideal proklamiert hat, empfindet hier plötzlich die Nützlichkeit der vermittelnden Hand (also des parasitischen Zwischengliedes!), läßt sich aber genügen mit einem Büchervertrieb als Nebenerwerb durch Druckereien, Schreibmaterialienhändler, Buchbinder u. s. w.! Indem wir die überaus stattliche Zahl von Widersprüchen und haltlosen Behauptungen der Bücherschen Denkschrift hiermit um eine Nummer vermehren, glauben wir, daß das bessere Publikum sich für das Büchersche Rezept der „Büchersorgung" gewiß bedanken wird! „Eigentliche Fachkenntnisse sind kaum mehr erforderlich", sagt Bücher! Ein Mann der Wissenschaft, der selbst Bücher geschrieben hat, sagt, daß das literarisch gebildete Publikum keines sachkundigen Beraters bedarf, sondern gut bedient werden kann z. B. durch einen Buchbinder, der beim Eintritt eines Bücherkäufers schnell erst den Kleistertopf beiseite schieben muß, um als „Besorgungsanstalt" dem Literaturfreund einigermaßen salonfähig

gegenüberzutreten. Auch für den Fall, daß Bücher nur die kleinsten Orte gemeint haben sollte, möchten wir entgegnen: Hinter dem Berge wohnen auch noch Leute! Büchers überaus fruchtbare Phantasie führt ihn im Anschluß an seine eben wiedergegebenen Ausführungen zu einer geradezu denkwürdigen Feststellung. Er sagt auf Seite 268 nämlich:

> „Man hätte voraussehen können, daß die Beseitigung des Kundenrabatts und die dadurch herbeigeführte Steigerung des Bruttonutzens der Sortimenter zu einer derartigen Vermehrung der direkt verkehrenden Betriebe führen würde."

Also die Beseitigung des Kundenrabattes, und die dadurch herbeigeführte Steigerung des Bruttonutzens der Sortimenter, mußte nach Bücher zu einer großen Vermehrung der direkt verkehrenden Betriebe führen! Es ist sehr befremdlich, daß Bücher hier vergessen hat, daß die von ihm behauptete Beseitigung des Kundenrabattes erst seit Jahresfrist vollzogen wurde. Wir wissen nur von einer Herabminderung und müssen den „Statistiker Bücher" daher bitten, uns das große Verzeichnis der Buchbinder ꝛc. zu liefern, welche seit Anfang des laufenden Jahres in direkten Verkehr mit dem Buchhandel getreten sind! Aber — hat denn Bücher vorhin von den direkt verkehrenden Betrieben gesprochen?

Er hat doch nur eines „geschickten Leipziger Kommissionärs" gedacht, der für die **nicht** direkt mit den Verlegern arbeitenden Kleinbetriebe eine sehr praktische und billige Bezugsform ersonnen habe!

Hat Bücher sich hier nicht abermals widersprochen?

Was unser phantasievoller Gegner sonst noch auf-

geführt hat, um den „zünftigen Buchhandel“ zu verketzern, vor allem das parasitische Sortiment auszuschalten, wollen wir nicht weiter betrachten, wir glauben nämlich, daß die von uns gelieferten Proben aus der 2. Auflage der Denkschrift ausreichen, um darzulegen, daß diese Denkschrift des Akademischen Schutzvereins das Publikum nicht schützen, sondern nur irre führen kann. Eine Kritik, die in allen Hauptteilen einer sachlichen Begründung entbehrt, die aus kleinlichen und eigensüchtigen Motiven aufgebaut ist, die kein Reformprogramm aufzustellen vermag, die in grundsätzlicher Verkennung aller guten Eigenschaften des Buchhandels das Publikum zur Mithilfe an einem Vernichtungskampf gegen unseren Beruf in seiner jetzigen Organisation auffordert — eine solche Kritik kann uns nicht beirren!

Im Gegenteil! Wir sind überzeugt, daß der deutsche Buchhandel auf dem Wege ehrenhafter Grundsätze, die seine maßgebenden Vertreter seither immer befolgt haben, fortschreiten werde. Darin erblicken wir die Zukunft — nicht nur des Sortiments — sondern des ganzen deutschen Buchhandels.

Anlage 1.

Bekanntmachung.

Herr Dr. Karl Bücher, Professor der Nationalökonomie an der Universität Leipzig, hat im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig eine „Denkschrift im Auftrage des Akademischen Schutzvereins" erscheinen lassen unter dem Titel: „Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft". Von einem hochgebildeten Manne, einem ernsten Gelehrten, durfte man, wenn er sich mit dem Buche als Ware, mit dem deutschen Buchhandel und dessen genossenschaftlichem Vertreter, dem Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig, überhaupt und eingehend beschäftigte, eine sachliche Arbeit, eine nutzbringende Kritik, für die auch der Buchhandel dankbar gewesen wäre, erwarten.

Statt dessen ist eine Streitschrift entstanden, so heftig, wie sie seit Jahrzehnten wohl auf keinem literarischen Gebiete veröffentlicht worden ist, ein auf falschen Voraussetzungen, mißverstandenen Unterlagen, selbst auf tatsächlichen Unrichtigkeiten beruhender und sogar mit Anwendung von Gewalt (Seite 240) drohender Angriff auf einen ganzen ehrenwerten Stand, mit dem offen eingestandenen Zwecke, Mißtrauen gegen den Buchhandel in weiten Kreisen des deutschen Volkes zu erregen (239) und an die Stelle des zu zertrümmernden deutschen Buchhandels (232) einen Verein zu setzen, der auf fachgenossenschaftlicher Grundlage den Verlag zunächst von wissenschaftlichen Zeitschriften (241) übernehmen und den wissenschaftlichen Bücherbedarf konzentrieren (240), also auch Sortimentsgeschäfte betreiben soll.

Verlag und Sortiment könnten der Begründung dieser zukünftigen Gelehrtenbuchhandlung ruhig zusehen, wäre nicht die Gefahr vorhanden, daß die Verquickung von Wahrem und Falschem, das Operieren mit „trügerisch dunkeln Durchschnittszahlen" (168) und hinkenden Vergleichen, auch in den Reihen unserer Mitglieder eine Verwirrung anstiften könnte, zu deren Beseitigung es vielleicht vieler Bemühungen unsererseits bedürfen würde.

Wir halten es für ausgeschlossen, durch Veröffentlichung ausführlicher Richtigstellungen der Tatsachen die Gründung der Ortsvereine des gegen die sogenannten „Ausschreitungen des Buchhändlerringes" (2. 232) gerichteten Vereins mit dem agitatorischen Namen eines „Schutzvereins" verhindern oder aufhalten zu können.

Wir halten es ferner nicht für unsere Aufgabe, den Verfasser des genannten Buches über seine Irrtümer und Ungerechtigkeiten gegen die Gesamtheit der Verleger, die er „Ausbeuter" nennt (239) und gegen die Gesamtheit der Sortimenter und Kommissionäre, die er „Parasiten" nennt (240) aufzuklären, nachdem dies von einer Anzahl unserer Mitglieder in dankenswerter Weise geschehen ist und seitens der hierzu berufenen Vereine noch geschehen wird.

Zur Abwehr der gegen den Börsenverein aber gerichteten Vorwürfe „demagogischer Agitation" (170) rufen wir unseren Mitgliedern in die Erinnerung, daß es seit 1825 der Börsenverein der deutschen Buchhändler gewesen ist, der zu gunsten der Autoren und der Buchhändler den Kampf gegen den Nachdruck führte, der den Schutz des deutschen Urheberrechts anbahnte, der die Gründung der Berner Konvention hervorrief, der in seiner Verlagsordnung, in gleicher Weise die Rechte der Autoren wie der Verleger wahrend, die Grundlagen eines für die ganze Welt vorbildlichen deutschen Verlagsrechts schuf, der auch heute noch unausgesetzt tätig ist zur Erreichung von Schutzgesetzen für die Urheber von Werken der bildenden Kunst, von Photographien u. s. w. — Und das soll nach dem Verfasser (231. 232) ein Verein sein, „der seine Aufgabe im Wirtschaftsleben unseres Volkes nur ungenügend erfüllt"? Das ist die „in ihren Grundlagen veraltete, in quietistischer Selbstgenügsamkeit erstarrte Organisation"? —

Der Börsenverein hat weiter auf einem ausgedehnten Gebiete durch einen hundertjährigen Kampf gegen berufliche Unlauterkeit, durch Kodifizierung der Handelsgebräuche in seiner Verkehrsordnung und Restbuchhandelsordnung, durch Festsetzung allgemein gültiger Verkaufsnormen in seinen Satzungen und den Satzungen der Kreis- und Ortsvereine, durch Einsetzung eines Schiedsgerichts, das wir Vereinsausschuß nennen, Ordnung und Sicherheit geschaffen, die selbst den Buchhändlern zugute kommen, die dem Verein nicht angehören! — Und das nennt der Verfasser (231. 83. 87): „Maßnahmen, die die ganze Nation gefährden", „ein Anmaßen der Gerichtsbarkeit", und er wagt

zu behaupten, daß vom Börsenverein gerade diejenigen wegen unlauteren Wettbewerbs angeklagt und verfolgt werden, die „das taten, was jedem ordentlichen Kaufmann immer zur Ehre gereicht hat"!—

Der Börsenverein hat endlich, um eine erhebliche Gefährdung des Buchhändlerstandes und eine Gefahr seines wirtschaftlichen Niedergangs zu beseitigen, aus ehrlicher sozialpolitischer Überzeugung in einer für den Buchhandel der gesamten gesitteten Welt vorbildlich gewordenen Weise den Schutz des Ladenpreises zu gunsten der Erhaltung eines gebildeten Sortimenterstandes erkämpft, ehrliche Einhaltung des vom „Produzenten" nach den Gesetzen der Absatzmöglichkeit und Konkurrenz festgesetzten Verkaufspreises vom „Detaillisten" verlangt; er hat die freie Konkurrenz nicht beseitigt, sondern sie auf das Gebiet der sachkundigen Beratung und raschen Befriedigung des „Konsumenten" gelenkt; er hat einen wirtschaftlichen Kampf geführt, dessen Berechtigung auch von den höchsten Gerichten, einschließlich des Reichsgerichts, anerkannt worden ist. — Und das nennt der Verfasser (239): „eine über die Wissenschaft verhängte Besteuerung, die Unterdrückung des freien Verkehrs, unchristlichen Wucher"! —

Wenn auf den Schreibtisch des Verfassers vertrauliche Aktenstücke des Börsenvereins geflattert sind, und er kein Bedenken getragen hat, von diesen einen uns verletzenden Gebrauch zu machen, so überlassen wir das Urteil über diese Praxis getrost seinen Berufsgenossen. Unsere Berufsgenossen wissen, daß, wenn auch der Börsenverein wie selbst jeder Privatmann bestrebt ist, seine Sorgen und seine geschäftlichen Verhältnisse vor den Augen der Außenwelt geheimzuhalten, doch keine einzige seiner Maßnahmen das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hat!

Von demjenigen Mitgliede des Börsenvereins, welches durch Auslieferung der drei ihm anvertrauten Schriften einen Vertrauensbruch begangen hat, dürfen wir aber erwarten, daß es in der nächsten Hauptversammlung diejenigen Anträge stellen und begründen wird, die ihm erforderlich scheinen, um zu gunsten der Allgemeinheit angebliche Mißstände des Börsenvereins und des deutschen Buchhandels zu beseitigen.

Unseren Verlegermitgliedern sprechen wir es aus, daß der § 3, Ziffer 5b der Satzungen des Börsenvereins für regelmäßige Lieferungen an den „Akademischen Schutzverein" und dessen Zweigvereine nicht in Anwendung kommen kann, da nur „in Ausnahme-

fällen" an Vereine zu besonders ermäßigten Preisen geliefert werden darf.

Unseren Sortimentermitgliedern, den Antiquaren und Kommissionären gegenüber erklären wir, daß der § 3, Ziffer 6 der Satzungen verbietet, gegen den Willen des Verlegers an den Schutzverein und dessen Zweigvereine überhaupt zu liefern, und daß, im Falle der Zustimmung des Verlegers zu einer Lieferung, an diese Vereine nur nach Maßgabe der §§ 1 und 2 der neuen Verkaufsbestimmungen geliefert werden darf.

Unseren Mitgliedern und den Nichtmitgliedern, dem ganzen deutschen Buchhandel aber sprechen wir die Bitte aus, die Bedeutung des Bücherschen Angriffs nicht zu überschätzen und die ersten Lebenszeichen des „Akademischen Schutzvereins" ruhig abzuwarten. Der Vorstand des Börsenvereins wird rechtzeitig, unter Mithilfe seiner Organe, den ihm aufgedrängten Kampf mit allen ihm zu Gebote stehenden ehrlichen Mitteln durchführen. Auch heute noch hoffen wir aber, daß die künstlich entfachte Erregung dem ruhigen Urteil der Mehrzahl der Gebildeten weichen wird, welche die lebensnotwendige Gemeinschaft zwischen Wissenschaft und Buchhandel höher verwerten, als die Ersparnis einiger Pfennige Rabatts.

Nachdem die seit einem Jahrhundert erstrebte und in den letzten Jahrzenten durch den Vorstand des Börsenvereins und den Vereinsausschuß, durch die Verlegervereine und Kreis- und Ortsvereine, sowie durch den Kommissionärverein energisch geförderte „Abschaffung oder doch Verminderung des Kundenrabatts" nunmehr, wie auch Herr Professor Bücher anerkennt, tatsächlich in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz, im ganzen Buchhandel und selbst im Musikalienhandel erreicht ist, dürfen wir die Überzeugung hegen, daß es der Gesamtheit der ehrenwerten Buchhändler auch gelingen wird, schwer Errungenes zu erhalten.

Leipzig, den 25. September 1903.

Der Vorstand
des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig.

Albert Brockhaus. Dr. Wilh. Ruprecht.
Rudolf Winkler. Ernst Vollert.
Alexander Francke. Bernhard Hartmann.

Anlage 2.

Erklärung.

Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig hat unter dem 25. September d. J. eine „Bekanntmachung" erlassen, welche gegen den Akademischen Schutzverein und die in dessen Auftrage von Professor Dr. Karl Bücher in Leipzig verfaßte Denkschrift gerichtet ist.

Die „Bekanntmachung" unterläßt es, auf den Inhalt der Denkschrift näher einzugehen; dagegen versucht sie es, durch völlig unwahre Behauptungen über den Sinn einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Äußerungen ein falsches Licht auf sie zu werfen. Darum halten wir uns für verpflichtet, die wichtigsten dieser Punkte klar zu stellen.

Es ist nicht wahr, daß die Denkschrift „mit Anwendung von Gewalt droht" (S. 240). Vielmehr erklärt sie lediglich daß, wenn dem Akademischen Schutzverein Gewalt entgegengesetzt werden sollte, dieser nötigenfalls mit Gewalt zu begegnen sein werde. Daß aber die Voraussicht von Gewaltmaßregeln von seiten des Vorstandes des Börsenvereins keine unrichtige war, dafür zeugt der Inhalt der „Bekanntmachung", in welcher das den widerspenstigen Sortimentern gegenüber so oft angewendete Mittel der Sperre auch für die noch nicht einmal in Wirksamkeit getretene Organisation des Schutzvereins angedroht wird.

Es ist nicht wahr, daß die Denkschrift „einen Angriff auf den ganzen ehrenwerten Stand der Buchhändler" unternimmt (S. 239) und den deutschen Buchhandel „zertrümmern" will. Ein ganzer Stand kann nie für Mißbräuche, die einzelnen Individuen zur Last fallen, verantwortlich gemacht werden, und Versuche, eine Organisation zu reformieren, zielen doch nicht auf deren Vernichtung ab.

Ebensowenig werden S. 239 sämtliche Verleger als „Ausbeuter" oder sämtliche Sortimenter und Kommissionäre S. 240 als „Parasiten" bezeichnet. Beide Ausdrücke kommen in der Denkschrift überhaupt nicht vor. Es wird auch nicht „dem Börsenverein" S. 170 der Vorwurf „demagogischer Agitation" gemacht. Dieser richtet sich vielmehr gegen eine spezielle Persönlichkeit.

Es ist auch nicht richtig, daß es sich bei dem gegenwärtigen Kampfe „um die Ersparnis einiger Pfennige Rabatts" handelt — beiläufig berechnet der erste Vorsteher des Börsenvereins diese paar Pfennige auf jährlich sechs Millionen Mark: ein Geschenk, welches der Verein großmütig den Sortimentern macht aus der Tasche des Publikums. Vielmehr stehen die idealen Interessen der Nation in Frage, und es charakterisiert die Verständnislosigkeit der „Bekanntmachung" für diese, daß sie sich von dem materiellen Standpunkte nicht losreißen kann.

Es wirkt doch nur wie eine Bestätigung der Behauptungen der Denkschrift, wenn man, um sie zu entkräften, zu solchen Entstellungen seine Zuflucht nehmen muß.

Wenn schließlich die „Bekanntmachung" vermißt, daß die Verdienste des Börsenvereins in der Denkschrift genügend gewürdigt werden, so war zu deren Hervorhebung um so weniger ein Bedürfnis vorhanden, als vorauszusehen war, daß dies vom Vorstande in mehr als genügender Weise geschehen werde. Und diese Voraussicht hat sich, wie die „Bekanntmachung" beweist, vollständig erfüllt. Aber das wird der Vorstand doch wohl selbst kaum zu behaupten wagen, daß alle seine Maßnahmen zu billigen seien, und gerade solche „Ausschreitungen" hervorzuheben war die Aufgabe der Denkschrift. Schließlich möchten wir, da die „Bekanntmachung" sich auch auf die Autorität des Reichsgerichts beruft, doch an die Entscheidung des I. Zivilsenats vom 25. Juni 1890 (Samml. Bd. 28, S. 238 ff.) erinnern und an die noch weiter gehende Entscheidung des Leipziger Landgerichts vom 7. Mai 1892, welche die Handlungsweise des Börsenvereins als eine „rechtswidrige" bezeichnet hat.

Der Akademische Schutzverein wird sich durch die „Bekanntmachung" in seinem weiteren Vorgehen keineswegs beirren lassen.

Leipzig, den 6. Oktober 1903.

Der geschäftsführende Ausschuß des Akademischen Schutzvereins.

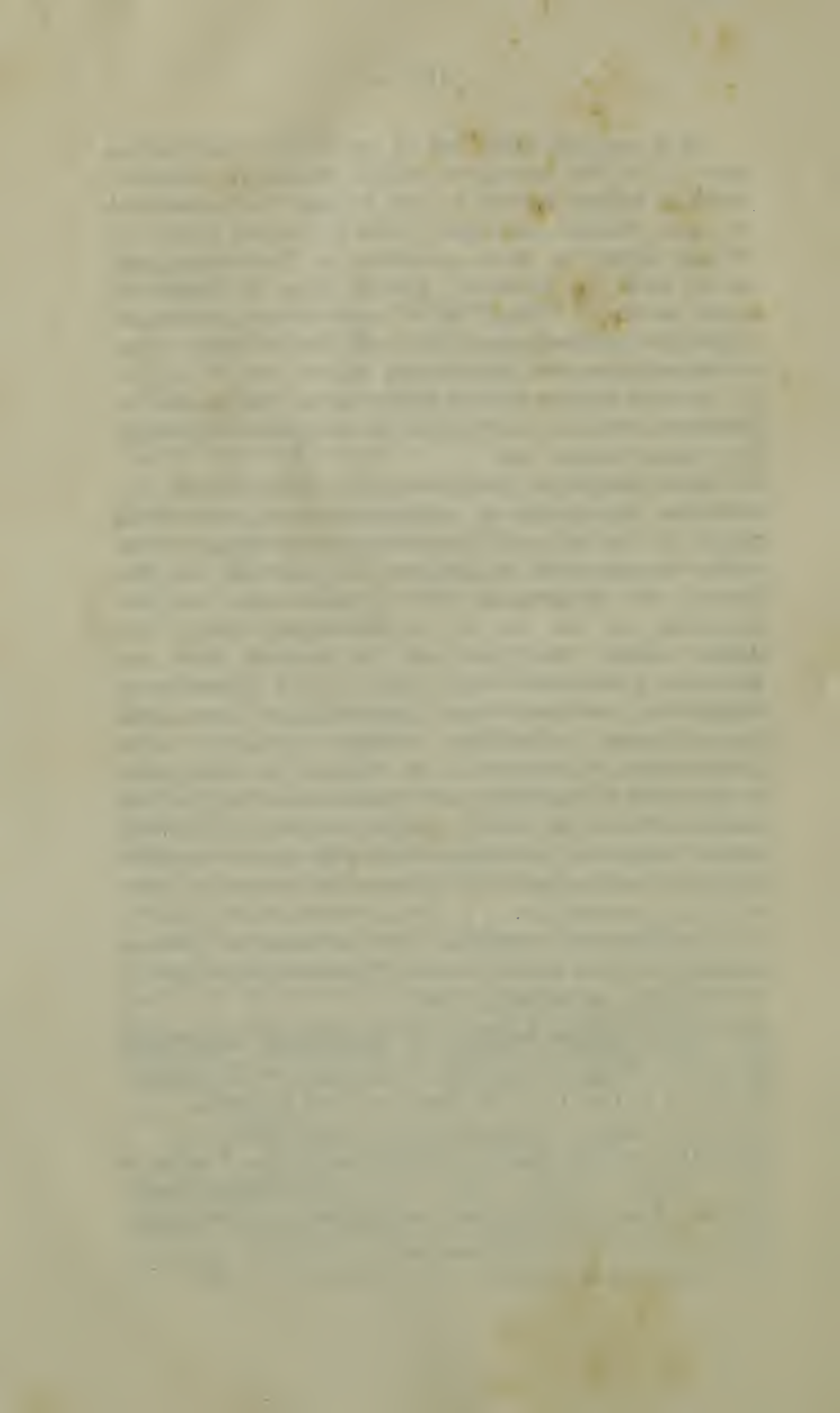
Dr. Adolf Wach, ord. Professor, z. Zt. Rektor der Universität.

Dr. Emil Friedberg, ord. Professor an der Universität.

Dr. Karl Bücher, ord. Professor an der Universität.

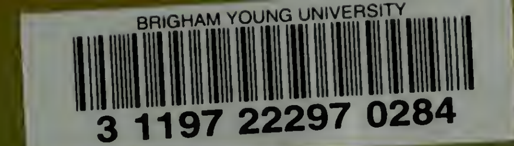
Dr. Oskar von Gebhardt, ord. Honorar-Professor, Direktor der Universitätsbibliothek.

Dr. Karl Schulz, Professor und Oberbibliothekar beim Reichsgericht.



Inhalt.

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg,
Kl. Reichenstraße 9—11.


BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22297 0284

